Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 36 — Hamburg, 4. September 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Paris lehnt ab

EK. Auch die vierte französische Republik spielt allzu gerne jene Rolle der vielumschwärmten, launischen Dame Marianne, die für ihre etwas ältlichen Reize bedingungslose Anbetung verlangt und starrsinnig an ihren alten Vorurteilen und Abneigungen festhält. Wer es ernstlich unternimmt, ihr einmal klarzumachen, daß sich die Zeiten geändert haben und daß wir nicht mehr 1913 oder 1930 schreiben, sondern 1954, daß die Erfahrungen zweier Weltkriege und unvorstellbarer Machtverschiebungen eine wirklich lebendige Gemeinschaft Europas nahelegen, der hat bei dem ausgeprägten, sehr oft sogar weit übersteigerten Selbstbewußtsein der „Grande Nation" sehr bald mit dem schärfsten Widerstand zu rechnen. Frankreich hat sich vor allem nach 1789 selbst immer wieder als die „Nation des Fortschritts", als das „Volk der neuen Gedanken" proklamiert. Es hat damit lange, sehr lange auch bei vielen anderen Völkern Glauben gefunden. Die Franzosen sind seit jeher Meister der zweckbedingten politischen Propaganda gewesen. Sie operieren in diesen Tagen ebenso wie vor Jahren und Jahrzehnten mit der gleichen Behauptung, Frankreich sei ja nun dreimal (1870, 1914 und 1939) von den bösen Deutschen überfallen worden und könne sich darum niemals mit einer deutschen Wiederbewaffnung einverstanden erklären. Die gesamte seriöse Geschichtsschreibung der Welt hat nachgewiesen, daß Frankreich bestimmt weder 1870 noch 1914 „überfallen" worden ist. Selbst für 1939 kann nicht von einem direkten Überfall auf Frankreich gesprochen werden. Sogar französische Autoren haben das klischierte Bild vom „Überfall auf Frankreich" erheblich korrigiert. Das hindert die Pariser Politik keineswegs daran, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die alte Deutung wieder aufzuwärmen. Nicht anders ist es, wenn etwa ein Amerikaner die Franzosen daran erinnert, daß sie es schließlich nur der USA-Hilfe zu verdanken hatten, wenn sie sich nach 1918 oder nach 1945 überhaupt „Sieger" nennen durften. (Selbst der damals erste Mann der heute bei vielen Franzosen so beliebten Sowjetunion — Stalin — hat sehr grimmig über die „französische Befreiung" gespottet und Paris weder in Jalta noch in Potsdam überhaupt als gleichberechtigt gewertet.) Das offiziöse Frankreich hält trotzdem an dem Mythos fest, de Gaulle und seine Widerständler hätten im Grunde die Befreiung des Vaterlandes allein geschafft. Es gibt — darüber sind sich alle nüchternen Beobachter einig — keine Nation, die (während sie angeblich das Banner des Fortschritts trägt), so zäh und unbelehrbar an allen Wunschträumen, Vorurteilen und Haßkomplexen festhält wie die französische. Das hat sich jetzt wieder erwiesen.

*

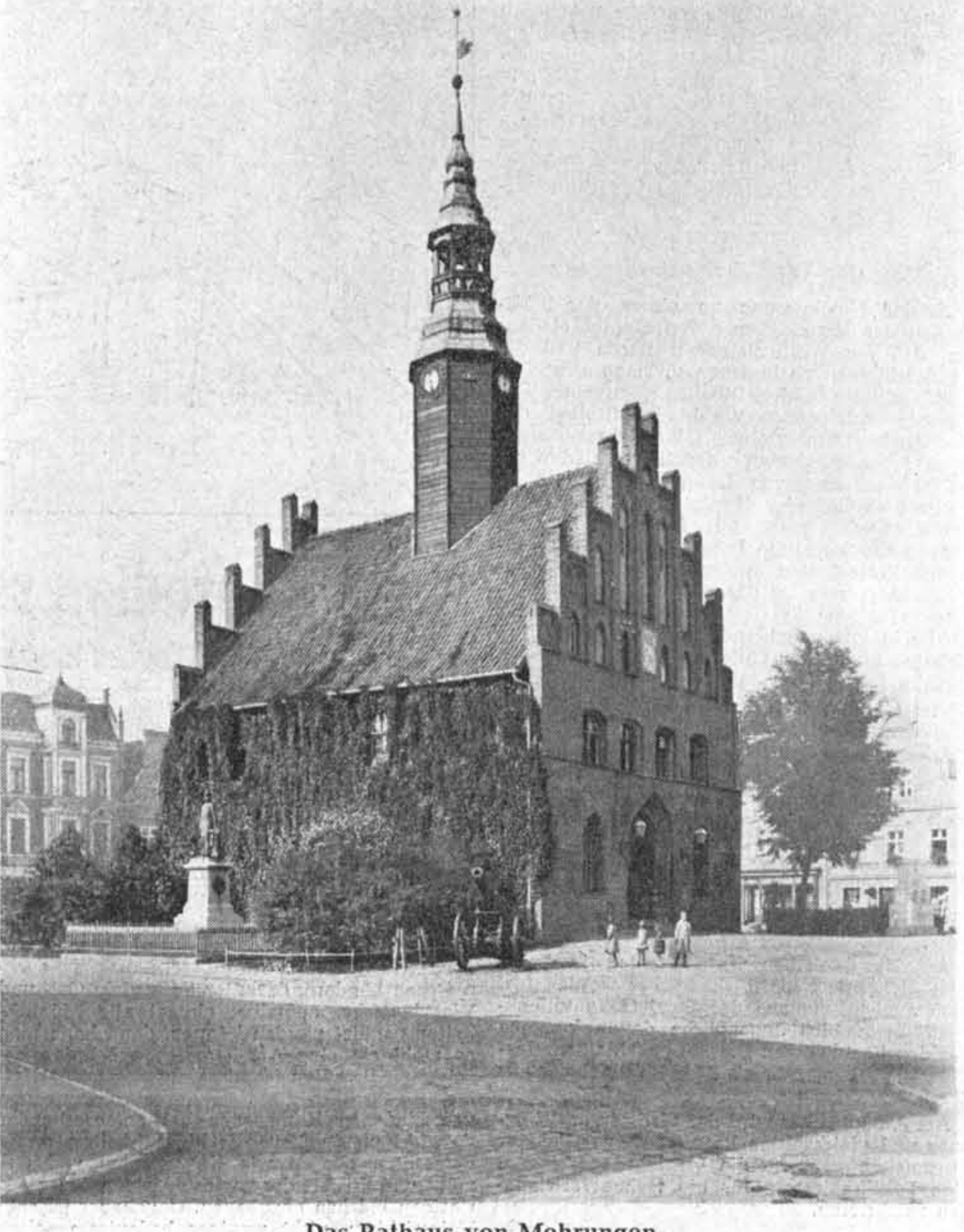
Es ist schon bemerkenswert, wenn die jetzt in Paris durchgeführte Debatte um die Europäische Verteidigungsgemeinschaft, die vor fast einem halben Jahrzehnt Frankreich zuerst vorgeschlagen hat, trotz ihrer bombastischen und theatralischen Aufmachung, im deutschen V o l k nur noch Skepsis fand. Die gleichen Deutschen haben zweifellos — ganz gleich, welcher Partei sie nahestehen — den immer neuen Vorbehalten, Forderungen und Einwänden der Franzosen jahrelang ein Höchstmaß von Geduld und wohlwollendem Verständnis entgegengebracht. Obwohl es gegen die Montanunion in der gewählten Form wie auch gegen die französischen EVG-Pläne auch schwerwiegende deutsche Bedenken gab, die viel bedeutsamer waren als alle französischen Seufzer, dachten bei uns alle daran, daß eine große Sache Opfer von jedermann erfordere und daß man, wenn man erst gleichberechtigt europäisch zusammenarbeitet, einen guten Schritt weitergekommen ist. Wir hätten seit 1950 fast jeden Tag Gelegenheit gehabt, auf Grund sehr unverfrorener Pariser Presseäußerungen und höchst bedenklicher französischer Einwände verärgert zu sein und uns zurückzuziehen. Man stelle sich einmal vor, man hätte im umgekehrten Fall dem französischen Volk dauernd sein Mißtrauen ausgesprochen, eine scharfe Kontrolle s e i n e r Wiederbewaffnung verlangt und Forderungen erhoben, wie sie Frankreich in der Saarfrage anmeldete. Es ist hundertprozentig sicher, daß von jenem Augenblick an die französische Republik jede weitere Verhandlung abgelehnt hätte. Dennoch hat die deutsche Bundesregierung bis zum Äußersten ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bezeugt und dennoch hat unser Volk hier eine Mäßigung bewahrt, die beispielhaft ist.

Als aber klar wurde, daß vor allem auch die „Zusatzwünsche" des Herrn Mendès-France die Europagemeinschaft völlig ihres Sinnes berauben würden, daß Frankreich keinesfalls gewillt war, sich von seinem nationalstaatlichen Denken zu trennen, da war für die Deutschen das Maß voll. Es gibt keinen Franzosen, der die Meinung ungezählter Deutscher widerlegen kann, die man so zusammenfassen kann: „Wir waren bereit, für Europa auch große Opfer auf uns zu nehmen. Wir haben die Franzosen nie aufgefordert, ihre besten Werte preiszugeben. Heute sehen wir: Paris wünscht kein Europa, das wirklich Europa ist und nicht ein ‚Groß-Frankreich', in dem Franzosen allein regieren."

*

Man liebt in Paris — vor allem in den Kreisen der Nationalversammlung — Pathos und jene dramatische Aufmachung, die uns Deutsche oft so stark abstoßen. Mit einem „Pariser Feuerwerk", wie es offenkundig dieser Tage abgebrannt wurde, kann man aber weder die Deutschen noch andere realistische Augenzeugen darüber hinwegtäuschen, daß die „große Nation" in entscheidender Stunde recht kleinlich am Gestern festhielt und das Morgen nicht sah. Selbst dann, wenn - wie ursprünglich gemeldet - 60 oder 70 französische Parlamentssprecher höchst schwungvoll ihr „Wenn" und „Aber" vorbringen, so kann das keinen Kundigen darüber hinwegtäuschen, daß die meisten dieser Herren keine Vorstellung von der wahren Lage Europas haben. Es mag der Zeitpunkt kommen, wo auch französische Politiker einmal erkennen, welche große Möglichkeit sie in unseren Tagen aus Engstirnigkeit ungenützt ließen. Wir haben an dieser Stelle oft genug daran erinnert, daß man im Grunde zu Europa nur Ja oder Nein sagen kann. Deutschland wird immer bereit sein, ein glattes Ja zu sagen, wenn man ihm die selbstverständliche Gleichberechtigung zugesteht, die man keinem exotischen Staat verweigert. Deutschland ist ebenso davon überzeugt, daß gerade eine Zusammenarbeit zwischen ihm und Frankreich für die Verwirklichung europäischer Gedanken entscheidende Bedeutung haben muß. Wenn aber die Franzosen meinen, man könne aus diesem Grunde den Deutschen a l l e s zumuten, könne ihnen statt einer echten europäischen Gemeinschaft sogar eine Karikatur dieser EVG aufzwingen, so irren sie sich gewaltig.

In diesen Tagen ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, wie notwendig eine gemeinsame außenpolitische Grundlage für deutsche Koalition und Opposition sei. Niemand wird leugnen, daß eine einheitliche weltpolitische Linie für Deutschland eine ungeheure Bedeutung haben wird. Gerade darum, weil man offenbar in französischen wie auch in einigen englischen Kreisen das großzügige deutsche Entgegenkommen um das gemeinsamen Anliegens Europas willen weitgehend mißverstanden hat, muß unter allen Umständen in Zukunft völlige Klarheit geschaffen, was uns zumutbar erscheint und was nicht. Alle Völker Europas nicht nur, sondern überhaupt die freie Welt muß genau die Grenzen kennenlernen, in denen gerade ein Europagespräch mit uns möglich ist. Wenn man dann aber weiß, daß man nicht etwa eine deutsche Partei gegen die anderen ausspielen kann, daß über die Kernpunkte unter den Deutschen gar keine Meinungsverschiedenheiten gibt, so kann das die Luft nur reinigen. Man hat vor unseren Augen genug Brillantfeuerwerke nach alter Diplomatenkunst abgebrannt, das deutsche Volk ist ihrer müde. Das Unglück, das wir alle im letzten Jahrzehnt zu durchleiden hatten, muß uns eines gelehrt haben: Illusionen und vage Versprechungen nicht mit Tatsachen verwechseln! Wir können Franzosen nicht daran hindern, den alten Träumen von der in Wirklichkeit längst verblaßten „französischen Weltmacht" nachzuhängen und ebenso an eine für Europa wie auch für Rußland selbst einst schon so unselige Entente zu denken, aber wir können ihnen deutlich klarmachen, daß wir solche Phantastereien nicht mitmachen und uns von niemandem unser Recht auf Einheit, Freiheit und Heimat verkümmern lassen.



Das Rathaus von Mohrungen

Rechnet man den Altersunterschied von Vater zu Sohn im Durchschnitt mit annähernd dreißig Jahren, so sind in diesem Rathaus die Sorgen und Angelegenheiten von zwanzig Generationen Mohrunger Bürger vorgetragen und behandelt worden. So alt ist dieser Bau, der in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts errichtet wurde. Sein ursprünglicher Baukörper erhielt einige Zutaten, wie den hohen Dachreiter, auch die Form einiger Fenster wurde verändert.

(Am „Tag der Heimat", am 12. September, übernimmt die hessische Universitätsstadt Gießen die Patenschaft über Mohrungen. Die Osteroder treffen sich zur Einweihung des Ehrenmals in ihrer Patenstadt Osterode (Harz) am 5. September. Der gemeinsamen Heimat, dem ostpreußischen Oberland, sind mehrere Beiträge im Innern dieser Folge gewidmet.)

Um das Vertrauen

kp. Im Leben eines Volkes ist nichts so kostbar und unersetzlich wie das Vertrauen seiner Bürger zu den Männern, denen es seine großen Anliegen der Innen- und Außenpolitik anvertraut hat. Es wird, zumal in so stürmischen Zeiten wie heute, nur sehr langsam eine solche Vertrauensgrundlage geschaffen, und gerade die leitenden Persönlichkeiten dürfen sich nie darüber täuschen, daß dieses Vertrauen immer von neuem erworben werden muß. Wir wären nach 1946 auf einer ganzen Reihe von politischen Gebieten niemals vorangekommen wenn nicht eben in weiten Kreisen des Volkes die Überzeugung geherrscht hätte, Bonn könne zwar keine Wunder vom Himmel herunterholen, aber man bemühe sich dort, eine s a u b e r e und e i n w a n d f r e i e deutsche Demokratie aufzubauen und aus der Fülle der ungelösten Probleme und Fragen nacheinander wenigstens die wichtigsten anzupacken und nach Möglichkeit zu lösen. Wir haben immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß es heute für alle Deutschen nur eine Regierung, nämlich die der Bundesrepublik, gibt, die den Anspruch darauf erheben kann, in Wahrheit d i e deutsche Regierung zu sein. Man hat es hoffentlich in keiner einzigen Bonner Amtsstube jemals übersehen, in welchem Ausmaß gerade auch die über achtzehn Millionen deutschen Brüder und Schwestern, die unter dem Terror der Trabanten des Bolschewismus alle Freiheiten verloren haben, die Bundesregierung als ihren Sprecher vor der ganzen Welt werteten.

Wir wissen alle, wieviel Verwirrung und Befremden allein in Westdeutschland schon die so bedenkliche Affäre John und zumal auch ihre psychologisch so falsche Behandlung durch manche Bundesinstanzen ausgelöst hat. Niemals aber dürfen wir dabei übersehen, daß sowohl die Verräterei des so hochgestellten Ex-Präsidenten Dr. Otto John wie auch das Überlaufen des Bundestagsabgeordneten Schmidt-Wittmack dem Vertrauen aller gutgesinnten Deutschen gerade in der Sowjetzone einen schweren Schlag versetzen mußten. Was soll ein Deutscher, der seit 1945 unter schwerster seelischer Bedrückung unter dem Regime eines Ulbricht, Pieck und Grotewohl lebt, davon halten, wenn er hört, daß der Präsident der Abwehr der Bundesrepublik sich von einem Tag zum andern in einen offenen Propagandisten des östlichen Terrorregimes verwandeln kann? Welche Rückschlüsse muß er ziehen, wenn ein Abgeordneter des deutschen Bundestages, der zudem nachweislich einigen gar nicht unwichtigen Ausschüssen angehörte, urplötzlich unter dem Protektorat des „sächsischen Lenin" Brandreden und Propagandavorstellungen in Ostberlin zum Besten gibt?

*

Wir hörten vor einiger Zeit — noch vor der Brüsseler Konferenz übrigens — aus dem Munde des Bundeskanzlers selbst die Zusicherung, der Oberbundesanwalt habe alle Vollmachten erhalten, um die kriminellen Hintergründe der Affäre Otto John aufzuhellen. Wir zweifeln nicht daran, daß diese gerichtliche Untersuchung eine Fülle interessanter Hintergründe und Zusammenhänge beleuchten kann und wird. Dennoch sprechen wir wohl die Meinung weitester Volksschichten aus allen Parteien aus, wenn wir betonen, daß es mit einer solchen gerichtlichen Verfolgung nicht getan sein kann. Es ist nur gut, daß gerade in diesen Tagen nun wieder aus verschiedensten politischen Kreisen der Bonner Koalitionsparteien wie auch der Opposition mit aller Deutlichkeit auf eine b a l d i g e völlige K l a r s t e l l u n g gedrungen wurde. So hat beispielsweise Bundesminister Professor Oberländer noch einmal festgestellt, daß der Fall John in weiten Teilen der Bevölkerung gegen die Bundesregierung und besonders gegen deren Personalpolitik eine tiefe Vertrauenskrise hervorgerufen hat. Er hat auch nochmals daran erinnert, daß der Fall John zu den größten politischen Skandalen der modernen Geschichte gehöre, da wohl zum ersten Male der Leiter des politischen Abwehrdienstes eines Staates zu dem einzigen wahren Gegner dieses Staates übergelaufen ist. Recht scharfe Kritik an der bisherigen Behandlung dieser politisch so eminent wichtigen Fälle hat gleichzeitig auch der FDP-Vorsitzende Dr. Dehler geübt, und immer wieder wurde in wei-

Sie lesen heute:

ten Kreisen die Überzeugung ausgesprochen, daß sich die Untersuchung nicht allein auf die John und Schmidt-Wittmack oder sonstige Überläufer erstrecken kann. Wenn das deutsche Volk nach der ganzen weiteren Behandlung dieser Dinge nicht den Eindruck gewinnt, daß hier, überall wo es notwendig ist, ganz energisch durchgegriffen und gesäubert wird, so muß die Vertrauensgrundlage immer fragwürdig bleiben. Man wird es beispielsweise in Zukunft nicht mehr verstehen und billigen, wenn für die Betrauung mit hohen und wichtigen Ämtern nicht strengste Maßstäbe angelegt werden. Wer, wie Dr. John, als höchst fragwürdiges Protektionskind anderer ein Amt erhielt, wer in seiner bisherigen Amtszeit nicht genügend innere Festigung und Eignung bewies, der ist in deutschen Staatsämtern untragbar. Wir haben mit sogenannten „alten Kämpfern" der verschiedensten Färbungen als Deutsche reichlich merkwürdige Erfahrungen sammeln können. Es gibt wohl keinen, der nicht wünscht, daß in der Bundespersonalpolitik wie auch in den Ländern in Zukunft andere Maßstäbe angelegt werden als die auch im alten Preußen so hochgeschätzten der persönlichen, fachlichen und charakterlichen Eignung.

Von der Weltkirchenkonferenz

„Meine Nominierung zu einem der Präsidenten des Ökumenischen Rates zeigt eindeutig, daß die Weltchristenheit Berlin und die Länder hinter dem Eisernen Vorhang nicht vergißt", erklärte Bischof Dibelius nach seiner einstimmig vollzogenen Wahl als Mitglied des Weltkirchenratspräsidiums. Im Rahmen einer öffentlichen Kundgebung appellierte Bischof Dibelius als Bischof von Berlin und Brandenburg und als Vorsitzender des Rates der EKD an die Weltkirchenkonferenz mit folgenden Worten: „Wenn das kirchliche Leben der fünfzehn Millionen Protestanten in der Sowjetzone zusammenbricht, dann ist der gesamte Protestantismus in Europa in Gefahr. Helft deshalb der Kirche in Ostdeutschland. Helft uns mit Euren Gebeten und Euren Opfern." —

Dr. Rees von der Flüchtlingsabteilung des Ökumenischen Rates in Genf bedauerte auf der Weltkirchenkonferenz, daß der USA-Kongreß kürzlich einen Antrag auf Bewilligung von 500 000 Dollar für den Flüchtlingshilfsfonds der Vereinten Nationen abgelehnt hat. Wenn auch viele Vertriebene in USA, Kanada und Australien eine neue Heimat gefunden hätten, so bleibe das Flüchtlingsproblem dennoch bedrückend.

Zum Katholikentag in Fulda

Am 76. deutschen Katholikentag in Fulda vom 31. August bis 5. September werden fast 8000 Jugendliche aus der Sowjetzone teilnehmen. Etwa 1600 Jugendliche davon kommen aus den Restdiözesen Breslau und Meißen. Insgesamt werden mehr als 20 000 Teilnehmer aus der Sowjetzone erwartet.

Am 4. September wird der Bischof von Würzburg und gleichzeitige Beauftragte der Fuldaer Bischofskonferenz für die Vetriebenenseelsorge eine Pontifikalmesse für die Heimatvertriebenen zelebrieren.

Sowjetregierung räumt Kreml

In Moskau ist man zur Zeit dabei, den Kreml seines Rufes als Sitz der Staatsallmacht zu entkleiden und aus der alten Festung ein „Symbol der russischen Geschichte und Kultur" zu machen. Zahlreiche Ministerien sind bereits in anderen Teilen der sowjetischen Hauptstadt untergebracht worden, und die sowjetischen Führer verlegen ihre Wohnsitze nach und nach in verstreut liegende Villen. Direkt gegenüber der alten Zarenburg entsteht an den Ufern der Moskwa ein Wolkenkratzer, der die letzten Amtsstellen aus dem Kreml aufnehmen soll.

Riesenbomber abgestürzt

Zwei amerikanische Großbomber vom Typ B — 36 sind am Wochenende in den USA brennend abgestürzt. Bei dem ersten Absturz bei Rapid City waren am Sonnabend 24 Menschen ums Leben gekommen. Drei Besatzungsmitglieder wurden verletzt. Beim Absturz der zweiten Maschine, die am Sonntag bei El Paso (Texas) abstürzte, versuchte die Besatzung, sich mit dem Fallschirm zu retten. Dabei kam ein Soldat ums Leben. Ein anderer wurde schwer verletzt. Nähere Einzelheiten über die Ursachen der Unglücke sind nicht bekannt. Die B — 36 ist das größte amerikanische Bombenflugzeug mit Propellerantrieb. Sie hat zehn Motoren und über 25 Mann Besatzung.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies (in Urlaub). Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e V sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L O e. V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041 Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V., Anzeigenabteilung Hamburg 24 Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Der Schuß ging nach hinten . . . (Weltwoche, Zürich)

Ein Paradies mit viel Schatten

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Daß der Bundespräsident einer der größten Republiken der Welt Selbstmord verübte, hat nicht nur in dessen Heimatland Brasilien größte Erregung hervorgerufen. Präsident Getulio Vargas hat die Geschicke des mächtigsten südamerikanischen Staates einige Jahrzehnte hindurch mit großer Energie gelenkt. Man muß sich dabei als Europäer klarmachen, daß die Vereinigten Staaten von Brasilien in ihrem Umfang mit dem ganzen europäischen Kontinent, einschließlich der Ostblockstaaten, wohl vergleichbar sind. Wenn in diesem Riesenland, das Millionen und Abermillionen von Einwanderern aus allen europäischen Ländern, darunter auch viele Ost- und Westdeutsche, aufnahm, einmal alle Möglichkeiten genützt werden können, dann kann man es wohl als eine Art Paradies auf Erden bezeichnen. Brasilien ist nicht nur der große Kaffeelieferant der Welt, es hat auch in seinen verschiedenen Klimazonen bei entsprechender Entwicklung durchaus die Möglichkeiten, große Reisernten ebenso wie Kakaoernten und Gemüse und Früchte der verschiedensten Arten auf riesigen Flächen anzubauen. Ungeheuer ist sein Holzreichtum, nicht weniger bedeutsam sollen die erst zum Teil entdeckten Erdöllager und seine Schätze an Erzen und Edelsteinen sein. Man wird sich wundern, wenn man hört, daß es in diesem Land der faktisch unbegrenzten Möglichkeiten auch große soziale Not und scharfe Spannungen eigentlich immer gegeben hat. Schon zwischen den beiden Weltkriegen regte sich einmal sehr stark der Kommunismus in Brasilien, und es war gerade der jetzt verstorbene Präsident Vargas, der sich dann darum bemühte, diese Gefahren zu bannen. Vargas hat noch in seinem Testament sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, in seinen beiden langen Regierungsperioden weit mehr Forderungen der armen Bevölkerung zu erfüllen. Diese bewahrte ihm übrigens bis zu seinem Tode viele Sympathien, weil sie spürte, daß hier ein starker Mann nicht nur für dünne privilegierte Schichten arbeiten wollte. Die gleiche brasilianische Armee, die 1945 den Präsidenten Vargas absetzte, weil man ihn heimlicher Sympathien mit den Deutschen verdächtigte, hat auch jetzt wieder eingegriffen. Vargas war 1951 gerade mit den Stimmen der kleinen Leute wieder in sein Amt zurückgekehrt. Er stand abermals vor außerordentlich schwierigen Aufgaben, und es ist ihm bis zu seinem Tode nicht gelungen, sie alle zu meistern. Manche seiner gutgemeinten Reformen sind in den Anfängen steckengeblieben. Daneben wurden vor allem gegen seinen Sohn, den Abgeordneten Dr. Luthero Vargas, schwere Vorwürfe erhoben, als offenbar mit Wissen der Leibgarde des Präsidenten Attentate auf oppositionelle Politiker, die gute Beziehungen zur Armee hatten, verübt wurden. Vargas hat sicher viele Jahre hindurch rein diktatorisch regiert. Er hatte von Anfang an viele Feinde, aber nicht wenige Brasilianer versichern, nur ein Mann mit eiserner Hand habe in so kritischer Zeit die Geschicke des Staates führen können. Dieser Staatspräsident, der nun auf so tragische Weise vom Schauplatz abtreten mußte, galt auch bei seinen Gegnern als ein feuriger brasilianischer Patriot. Manche nahmen es ihm übel, daß er oft sehr eng mit den USA zusammenarbeitete, aber Vargas hat ganz klar erkannt, daß Brasilien, wenn es alle seine reichen Möglichkeiten entfalten will, auch einen starken Verbündeten und Wirtschaftspartner gebraucht. Wir Deutschen sollten uns daran erinnern, daß dieser Präsident in Brasilien zu einer Zeit, wo die ganze Welt nicht etwa nur gegen Hitler, sondern gegen ganz Deutschland aufgehetzt war, diesem Treiben fernblieb. Er hat immer eine hohe Achtung vor deutscher Leistung gehabt und mehrfach bewußt die Verdienste deutscher Pioniere und Siedler sehr stark unterstrichen.

*

Bei ihrer „Erkundungsreise", durch Rotchina haben sich die Häupter der englischen Labour-Partei so stark vor den Propagandawagen der Pekinger Kommunisten spannen lassen, daß selbst die ihnen nahestehenden Londoner Blätter wie auch verschiedene Politiker Kritik an dieser „Triumphfahrt" üben. Der „Daily Express" zum Beispiel weist Attlee darauf hin, daß er sich ausgerechnet vor dem Eingang der mächtigen Kohlengrube von Anschan als lächelnder Triumphator fotografieren ließ, obwohl er eigentlich als früherer britischer Premierminister wissen sollte, daß die Rotchinesen diese Grube gerade den Engländern geraubt hätten. Dort, wo die für Rotchina so begeisterten britischen Sozialisten Huldigungen entgegennahmen, habe man am Tage zuvor einen hohen Grubenbeamten erschossen. Die gesamte Bergarbeiterschaft habe sich diese Hinrichtung ansehen müssen. „Daily Sketch" meint bissig, es sei eigentlich bedauerlich, daß die Rotchinesen ihren britischen Freunden nicht gleich eine Massenhinrichtung vorgeführt hätten. Die Exministerin Summerskill hätte dann ja sehr sinnreich die Blumen, die Malenkow ihr in Moskau abgepflückt habe, am Grabe niederlegen können. Auch der bekannte „Manchester Guardian" stellt fest, den Herren Attlee und Bevan wäre vielleicht doch ihr Lächeln etwas eingefroren, wenn sie sich klargemacht hätten, was Rotchina an britischen Besitzungen alles bereits „befreit" habe. Chronist

Der Todesstoß

Nach drei Tagen voll dramatischer Spannung und Nervosität hat die französische Nationalversammlung am Montagabend mit 318:270 Stimmen den Antrag des rechtsradikalen EVG-Gegners Generals Adolph Aumeran angenommen. Dieser forderte, die weitere Behandlung des Vertragswerkes zu unterlassen, da die ablehnenden Empfehlungen der Ausschüsse jede weitere Debatte überflüssig machen.

Weitgehende Zugeständnisse der EVG-Anhänger, die in letzter Minute alle Änderungsvorschläge Mendès-France annehmen wollten, konnten den Vertrag nicht mehr retten.

Vor der Abstimmung hatte der greise Ehrenpräsident der Kammer, Herriot, in seiner ersten Parlamentsrede seit vielen Jahren die Abgeordneten zur sofortigen Ablehnung des Vertrages aufgefordert.

In einem leidenschaftlichen Appell an das Parlament und das ganze Land warnte Herriot vor der EVG und sagte, sie würde das Ende Frankreichs bedeuten. Der Vertrag sei „eine Mißgeburt und lächerlich". Der Bundesrepublik würde er zwar zur Souveränität verhelfen, doch für Frankreich bedeute er einen Rückschritt.

Brüssel habe gezeigt, rief Herriot unter tosendem Beifall der Gaullisten und Kommunisten aus, wie es einer großen Nation ergehen könne, die ihre Rechte nicht wahre (!).

Vorher hatte Mendès-France bekanntgegeben, daß sich die Regierung in dieser Abstimmung der Stimme enthalten würde. Den von den „Europäern" vorgeschlagenen Antrag auf Unterbrechung zwecks Neuverhandlungen lehnte Mendès-France ab, da er von seinem Verfasser Chupin mit starker Kritik an Mendès-France begleitet wurde.

Von Woche zu Woche

Eine gemeinsame Plattform der Außenpolitik von Regierung und Opposition forderte der frühere Hamburger Bürgermeister Brauer (SPD) angesichts der schweren Krise, die Europa im Augenblick durchlebe.

Mit einem Mangel an männlichen Arbeitskräften in der Bundesrepublik rechnet das deutsche Industrie-Institut für die Zukunft. Es sei in gewissen Wirtschaftszweigen schon jetzt notwendig, mehr Frauen zu beschäftigen.

Für ein Inkrafttreten der Steuerreform zum 1. Oktober besteht nach Bonner Mitteilungen kaum noch eine Aussicht. Der Finanzausschuß des Bundestages wird am 8. September seine Beratungen über die Steuer- und Finanzreform wieder aufnehmen.

Bundesminister Professor Oberländer setzte sich in Bonn für einen beschleunigten Neuaufbau des Bundesverfassungsschutzamtes ein. Er wandte sich dagegen, militärische Aufklärung und Verfassungsschutz in eine Hand zu legen.

Mieterhöhungen bis zu zwanzig Prozent sieht der neue Entwurf des vom Bonner Kabinett fertiggestellten Bundesmietengesetz vor. Die Mieten für alle vor der Währungsreform fertiggestellten Wohnungen sollen danach generell um zehn Prozent erhöht werden. Bei Komfortwohnungen ist eine Mietenerhöhung bis zu zwanzig Prozent vorgesehen.

Einladungen zum deutschen Katholikentag in Fulda an Bewohner der Sowjetzone sind, wie das Fuldaer Büro mitteilt, in großer Zahl von der Sowjetzonenpost unterschlagen worden.

Mit einer Senkung des Kaffeepreises rechnet man in Hamburger Wirtschaftskreisen für Oktober, wenn die Weltmarktpreise für Brasilkaffee weiter sinken.

Neuschnee fiel auch in der letzten Woche in den Bayerischen Alpen. Auf dem Zugspitzenplatt lag der Schnee einen Meter hoch.

Ein „Grenzschutzkommando Küste" wurde in Lübeck unter dem General Andersen errichtet. Dem Kommando unterstehen sowohl Landeinheiten wie auch der Seegrenzschutz.

Die Eltern der Kinder, die ihre Ferien in der Sowjetzone verbrachten, werden von den Kommunistenblättern in der Bundesrepublik aufgefordert, künftig die bolschewistischen Zeitungen zu lesen.

Als Agent der Sowjetzone wurde in Düsseldorf der frühere Berliner Medizinstudent Menschel auf Ersuchen des Oberbundesanwalts verhaftet. Er soll im Zusammenhang mit dem Fall John gestanden haben.

Die Reisewetterversicherung mußte für den verregneten Juli fünfmal soviel an Entschädigung bezahlen als an Prämien eingingen.

Ein Bundetreffen des früheren Afrikakorps findet vom 10. bis 12. September in Heidelberg statt. An dem Treffen nimmt u. a. auch Frau Rommel teil.

Eine möglichst sofortige Erhöhung der Altrenten wird von den Verbänden der Kriegsopfer und Sozialrentner in der Bundesrepublik gefordert. Die Bünde betonen, eine solche Rentenerhöhung könne nicht bis zu einer allgemeinen Sozialreform verschoben werden.

11 000 siedlungswillige, heimatvertriebene Landwirte sind, wie der bayerische Staatssekretär Stain erklärte, in Bayern in die Industrie abgewandert, da sie immer noch auf eine Landzuteilung warten müßten.

Die Dritter-Klasse-Wagen der Bundesbahn sollen künftig erheblich verbessert werden. In den neuen Schnellzugwagen haben auch die Abteile dritter Klasse künftig nur noch sechs Sitzplätze.

Mit den schwierigen Angestelltenproblemen soll sich der neugebildete Beirat für Mittelstandsfragen unter Vorsitz von Bundesminister Dr. Schäfer eingehend befassen.

Zwei große deutsche Soldatenfriedhöfe bei Narvik sollen die Einzelgräber von fünftausend bis sechstausend deutschen Kriegsgefallenen aufnehmen.

Die neue elektrische Bahnstrecke zwischen Nürnberg und Würzburg wird am 3. Oktober dem Verkehr übergeben. Ihr Bau hat über dreißig Millionen Mark gekostet. In diesem Winter wird mit dem Ausbau der Strecke zwischen Würzburg und Aschaffenburg begonnen.

Die geplanten Panzermanöver der britischen Besatzungsmacht im Raum Hameln—Pyrmont sind mit Rücksicht auf die schlechten Bodenverhältnisse und die verspätete Ernte abgesagt worden.

Neue Sabotageakte an belgischen Düsenjägern wurden auf dem Militärflughafen Florennes entdeckt. Bereits vor einiger Zeit wurden belgische Unteroffiziere unter dem Verdacht der Sabotage verhaftet.

Der Kaiser von Äthiopien wird im Spätherbst zu einem Staatsbesuch in Holland erwartet. Wie weit er auch andere Plätze Westeuropas besuchen wird, steht noch nicht fest.

Große Betrügereien bei Heereslieferungen in Britisch-Malaya wurden vom englischen Geheimdienst aufgedeckt. Dieser britische Besitzung ist bekanntlich der Nachbar von Indochina.

Den neuen sowjetischen Feldzug gegen alle Religionen bezeichnet man im Vatikan als die schärfste derartige Kampagne seit 1930. Neben dem Christentum wird auch der jüdische und mohammedanische Glaube sehr scharf angegriffen.

Gegen Nehrus Politik einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion wandte sich der frühere indische Justizminister Ambedkar. Er erklärte, Nehru vergesse offenbar, daß Moskau ständig neue Länder unterjoche. Allen Anregungen der Amerikaner stehe der indische Regierungschef ablehnend und feindselig gegenüber.

Der Berliner Bichof D. Otto Dibelius wurde als erster Deutscher in Evanston in das Präsidium des Weltkirchenrates gewählt.

Die Milliarden sind noch in Amerika

Eine Familie aus Allenstein kämpft um eine Erbschaft

Die älteren Leute unter uns werden sich noch daran erinnern, daß dann und wann — zuerst um die Zeit des Ersten Weltkrieges, dann wieder in den Dreißiger Jahren — ein Bericht durch die ostpreußischen Zeitungen ging, der von einem Riesenvermögen sprach, das die Familie D e m b i n s k i in A l l e n s t e i n in Amerika geerbt haben sollte. Neuerdings rauscht die Mär von den Milliarden wieder durch den deutschen „Blätterwald", und auch ausländische Zeitungen berichten darüber: Franz Dembinski, der Haupterbe, seine Schwester, Frau Ida Foremny in Winsen, sowie zwei Neffen, die noch in der Sowjetzone wohnen, sollen kurz vor der Übernahme der Erbschaft stehen.

Um Näheres über die Angelegenheit zu erfahren, haben wir Frau Foremny in Winsen aufgesucht, um sie nach dem Stand der Dinge zu fragen.

„N o c h b i n i c h e i n a r m e r T e u f e l"

Das anscheinend älteste Haus in der kleinen Stadt Winsen im Bezirk Lüneburg ist es, in dem Frau Foremny nach ihrer Flucht aus Ostpreußen mangelhafte Unterkunft gefunden hat. Ein langer, schmaler und dunkler Gang führt quer durch das Haus, der nur notdürftig Licht erhält, wenn die Türen am Straßeneingang und am Hofausgang offen stehen. Eine alte, knarrende Stiege führt zum Oberstock hinauf; durch eine Brettertür gelangt man in einen ebenfalls dunklen Flur, von dem mehrere Türen zu verschiedenen Wohnungen führen. In der hintersten Ecke, tastend, findet man die Gesuchte. Ein dämmeriger Raum tut sich auf, der Wohnraum und Küche zugleich darstellt. Noch ein Zimmer ist da, in dem gerade der vierzehnjährige Sohn schläft, der von der Nachtschicht nach Hause gekommen ist.

„Noch bin ich ein armer Teufel", sind die ersten Worte, die Frau Foremny abwehrend ausruft. „Ja, ja, es ist alles gut und schön! Aber das Geld ist ja in Amerika! Wann wir etwas davon zu sehen bekommen? Mein Bruder fährt im September hinüber, dann erst wird sich zeigen, was daraus wird."

Not, Sorgen und Arbeit haben das alternde Antlitz gezeichnet. Noch nährt sie sich kümmerlich von einer Rente, die hundert Mark monatlich nicht übersteigt.

V i e l A u s d a u e r, e i n w e n i g G l ü c k u n d g r o ß e G e l d a u f w e n d u n g e n w a r e n n o t w e n d i g

Ein dunkles Verhängnis scheint über dem schon fast sagenhaft gewordenen Dembinski-Erbe zu schweben. Immer, wenn es schon in greifbarer Nähe gerückt zu sein schien, geschah etwas, was alle Erwartungen zunichte machte.

Es war um das Jahr 1830, als ein Dembinski, Louis Napoleon mit Vornamen, von Allenstein nach Amerika auswanderte, wo er sich in dem damals noch mexikanischen Texas ansiedelte. Er wurde Soldat und stieg rasch zum Major auf. Es brach ein Krieg aus. Die Siedler von Texas empörten sich gegen die Herrschaft der Mexikaner und erzwangen ihre Selbständigkeit. Der tapfere Louis Napoleon opferte dafür sein Leben in der Schlacht, die den Sieg entschied. Das war am 19. März 1836. Die neue Regierung schenkte dem gefallenen Helden ausgedehnte Ländereien, die seinen Verwandten gehören sollten. Die Erben wurden durch Zeitungsaufrufe gesucht.

Endlich ward der Bruder, Jacobus Johannes Dembinski, in Allenstein gefunden. Die Regierung von Texas schickte ihm e i n h u n d e r t g o l d e n e Z w a n z i g d o l l a r s t ü c k e als Reisegeld. Doch ehe er die Reise antreten konnte, starb er.

Jetzt verging eine lange Zeit. Die Witwe hatte die Goldstücke in der Truhe verwahrt und ihr Wissen um die Erbschaft in ihrem Gedächtnis aufgehoben. Auf ihrem Sterbebett gab sie es an ihren Sohn weiter. Der aber liebte die Heimaterde viel zu sehr. Er baute sich von dem Geld eine Mühle. Was sollte er auch mit einer dem Vernehmen nach unfruchtbaren Steppe in Amerika beginnen?

Im Jahre 1904 wurde er noch einmal aufgefordert, die Erbschaft anzutreten. Er überlegte zu lange. Als er erfuhr, daß auf dem Boden, der ihm gehören sollte, riesige Ölvorkommen gefunden waren, fühlte er sich bereits zu alt, um den Sprung über den Ozean zu tun. Er überließ es seinem Sohn, das Glück für sich in Anspruch zu nehmen. Das war der heutige Erbe, Franz Dembinski.

Der Erste Weltkrieg setzte unter diese Episode einen dicken Strich.

Dann aber wurde der Enkel dessen, dem das große Geschenk einst zuteil geworden war, aktiv. Doch schon war die Sache viel schwieriger geworden. Ein Jahrhundert und ein Krieg lagen dazwischen. Viel Mühe kostete es, die Unterlagen zu beschaffen und den Erbanspruch nachzuweisen. Schon schien es, als wäre Franz Dembinski nahe am Ziel. Schon ging er im Lauf um die Ölfelder dem Endspurt entgegen. Da kam der Z w e i t e W e l t k r i e g.

Doch Franz Dembinski müßte kein Ostpreuße sein, wenn er seine Bemühungen aufgegeben hätte. Dabei stürzte er sich nicht in ein aussichtsloses Abenteuer, sondern ging einen folgerichtigen Weg: Er schuf sich erst einmal in harter, zäher Arbeit eine neue Existenzgrundlage in Westdeutschland. Dann erst machte er sich daran, die schriftlichen Unterlagen, die sämtlichst verloren waren, neu zu beschaffen. Sehr viel sauer verdientes Geld hat er in dieses aussichtslos erscheinende Unternehmen hineingesteckt. Er fand Menschen, die ihm dabei halfen. Er selbst fuhr unter Gefahr der Entdeckung in das polnisch besetzte Allenstein, um den Taufschein seines Vaters zu beschaffen.

Dann half ihm ein Glücksfall weiter. Die Tochter eines Mannes, den er inzwischen in Westdeutschland kennen gelernt hatte, war die Frau des Nachlaßrichters im Staate Texas geworden. Der neue Bekannte schilderte dem Schwiegersohn die tragischen Umstände. Mr. Quentin Harden in Texas nahm sich der Sache an.

Und nun ist es wieder einmal soweit, daß — man hoffen darf.

Z a h l r e i c h e B i t t e n u m H i l f e k o m m e n z u f r ü h

So haben sich die Dinge um das Vermögen, das auf 4,2 Milliarden DM geschätzt wird, entwickelt, und so liegen sie nach den Angaben der Betroffenen heute. Wie gesagt, es schien bis jetzt ein Verhängnis darüber zu walten. Ob es sich heute gelöst hat? Wir wollen es unseren Landsleuten, der Familie Dembinski aus Allenstein, wünschen. Ihr Anspruch auf das Erbe ist, wie auch Frau Foremny meint, anerkannt. Andererseits wissen wir, daß die deutschen Besitztümer in den ehemaligen Feindstaaten, auch in Amerika, beschlagnahmt worden sind. Die Verhandlungen um die Freigabe sind noch nicht abgeschlossen. Andere ostpreußische Landsleute, die ebenfalls erworbenes Gut drüben besitzen, warten bis jetzt vergeblich darauf. Doch hat die Erfahrung ja schon oftmals gezeigt, daß so viel Mühe gelohnt wird, und daß auch das Glück manchmal keine unbedeutende Rolle spielt, den Erfolg zu beschleunigen.

Frau Dembinski, die Gattin des Haupterben, ist bereits in den ersten Jahren nach Kriegsende gestorben. Sie durfte das Glück, wenn es kommt, nicht mehr genießen. Franz Dembinski steht, wie verlautet, vor einer neuen Heirat.

Frau Ida Foremny sagt: „Die Leute denken sich das alles so einfach. Ich habe schon so viele Bittbriefe bekommen, daß ich gar nicht mehr weiß, was ich damit machen soll. Noch bin ich doch selber arm; noch habe ich nichts!" Sie zuckt die Schultern. „Ich muß sehn, daß ich für meinen Sohn sorge!"

Alle Gedanken der Beteiligten richten sich jetzt auf das, was Franz Dembinski in Texas vorfinden wird, und wie sich die Behörden dort zu der Angelegenheit stellen werden. P. B.



Heimkehrerin Betty Hutzel mit ihren Angehörigen und Landsleuten in Bocholt

Fünfmaliges Blutspenden ermöglichte Frau Betty Hutzel aus Königsberg nach neunjährigem Zwangsaufenthalt in Rußland die Heimkehr zu ihrer Familie in Bocholt. Zweihundert Rubel erhielt sie für jede Blutspende. Mit dem auf diese Weise erworbenen Geld bezahlte Frau Betty die Fahrkarte für den Eisenbahnzug, mit dem sie aus der Ukraine vor einigen Tagen in Richtung Deutschland abfahren konnte. Im Lager Friedland kam es zwischen ihr und ihrem Ehemann, dem zweiten Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe in Bocholt, der als Oberlademeister bei der Bundesbahn tätig ist, zu einem erschütternden Wiedersehen. In Bocholt freuten sich fünf Kinder über die heimgekehrte Mutter. Erst zwei Jahre alt war die jüngste Tochter der Heimkehrerin, als die Mutter im Schreckensjahr 1945 verschleppt wurde. Nach schweren Zwangsarbeitsjahren im Bernsteinwerk Palmnicken (vergl. Folge 34, Ausgabe vom 21. August, „Martyrium der Frauen in Palmnicken" im Fortsetzungsbericht „Ich komme eben aus Königsberg"), gelangte Frau Betty über mehrere Lager in die Ukraine, wo sie in der letzten Zeit als „staatenlose" Arbeiterin außerhalb des Lagers tätig war. Durch Bescheinigungen ihres Mannes gelang es, ihre deutsche Staatsangehörigkeit nachzuweisen. Die erforderlichen Ausweise zur Heimreise wurden ihr daraufhin zugewiesen. — Die landsmannschaftliche Vereinigung der Ostpreußen in Bocholt bereitete der Heimkehrerin einen herzlichen Empfang. Unser Bild zeigt Frau Betty Hutzel (mit Gladiolenstrauß) im Kreise der Bocholter Landsleute. Rechts von ihr Vater Hutzel, dahinter, kaum sichtbar, die beiden Söhne. Im Vordergrund die beiden herangewachsenen Töchter, davor die jüngste Tochter.

Albert Schweitzer über die „Dokumente der Menschlichkeit"

„Möge dies Vermächtnis dazu dienen, die Menschen vom Haß zu befreien"

In dem bekannten New Yorker Verlag Harper and Brothers ist soeben eine amerikanische Ausgabe der vom „Göttinger Arbeitskreis" herausgegebenen „D o k u m e n t e d e r M e n s c h l i c h k e i t i n d e r Z e i t d e r M a s s e n a u s t r e i b u n g e n" erschienen, zu der der bekannte Menschenfreund und Nobelpreisträger Dr. A l b e r t S c h w e i t z e r ein Vorwort geschrieben hat. Dieses Dokumentenwerk enthält Berichte von deutschen Heimatvertriebenen über Taten der Hilfe und Nächstenliebe, die ihnen während der Massenaustreibungen von amerikanischen, belgischen, französischen und russischen Soldaten und Kriegsgefangenen sowie Litauern, Polen, Slowaken und Tschechen und von Angehörigen anderer Nationen in der größten Not zuteil wurden. Das Dokumentenwerk erschien in seiner deutschen Ausgabe im Jahre 1950 zum gleichen Zeitpunkt, als in Stuttgart die „Charta der Heimatvertriebenen" verkündet wurde, in der sich die heimatvertriebenen Deutschen feierlich zu einem Geist der Versöhnung unter den Völkern und Menschen bekannten.

„Ich beurteile dieses Buch als eine der bedeutendsten Veröffentlichungen, die in neuerer Zeit erschienen sind", schreibt Dr. Albert Schweitzer einleitend in seinem Geleitwort, das er diesem Dokumentenwerk deutscher Heimatvertriebener mit auf den Weg gibt. Zwar erscheine in den Berichten, die hier veröffentlicht wurden, auch der f u r c h t b a r e H i n t e r g r u n d u n m e n s c h l i c h e r H a n d l u n g s w e i s e, aber der Ton sei hier gelegt „auf die Fähigkeit des Menschen, M i t l e i d zu erweisen". „Große Wellen der Barbarei", so schreibt Schweitzer, „haben in der tragischen Epoche des Zweiten Weltkrieges verschiedene Gegenden des Erdballs verschlungen. In diesem Buche wird der Leser auf eine der Heimsuchungen hingelenkt, die erst kürzlich sich ereigneten, obgleich zu jener Zeit die Welt nur die letzten Kriegsgeschehnisse beachtete, die die Bedeutung dieser Dokumente in den Hintergrund treten ließen".

Infolge des Krieges und des Potsdamer Abkommens seien 1 5 M i l l i o n e n d e u t s c h e M ä n n e r, F r a u e n und K i n d e r aus der Heimat ihrer Vorfahren vertrieben worden, wobei sie „unsagbare Verfolgungen durch ihre Mitmenschen erdulden mußten, unter den Auswirkungen des strengen Winters litten und der dringendsten Lebensnotwendigkeiten entbehrten". Millionen gingen zugrunde, wurden getötet oder als Gefangene in ferne Gebiete verschleppt. Angesichts all dieses Schrecklichen sei aber dieses von Heimatvertriebenen herausgegebene Buch „ein lebendiges Zeugnis der menschlichen Güte und menschlichen Mitgefühls", was um so wichtiger sei, als in unserer Zeit das innere Gesetz des Menschen immer häufiger verletzt werde, nachdem die Menschen „sich durch Führer und Massen aufstacheln ließen, bis sie die Angehörigen anderer Völker nur noch als Feinde betrachteten und nicht mehr als Mitmenschen".

Dies habe sich in jenen Gebieten ereignet, aber die Berichte der Vertriebenen zeigten nun zugleich, daß es auch dort Männer und Frauen gab, die dem natürlichen Impuls stattgaben und halfen, wo sie konnten, und somit gegen die Mächte des Übels aufstanden, obwohl dies großen Mut und Selbstverleugnung erforderte, da sie damit den Zorn ihrer Mitmenschen auf sich zogen. Aber trotz ihrer Furcht wagten sie es, hilfreich zu sein.

„Wenn wir nicht an der Zukunft der Menschheit verzweifeln wollen", so fährt Albert Schweitzer fort, „so müssen wir die Hoffnung stärken, daß die Völker der Erde ihren Weg zur Menschlichkeit zurückfinden und dabei eine noch größere Fähigkeit zu menschlicher Handlungsweise entwickeln, als dies bisher jemals auf Erden der Fall war. Es ist der lebendige und mitleidsvolle Mensch, der hier beschrieben ist, jene Männer und Frauen, die uns mit neuer Hoffnung erfüllen".

Albert Schweitzer schließt mit den Worten: „Möge dieses einzigartige Vermächtnis viele Leser finden und möge es dazu dienen, die Menschen aus den immer noch starken Banden des Hasses zu befreien, möge auch dadurch die Entschlossenheit der Menschen gestärkt werden, unter allen Lebensverhältnissen Mitleid zu erweisen, menschlich zum Mitmenschen zu sein."

Polen lehnen Verantwortung ab

Der außerordentliche Eindruck, den die Heimatkundgebungen der vielen Hunderttausende von ostdeutschen Vertriebenen in Westdeutschland insbesondere auf die Amerika-Polen gemacht haben, geht daraus hervor, daß das Zentralorgan der Amerikaner polnischer Herkunft, der in Detroit erscheinende „D z i e n n i k P o l s k i", in einer Stellungnahme zu den großen landsmannschaftlichen Treffen der Ostpreußen und Schlesier ausführt, daß die Polen „keinen Einfluß" auf die Massenaustreibungen gehabt hätten, und darauf hinweist, daß auch viele Millionen von Polen ihre Heimat verloren haben. Wörtlich heißt es in der Stellungnahme des amerika-polnischen Blattes: „Ohne daß die Polen Einfluß darauf nehmen konnten, mußten Millionen von Deutschen ihre Heimat verlassen, aber auch Millionen von Polen ihre Heimat in den Ostgebieten Polens." Die Deutschen trauerten um ihre Heimstätten ebenso, wie die Polen um die ihrigen in Ostpolen. Diese Feststellung, die erstmals ein menschliches Verständnis auch für die deutschen Heimatvertriebenen erkennen läßt, wird allerdings mit dem Kommentar versehen, daß man sich „mit dem abfinden müsse, was einmal geschehen ist". Auch findet sich an anderer Stelle des Aufsatzes die unwahre Behauptung, daß die Deutschen sogar „mehr forderten, als Deutschland vor 1914 besessen hat". Abschließend wird festgestellt, daß die Polen den Frieden wollten.

Die in Lens erscheinende Zeitung der radikalnationalistischen exilpolnischen Mikolajcyk-Gruppe „Narodowice", lehnt in einem Aufsatz, der unter dem Titel „Gespräche mit den Deutschen?" erschien, erneut jede Erörterung der Oder-Neiße-Frage ab und führt eine Reihe von „Begründungen" für das „polnische Recht" auf die deutschen Ostgebiete an. Es finden sich jedoch in diesem Aufsatz auch bemerkenswerte Feststellungen darüber, daß die Exilpolen die „Verantwortung für die Aussiedlung der Deutschen" ablehnen. Wörtlich heißt es hierzu in dem Artikel des „Narodowice": „Die Entscheidung über die wiedergewonnenen Gebiete wurde zu unseren Ungunsten getroffen, ohne daß wir darauf Einfluß hatten. Daher kann die Frage der Oder-Neiße-Grenze nicht eine bloße deutsch-polnische Angelegenheit sein. Wir haben diese Gebiete den Deutschen nicht weggenommen, und daher können sie auch nicht von uns deren Rückgabe fordern. Nicht wir sind für die Aussiedlung der Deutschen verantwortlich ..." Dem polnischen Volke seien einfach „neue Grenzen zugewiesen ... worden".

Volkspolens Botschafter plötzlich abberufen

Der rotpolnische Botschafter bei der Sowjetzonenregierung, Jan Izydorczyk, hat am 25. August Ostberlin überraschend verlassen und ist nach Warschau zurückgereist. Er war am vergangenen Sonntag von der polnischen Regierung von seinem Posten abberufen worden.

Der Abberufungsauftrag der Warschauer Regierung hat in Ostberlin Aufsehen erregt. Wie der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" erfuhr, ist bisher noch kein Nachfolger benannt worden. Gleichzeitig erhielten zahlreiche höhere Beamte der polnischen Botschaft in Ostberlin die Anweisung, noch in dieser Woche nach Polen zurückzukehren. Ferner wurden sämtliche Mitarbeiter des polnischen Nachrichtendienstes, darunter Beamte des polnischen Staatssicherheitsdienstes von ihren Posten abberufen. — Jan Izydorczyk war der erste Vertreter der sowjetpolnischen Nachkriegsdiplomatie im Bereich der Sowjetzonenrepublik und bekleidete den Posten seit fast sechs Jahren.

In diesem Zusammenhang hat die Warschauer Regierung am vergangenen Sonntag die vorläufige Einstellung der Umsiedlungstransporte der in den deutschen Ostgebieten unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen, die bisher über das polnische Umsiedlungslager Stettin nach der Sowjetzonenrepublik geleitet wurden, verfügt. Es wurde jedoch versichert, daß es sich nur um eine kurzfristige Sperre handelt, die Ende kommender Woche wieder aufgehoben werde, wenn sich die Situation bei der polnischen Botschaft in Ostberlin geklärt habe.

Schwere Explosion bei Stalingrad

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am 14. August bei Stalingrad in der neuerbauten Erdölraffinerie eine gewaltige Explosion, der Hunderte von Menschen zum Opfer fielen. Unter den Opfern befindet sich der stellvertretende Minister für Erdölindustrie der UdSSR, L. B. Safrasijan, und der Chefingenieur des Trusts für Montage der Erdölraffinerien beim Ministerium für Erdölkunde, A. N. Wawulin. Über die Ursache der Katastrophe liegen bisher keine Anhaltspunkte vor.

Kredite an Vertriebenenbetriebe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Im Rahmen eines Kreditprogramms für den Mittelstand waren aus Zins- und Tilgungs-Erträgnissen von ERP-Darlehen sieben Millionen DM für die Gewährung von **Krediten an Unternehmen von Vertriebenen** zur Verfügung gestellt worden. Aus diesem Kontingent sollten drei Millionen DM an Handwerksbetriebe, 2,5 Millionen DM an Betriebe der kleinen und mittleren Exportindustrie, 0,5 Millionen DM an Unternehmen des Fremdenverkehrsgewerbes und eine Million DM an den mittelständischen Handel gegeben werden. Die Mittel für das Handwerk, die Exportindustrie und das Fremdenverkehrsgewerbe sind inzwischen verbraucht oder mindestens verplant. Die eine Million DM für den Handel wird jedoch erst seit dem 1. Juli dieses Jahres verteilt. Die Lastenausgleichsbank (Bank für Vertriebene und Geschädigte, Bad Godesberg) hat inzwischen die Richtlinien für die Gewährung der **Mittelstands-Handelskredite** herausgegeben.

Die Lastenausgleichsbank stellt ihre Kredite nicht unmittelbar dem einzelnen Vertriebenen zur Verfügung, sondern einem von dem Vertriebenen zu benennenden Kreditinstitut (Hausbank). *Hausbanken können die örtlichen privaten und öffentlichen* Banken, Sparkassen und Kreditgenossenschaften oder auch Institute mit einem regional größeren Geschäftsbereich, wie z. B. die Industriekreditbank, sein. Die Hausbank gewährt den Kredit dem Vertriebenen in eigenem Namen und tritt ihrerseits gegenüber der Lastenausgleichsbank als Kreditnehmer auf. Die Hausbank erfährt hinsichtlich ihrer eigenen Haftung gegenüber der Lastenausgleichsbank dadurch eine Entlastung, daß das Land für 60 Prozent des Kreditbetrages eine **Ausfallbürgschaft** für den Vertriebenen übernimmt (dafür aber bei der Kreditbewilligung wesentlich mitzureden wünscht). Da außerdem die Lastenausgleichsbank im Falle der Zahlungsunfähigkeit des letzten Kreditnehmers (des Vertriebenen) auf 30 Prozent ihres Darlehens an die Hausbank verzichtet, verbleibt der Hausbank ein Eigenrisiko von 10 Prozent. Hierfür steht der Hausbank eine nicht unerhebliche Zinsmarge zu.

Der Kreditantrag ist von dem Kreditsuchenden auf vorgeschriebenem Antragsvordruck nebst den erforderlichen Anlagen an eine **Hausbank** — nicht an die Lastenausgleichsbank! — zu richten. Als Anlagen kommen vor allem in Betracht Bilanzen der letzten Jahre nebst Gewinn- und Verlustrechnungen, Vermögensstatus, Verwendungsplan, Nachweis der Vollfinanzierung des Vorhabens, Vorschlag zur Besicherung des Kredites, Monatsumsätze und Übersicht des Auftragsbestandes. Die Hausbank reicht den Kreditantrag nach Vorprüfung mit eigener Stellungnahme an den für das Land zuständigen Landeskreditausschuß weiter, unter Abgabe der Erklärung, daß sie bereit ist, den beantragten Kredit zu gewähren. Erklärt sich keine Hausbank zur Gewährung des Kredites bereit, so kann der Kreditsuchende den Kreditantrag gegebenenfalls unter Beifügung des ablehnenden Bescheides einer Hausbank unmittelbar der zuständigen Landesflüchtlingsverwaltung zwecks Weiterleitung an den **Landeskreditausschuß** einreichen. Dem Landeskreditausschuß gehören außer den Vertretern des Landes ein Vertreter des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, ein Vertreter des Kreditgewerbes, ein Vertreter des Landesausgleichsamtes und ein von der Lastenausgleichsbank zu benennender sachverständiger Heimatvertriebener an. Der Landeskreditausschuß entscheidet, ob er den Kreditantrag befürwortet oder ihn ablehnt. Der Zustimmungsbeschluß ist mit einer Erklärung zu verbinden, die die Zusage der 60 prozentigen Landesbürgschaft enthält; er ist zusammen mit den übrigen Unterlagen der Lastenausgleichsbank zur endgültigen Genehmigung zuzuleiten. Die Lastenausgleichsbank entscheidet nach eigenem Ermessen und teilt ihre Entscheidung der Hausbank sowie dem Landeskreditausschuß mit. Die Auszahlung des bewilligten Kreditbetrages erfolgt von der Lastenausgleichsbank an die Hausbank nach Abruf, sofern die Voraussetzungen für die unverzügliche Weitergabe an den Vertriebenen als den Letztkreditnehmer gegeben sind.

Die **Mittelstandsprogramm-Kredite** sind dazu bestimmt, bereits bestehende Unternehmen von Vertriebenen finanziell ausreichend zu festigen sowie den Aufbau in der Entstehung begriffener oder neu zu errichtender Betriebe von der Kreditseite her in wirtschaft*lich sinnvoller Weise zu unterstützen. Personen- und Kapitalgesellschaften sind antragsbe*rechtigt, wenn an ihnen Vertriebene grundsätzlich mit mehr als 50 Prozent beteiligt sind. Der Kreditnehmer hat durch ausreichende Unterlagen nachzuweisen, daß mit dem Kredit das beabsichtigte Vorhaben voll durchgeführt werden kann. Eine Verwendung des Kredites für Wohnbauzwecke ist nicht zulässig. Die Kredite sind vorwiegend für Investitionszwecke einzusetzen; bis zu 25 Prozent des Einzelkreditbetrages dürfen als Betriebsmittel verwendet werden. Antragsberechtigt sind Vertriebenenunternehmen des mittelständischen Handels. Exportbetriebe und Betriebe in den Zonenrandgebieten sollen nach Möglichkeit bevorzugt berücksichtigt werden. Der Einzelkredit soll nicht unter 5000 DM und nicht über 50 000 DM liegen. Zur Abdeckung von Zwischenkrediten und zur Ablösung eigener Mittel dürfen die Kredite nur in besonders begründeten Fällen verwendet werden.

Der Zinssatz beträgt bis zum 30. 6. 1959 3½ Prozent jährlich und vom 1. 7. 1959 an für den Rest der Laufzeit 4 Prozent. Die Zinsberechnung erfolgt für den jeweils in Anspruch genommenen Betrag. Neben den an die Hausbank zu entrichtenden 3½ Prozent Zinsen ist ein Risikozuschlag von ½ Prozent fünf Jahre lang (bis zum 30. 6. 1959) zu zahlen. Einheitlicher Laufzeitbeginn der Kredite aus dieser Aktion ist der 1. 7. 1954. Die Laufzeit der Kredite beträgt höchstens acht Jahre. Nach Möglichkeit ist eine kürzere Laufzeit festzusetzen. Die Kredite sind von der Auszahlung bis zum 30. 6. 1956 tilgungsfrei und *innerhalb der sich hiernach ergebenden Restlaufzeit in gleichen halbjährlichen Raten zu* tilgen.

Schadensfeststellung beschleunigen!

Der VdL hatte in einem Schreiben vom 6. Mai dem Bundesfinanzminister Vorschläge für die **Beschleunigung der Schadensfeststellung** unterbreitet. Darin hieß es u. a., daß die Stellenbesetzung für die Bearbeitung der Schadensfeststellung bei den Heimatauskunftstellen, den Ausgleichsämtern und dem Bundesausgleichsamt unzulänglich sei, daß daher eine gründliche Aufbesserung der Heimatauskunftstellen in personeller Hinsicht sowie eine Erweiterung der Stellenbesetzung in den Ämtern und Ressorts immer dringender werde. Das Bundesfinanzministerium hatte daraufhin eine Berücksichtigung der Wünsche und Vorschläge des VdL nach Prüfung zugesagt.

Auch der Präsident des Bundesausgleichsamtes Dr. Kühne hat im Jahresabschlußbericht den schleppenden Abfluß der eingegangenen Mittel mit dem unzureichenden Personalbestand der 650 öffentlichen Lastenausgleichsämter im Bundesgebiet begründet.

Nach dem Lastenausgleichsgesetz ist die Schadensfeststellung mindestens soweit zu beschleunigen, daß bis zum 31. März 1957 das Lastenausgleichsschlußgesetz erlassen werden kann. Das bedeutet, daß **spätesten im Herbst 1956** die Gesamthöhe der Schäden festgestellt ist, damit die parlamentarischen Instanzen ihre Beratungen von diesem Zeitpunkt ab für das Schlußgesetz beginnen können. Es ist ausgeschlossen, daß die Heimatauskunftstellen als die ersten und wichtigsten Voraussetzungsträger für die weitere amtliche Bearbeitung der Feststellungsanträge in ihrer jetzigen Personalbesetzung diejenigen Unterlagen schaffen, die zur Kenntnis der Gesamthöhe der Schäden innerhalb von zwei Jahren erforderlich sind. Deshalb erscheint es als eine der ersten parlamentarischen Maßnahmen nach den Ferien dringend notwendig, die Heimatauskunftstellen und die Ämter personell in die Lage zu versetzen, die ihnen obliegenden Aufgaben zu bewältigen.

Von den Bundestagsfraktionen hat die des GB/BHE zusammen mit den FDP-Abgeordneten Dr. Atzenroth und Dr. Preiß am 15. Juli d. J. eine Große Anfrage betreffend Durchführung des Feststellungsgesetzes an die Bundesregierung gerichtet. Es wäre zu begrüßen, wenn auch die anderen Fraktionen eine solche Anfrage einbrächten, damit der allgemein anerkannten Notwendigkeit der Personalvermehrung zwecks Beschleunigung des Feststellungsverfahrens seitens der Regierung Rechnung getragen wird. Der für zwölf Jahre nach Kriegsende vorgesehene Beginn der Hauptentschädigung nach dem LAG setzt voraus, daß das Lastenausgleichsschlußgesetz tatsächlich bis spätestens 31. März 1957 erlassen ist.

Paketsendungen nur noch privat

Für den Versand von Geschenkpaketen zwischen Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland einerseits und der Sowjetzone andererseits hat das Ministerium für Außenhandel und innerdeutschen Handel der Sowjetzonenrepublik jetzt neue Bestimmungen erlassen. Bisher gab es zahlreiche verschiedene Anordnungen, die weder eindeutig noch allgemein bekannt waren.

Entscheidend an der neuen Verordnung ist, daß **nur private Absender** an private Empfänger Geschenksendungen schicken dürfen. Jedes Paket, das von einer Firma, Organisation oder einer anderen juristischen Person stammt, wird entschädigungslos eingezogen. Jedes Paket darf bis zu sieben Kilogramm wiegen und unterliegt in der Sowjetzone einer amtlichen Kontrolle. Das bisher erforderliche Inhaltsverzeichnis entfällt, der Absender muß aber neben seiner Anschrift den Vermerk anbringen „Geschenksendung, keine Handelsware".

Der Inhalt der Geschenkpakete unterliegt gewissen Beschränkungen. „Antidemokratische" Literatur, Spielzeug militaristischen Charakters, Schallplatten, Magnetophonbänder, Filme, Bilder und Landkarten dürfen nicht verschickt werden. Lebensmittel sind unbegrenzt zugelassen, also auch Butter und andere Fette in beliebiger Menge, dagegen sind Genußmittel im Päckchenversand rationiert. Ein halbes Pfund Kaffee, ein halbes Pfund Kakao, 300 Gramm Schokolade oder Pralinen und 50 Gramm Tabak sind erlaubt. Tee wird in der Liste nicht aufgeführt. Jeder Verstoß gegen die Bestimmungen hat die Einziehung der Geschenkpakete zur Folge.

Rededuell mit Malskat

In der Freitagverhandlung des Lübecker Bilderfälscherprozesses — am siebten Verhandlungstag — hat der Angeklagte Lothar Malskat gegen seinen Mitangeklagten und ehemaligen Chef Dietrich Fey Beschuldigungen erhoben, die darin gipfelten, Fey hätte ihn zum Mord und Einbruch angestiftet und seine Söhne zu Fälschern erziehen wollen. Er wurde schließlich *vom Gerichtsvorsitzenden unterbrochen, er solle* sich auf den Vorwurf der Anklage konzentrieren. Es kam zu einem Rededuell zwischen dem Richter und Malskat. Der Verteidiger von Fey, Dr. Gaul, sagte im Auftrag seines Mandanten, daß alle unbewiesenen Behauptungen, die Malskat in der heutigen Verhandlung bekanntgab, Märchen seien. Malskats Verteidigung will jedoch Beweisanträge dazu dem Gericht noch einreichen.

Max Reimann lieferte ihn aus!

Hamburgs früherer Kommunistenführer hat genug ...

Der frühere Landesvorsitzende der Kommunistischen Partei in Hamburg, Prinz, ist nach mehr als dreijähriger Haft in der Sowjetzone in die Bundesrepublik geflohen. Er war im April ohne Angabe von Gründen aus dem Gefängnis des Staatssicherheitsdienstes in Berlin-Hohenschönhausen entlassen worden und hatte sich schon seit Mitte Juni unerkannt in Westdeutschland aufgehalten. Er erklärte am Mittwoch in Hamburg, wohin er am Dienstag zurückgekehrt war, er habe alle Bande gelöst, die ihn seit fast dreißig Jahren an die Kommunisten gefesselt hätten. „Die Stiefel der sowjetischen MWD und der SED haben mich auf den Weg der Demokratie zurückgetrampelt."

Wie Prinz angibt, habe der kommunistische Parteivorsitzende Reimann seinerzeit die Gründe für seine Festnahme geliefert. Er habe ihn unter anderem beschuldigt, er — Prinz — sei an dem Niedergang der Kommunistischen Partei mitschuldig. Die gleichen Anschuldigungen seien gegen den ebenfalls in der Sowjetzone verhafteten ehemaligen kommunistischen Bundestagsabgeordneten Müller, den kommunistischen Chefredakteur Drögemüller, den ehemaligen niedersächsischen kommunistischen Landesvorsitzenden Holländer und gegen den ehemaligen niedersächsischen kommunistischen Landtagsabgeordneten Lehman erhoben worden.

Amtliche Bekanntmachungen

UR II 27/54 **Aufgebot**

Frau Charlotte Eckert, geb. Putz, verw. Schurkus, in Röhrnbach Nr. 43, Bez. Wolfstein, Post daselbst, hat beantragt, den vermißten Arbeiter **Eckert, Helmut,** geb. am 6. 6. 1917, zuletzt in Insterburg, Ostpr., Dobinekgasse 2, zuletzt Gefreiter, Strafgefangenenlager Freiburg (Breisgau), für tot zu erklären.
Der bezeichnete Vermißte wird aufgefordert, sich spätestens bis 10. Oktober 1954 vor dem unterzeichneten Amtsgericht zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.
An alle, welche Auskunft über Leben und Tod des Vermißten zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.
Freyung, den 26. August 1954 — Amtsgericht

Aufgebot.

Die Ehefrau Anna Huch, geb. Klang, in Neu-Soltborg, hat beantragt, die verschollene Lisbeth Klang, geb. Schafstedt, geb. am 28. 7. 1910 in Patersort, zuletzt wohnhaft in Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh 10, für tot zu erklären.
Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 2. November 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 11, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Amtsgericht Weener, 20. 8. 1954 — II 14/54 —

UR II 5/54 **Beschluß**

im Verfahren wegen Todeserklärung des Paul Ernst **Krey**, geb. 11. 1. 1905, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Ostpreußen.
1. Der am 11. Januar 1905 geborene Paul Ernst Krey wird für tot erklärt.
2. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1948, 24 Uhr, festgestellt.
3. Die Entscheidung ergeht gebührenfrei.

Amtsgericht Waldmohr.

Urk.Reg. II 10/54.
Das Amtsgericht Riedenburg erläßt folgendes
Aufgebot!
Es ist verschollen und soll für tot erklärt werden:
David **Normann**, geb. 21. 9. 1884 in Tilsit-Stadtheide, Landwirt, zuletzt wohnhaft gewesen in Tilsit, Ragniter Straße 64.
Antragstellerin: Margarete Sill, geb. Normann, Witwe, in Prunn. Es ergeht daher die Aufforderung an den Verschollenen, sich bis spätestens 15. Oktober 1954 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls seine Todeserklärung erfolgen wird. An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen erteilen können, ergeht die Aufforderung, bis spätestens zum vorgenannten Termin dem Gericht Mitteilung zu machen.
Riedenburg, den 23. August 1954. — **Amtsgericht.**

An den Ufern des Geserich-Sees

Von Hans Grüde

Von dem 126 000 Hektar umfassenden Gebiet des Kreises Mohrungen waren 35 000 Hektar mit Wald bestanden; 10 000 Hektar nahmen die Wasserflächen ein. Der Nariensee, der Röthloff-, Bärting- und Geserich-See sind die größten Gewässer im Kreise. Sie sind mit dem Oberländischen Kanal verbunden, der eine Wasserstraße mit dem Drausensee und dem Frischen Haff zwischen den Städten Elbing, Liebemühl, Osterode, Saalfeld und Dt. Eylau herstellt. — Die nachfolgende Schilderung vom Geserich-See vermittelt ein Bild von der Natur und vom Leben der Bewohner an den Ufern eines oberländischen Sees.

Ich habe nicht wenig von der Welt gesehen. Als junger Mensch hatte ich Sehnsucht nach der Ferne. Ich lernte die Schönheit Mitteleuropas zwischen St. Petersburg und Ostende kennen, ich sah Paris, Venedig, Florenz, Rom und Neapel, der Erste Weltkrieg verschlug mich nach dem Balkan, der Türkei und Palästina bis zur Sinai-Halbinsel, — aber wenn ich am Kraggenkrug auf der Brücke des Oberländischen Kanals stand und gegen Westen über den „Kraggenwinkel" auf die „Große Breite" des Geserichsee's hinschaute, dann überwältigte mich stets von neuem die wunderbare Schönheit und Lieblichkeit des Landschaftsbildes, und alles bisher Geschaute verblaßte dagegen wie ein Schemen. Zur linken Hand ragten am Steilufer des Sees die Eichen- und Buchenwälder von Auer, der Heimat meiner Kindheit, anschließend daran die dunklen Nadelwälder der Kalittker und Westender Forst. Geradeaus hinter der schimmernden und leuchtenden Breite des Sees wuchteten die dunkeln Wälderbreiten der Schwalgendorfer Forst. Rechts leuchteten hinter bewaldeten Steilufern die roten Dächer des Fischerdorfes Ulpitten. Die Buchenwälder der Herrlichkeiter und Gablauker Forst rundeten das Bild ab.

Rohrernte mit dem „Stoßeisen"

Ich habe meine Kindheit — und eine wahrhaft selige Kindheit — um die Jahrhundertwende auf dem früheren Majorat Auer verlebt, das mein Vater verwaltete. Meine Kindheit zu schildern, liegt nicht im Rahmen dieser Abhandlung. Verschiedenes möchte ich aber doch hervorheben, weil es eben zum Geserichsee und zu der Landschaft und den Menschen, die dort lebten, gehört.

Da waren die großen Schafherden mit ihren besinnlichen Schäfern, die so vielerlei Künste verstanden. Die Kunst, die uns Jungen am meisten interessierte, war das Schnitzen von Weidenflöten, — einfache Rohrflöten konnte jeder Junge allein fertigstellen. Auch im Winter waren die warmen Schafställe mit ihren zutraulichen Bewohnern unser liebster Aufenthalt. In den Schafställen fanden wir auch noch andere Freunde aus den Sommertagen vor, die wir immer getreulich gefüttert hatten, das waren unzählige Taubenpärchen, die auf den breiten Deckenbalken der Stallungen nisteten und deren Nachwuchs unsere Aufmerksamkeit in gleicher Weise erregte, wie die zahllosen kleinen Lämmer, die mit ihren Müttern die Ställe im Winter bevölkerten.

Wenn im Winter schneefreies Eis auf dem Geserich lag, dann zog die gesamte männliche und weibliche arbeitsfähige Mannschaft der umliegenden Güter und Dörfer auf den See zur Rohrernte, denn um die Jahrhundertwende waren noch viele Häuser und Ställe im Oberland mit Schilfrohr gedeckt. Die Rohrernte war ein Fest auch für die Jugend, soweit sie schon fest auf den Beinen stehen konnte. Das trockene Rohr wurde mit sogenannten „Stoßeisen" abgemäht, mit Strohbändern zu Bunden zusammengeschnürt und dann zu spitzen Pyramiden aufgestellt. Alles war an dem klaren Wintertag (denn ein solcher mußte es bei dieser Arbeit sein) fröhlich am Werk. Die „Mann's" wärmten sich von Zeit zu Zeit durch einen scharfen „Kornus", das weibliche Scharwerksvolk durch einen „Süßen", und die Jugend tollte dazwischen, teils mit, teils ohne Schlittschuhe, mehr hindernd als helfend, aber quietschvergnügt und selig.

Auch als Verkehrsweg diente der zugefrorene See den umliegenden Gütern und Dörfern im Winter. Denn um die Jahrhundertwende gab es dort nur wenige Chausseen, und die Bahnhöfe lagen weit ab. So wurde das Getreide, das im Herbst gedroschen war, im Winter in langen Schlittenkolonnen auf dem Eis des Sees nach dem 25 km entfernten Dt. Eylau gefahren. Andere Güter fuhren ihre Frachten auf dem Seeweg nach Saalfeld, und besonders rege war bis in die jüngste Zeit die Holzabfuhr im Winter über Eis, — für manche Gemeinden und Güter war es geradezu eine Lebensfrage, daß der See fest zufror, denn sie konnten sonst nur auf langen Umwegen und teilweise schlechten Wegen die großen Forsten erreichen, in denen sie ihren Bedarf an Brenn- und Bauholz decken mußten.

Speerwurf auf den ziehenden Hecht

Wenn der Frühling ins Oberland einzog, wenn die Eisdecke des Geserich in Sturmnächten donnernd zerbrach, wenn sich die Eisschollen an allen möglichen Hindernissen zu Bergen türmten und endlich durch die Einwirkung von Wind und Sonne wieder zu Wasser wurden, — wenn die Wildgänse schreiend nach Norden zogen und die Kranichschwärme trompetend über dem See kreisten, zur kurzen Rast sich auf den verschiedenen Inseln niederlassend, — dann kehrten auch die Bewohner des Sees in ihre Brutheimat zurück. Nach den zahlreichen Arten von Wildenten, den Haubentauchern und Bleßhühnern kamen die stolzen Fischreiher, die um den See herum horsteten. Mit klingendem Flügelschlag nahten sich die herrlichen weißen Schwäne und suchten ihre alten Brutplätze auf.

Für uns Jungen, die wir noch nicht seebefahren genug waren, um uns auf die stürmische Weite des großen Sees hinauswagen zu können, begann eine abenteuerreiche und selige Waidwerkzeit, — die Jagd mit dem Speer auf den ziehenden Hecht! Die Hauptabflußgräben der Wiesen, die zum See hinführten, waren ein Eldorado für diese Jagd. Und wenn man seinen Jagdeifer auch manchmal mit einem kalten Bad bezahlen mußte, — denn es gab starke und schwere Burschen unter diesen Hechten, die einem ausgewachsenen Mann zu schaffen machen konnten, — so machte das nicht viel aus, denn feucht war die ganze Landschaft sowieso in dieser Zeit, und die wärmende Frühlingssonne und der Wind trockneten alles wieder schnell.

Eine feuchte Angelegenheit war auch die Suche nach Kiebitzeiern. Zahllose Kiebitze tummelten sich im Frühjahr auf den Wiesen um den See. Ihr neckisches und herausforderndes Gebaren reizte uns Jungen immer wieder von neuem, sie um ihre Eier zu begaunern, die zudem ja auch sehr wohlschmeckend und begehrt waren. War doch der Altreichskanzler Bismarck bekanntlich ein großer Liebhaber dieser köstlichen Eier.

Der rasenden Fohlenherde voran

Im Frühjahr gab es einen großen Tag für die gesamte Dorfjugend, ob sie nun in Stiefeln oder barfuß über den Hof lief. Das war der Austrieb der Fohlen auf die Sommerweiden am Großen Gehlsee. Das Hauptgut betrieb eine große Pferdezucht. Fünfzehn Gespanne zu vier Pferden standen allein im Ackerstall, darunter viele Fohlenstuten. Hinzu kamen noch die Reit- und Fahrpferde. Der Nachwuchs von einem bis zu vier Jahren brachte nur die Wintermonate in den Stallungen des Hauptgutes zu. Vom frühen Frühjahr bis zum späten Herbst weideten die Fohlen in Koppeln auf den weiten Wiesen des Gehlsees, der die Begüterung nach Westpreußen zu begrenzte.

Die Fohlen waren durch die monatelange Stallhaft erdscheu geworden. Und wenn sie nun plötzlich wieder ins Freie kamen, war es nicht leicht, mit ihnen fertig zu werden und vor allem sie dahin zu lenken, wohin sie sollten. Die besten und sichersten Reiter unter den Stallwärtern lockten als Spitzenreiter auf den schnellsten Pferden die Fohlen hinter sich her; das übrige berittene Personal verteilte sich als Seitendeckung und Nachhut. — Das Tempo wurde allmählich immer hitziger, denn die Fohlen kamen in Schwung, und schließlich brauste und donnerte die ganze Kavalkade wie Wodans wilde, verwegene Jagd durch die Landschaft. Wehe dem der ihr in den Weg geriet! Wer von den Spitzenreitern stürzte, wurde rettungslos überrannt.

Als Elfjähriger ritt ich — durch eine Bestechung des Futtermeisters — zum erstenmal als Spitzenreiter mit. Es geschah mir nichts. Ich hatte nur nicht damit gerechnet, daß mein Vater die wilde Horde hoch zu Roß am Zielort empfangen würde. Er zog mich am Genick von meinem Gaul auf seinen herüber und versohlte mir — wenigstens reitermäßig — über dem Sattelknopf zum letztenmal in meinem Leben das hintere Fell. Nach dieser väterlichen Züchtigung klopfte er mir aber anerkennend die Schulter. Alles ohne Worte. Denn er war kein sehr redseliger Mann.

Der See und seine Wälder waren das Märchenland meiner Kindheit, sie bleiben die ewige Sehnsucht meines Alters. Der Gerichsee mit den umliegenden Gütern und Dörfern bildete ein eigenes Wirtschaftsgebiet im Oberland. Am See lagen die fruchtbarsten Wiesen und Weidegärten der umliegenden Güter und Bauernhöfe. Vom See lebten die zahlreichen Fischer in den Fischerdörfern, am See verarbeiteten Schneidemühlen das einheimische Holz, über den See fuhren von Dt.-Eylau bis Saalfeld und Osterode Dampfer, Motorboote, Lastkähne, Holzflöße und Paddelboote. Kreuz und quer ging der Verkehr über den See, besonders im Wintere mit Schlitten übers Eis. Wenn im Winter mit dem großen Netz unter Eis gefischt wurde, nahm die ganze Umgegend daran Anteil.

Um die Jahrhundertwende war der See eine Goldgrube für den Fischereipächter. Ich kann mich an einen großen Fischzug unter Eis erinnern, nach dessen Gelingen die Bauern der umliegenden Dörfer aufgeboten wurden, um die Fische, die gleich an Ort und Stelle in Fässer gepackt wurden, auf Schlitten nach Dt.-Eylau zu fahren. Tagelang dauerte der Abtransport, und der Fangplatz war rot vom Blut der Fische. Auch in letzter Zeit gab es noch gute Fänge — besonders auch Hechte und Aale, — aber die Krebse der früheren guten Jahre waren verschwunden.

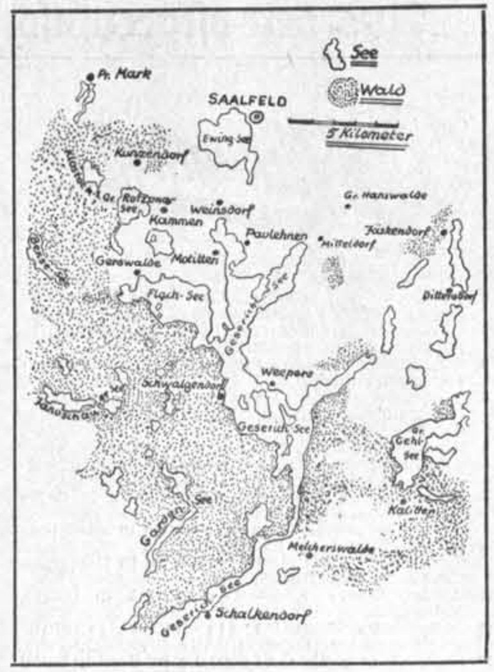
Die Hauptfischerei wurde in dem großen Fischerdorf Schwalgendorf betrieben. Es waren verwegene Kerle, diese Fischer. Sie hatten ein schweres Leben, und mit ihren „Seelenverkäufern" — so nannte man ihre langen, schmalen und kiellosen Boote — waren sie in Wind und Wetter auf Gedeih und Verderb verwachsen. Wenn die Fischer nicht auszufahren wagten, dann war der See wirklich gefährlich.

Die Menschen um den Geserichsee waren fleißig, arbeitsam und zuverlässig — manchmal aber auch geneigt zu allerlei verwegenen „Spichten", wie man diese Streiche im Oberland nannte — vor allem jedoch waren sie naturverbunden, und aus dieser Naturverbundenheit heraus erschienen sie manchmal als widerborstig für den, der sie nicht zu nehmen verstand. Der alte Herr, der in der Zeit meiner Jugend lange Jahre Landrat des Kreises Mohrungen war, kannte auch die Menschen am See. Er gedachte den Bauern von Weepers etwas Gutes zu tun und wollte ihnen eine Verbindungs-Chaussee bauen lassen, weil sie einen sehr mühseligen und sandigen Landweg bis zur Hauptchaussee zurückzulegen hatten. Er schickte also seinen Assessor nach Weepers, um dem Gemeinderat das Projekt mundgerecht zu machen. Die Bauern sollten nur die Steine liefern, denn Weepers war „stein"reich. Der Gemeinderat lehnte das Projekt ab, „weil die neumodischen Autos dann nur unsere Kühe und Pferde wild machen würden." Der Assessor berichtete wütend seinem Vorgesetzten über den Mißerfolg seiner Sendung. „Mein Gott", sagte der Landrat, „warum regen Sie sich auf? Laßt sie doch weiter durch ihren Sand krauchen!" Der Chausseebau blieb über dreißig Jahre unausgeführt.

Auf Fährbooten zu den Seeinseln

Mitten im See in der „Großen Breite" lagen auch größere Inseln. Die Liebesinsel gegenüber der Auer'schen Forst war unbewohnt, das Heuwerder gegenüber Weepers diente den Bauern von Weepers als Sommerweide für Jungvieh und Fohlen. Die Tiere wurden auf eigens hergestellten Fährbooten hin- und zurücktransportiert. Das Bukowitzwerder mit fast dreihundert Morgen und das Lindenwerder hatten selbständige landwirtschaftliche Betriebe. Das große Tschaplakwerder im „Rohdener Winkel" zwischen den Gütern Pomehlen und Paulehnen diente als Jungviehweide.

Der Geserichsee, die Perle des Oberlandes, erschien mir majestätisch schön im Winter, unter seiner schimmernden Decke von Eis und Schnee, — lieblich im Frühling im knospenden Grün seiner Uferwälder, — herrlich im blühenden und fruchtschweren Sommer, wenn sein blaues Wasser das Blau des Sommerhimmels widerspiegelte, — lieblich, majestätisch und herrlich zugleich im Herbst, wenn die Laubwälder in den prachtvollsten Farben schimmerten und leuchteten, — wenn in den kalten Oktobernächten die Brunft- und Kampfschreie der Kapitalhirsche hinausdröhnten auf den nächtlichen See.



Kartenskizze des Geserichsees

Sobald die Novemberstürme über die Weite des Sees dahinbrausten und die Wasser dunkel und die Wellenkämme weiß wurden, wenn es heulte und johlte und knatterte und brüllte und pfiff, als ritte der wilde Jäger mit seinen Gesellen über Land und See, daß sogar die sturmerprobten Fischer scheu auf das Toben der Natur blickten und ihre Kähne höher aufs Land hinaufzogen, zeigte der Geserichsee seine wilde Kraft.

Er bleibt allen unvergeßlich, die rund um ihn herum lebten und wirkten.

Die Burgruine Pr.-Mark

Im Westen des Kreises Mohrungen liegt am Mottlausee der Danielsruher Forst und an der Straße von Saalfeld nach Christburg das Dorf Pr. Mark. Hier war zur Ordenszeit der Sitz eines Komturs. Das erhöhte Burggelände wurde zum größten Teil von einem See umschlossen und war nach der Landseite zu durch tiefe Wallgräben geschützt.

Im Laufe der Jahrhunderte verfiel die Burg. Um dieses geschichtlich bedeutsame Baudenkmal zu retten, wurden die beschädigten Teile des Mauerwerks wieder instandgesetzt. Nicht mehr vorhandene Mauern konnten nach alten Plänen neu errichtet werden. In ihrem wiedererstandenen Äußeren gewährte die Burgruine eine Vorstellung ihrer ursprünglichen Anlage; so war die Einteilung des Bauwerks und die Anordnung der Räume ersichtlich.

Der in der Nähe der Burgruine errichtete Glockenturm wurde bereits früher erneuert. In den Räumen fanden die Sammlungen eines Heimatmuseums ihren Platz. Über die Geschichte der Burg veröffentlichte Lehrer Müller aus Vorwerk Forschungsarbeiten. Besondere Verdienste um die Wiederherstellung von Pr. Mark und um die Einrichtung des Heimatmuseums erwarb sich der damalige Landrat des Kreises, der spätere Regierungspräsident Friedrich, der sich den Kulturaufgaben und vor allen Dingen der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung des Kreises mit großer Hingabe widmete.

Großer Wert wurde auch auf die Erhaltung der schönen, geräumigen Bauernhäuser oberländischer Bauart gelegt. Der Staat half mit Geldmitteln, um diese Häuser vor dem Verfall zu bewahren. Alte oberländische Bauernhäuser standen vereinzelt in Königsdorf, Hagenau, Freiwalde und Kahlau.

Für die Anhänglichkeit der Bewohner an die alte, bodenständige Bauweise zeugte auch, daß sie sich nur schwer von den anspruchsloseren Holzhäusern trennten, deren Umfassungswände aus behauenen, dicken Baumstämmen bestanden und ein Strohdach hatten. Diese Häuser wichen allmählich modernen Bauten und wurden nicht mehr erneuert. Für die Eigentümer galten sie nicht nur als Inbegriff einer langen, entbehrungsvollen Vergangenheit, sondern erinnerten auch an Zeiten, in denen sich das Familienleben bei harter Arbeit in größter Einfachheit vollzog. Diese Häuser bestanden meistens nur aus einer großen Stube, die als Wohn- und Schlafraum benutzt wurde, und aus einer Kammer, die zu Koch- und Wirtschaftszwecken diente und außerdem die Schlafstellen für das Gesinde oder die erwachsenen Kinder aufnahm.

Der zunehmende Wohlstand und die Anforderungen der modernen landwirtschaftlichen Betriebsführung führten zu einer anderen Bauweise. Als Musterbeispiel hierfür galten die vielen stattlichen Höfe im Oberland.

Emil Lingner

Ostpreußische Späßchen

Malchen

Vor nunmehr fast 45 Jahren arbeitete ich als Landmesserkandidat am masurischen Kanal. Damals wurden wir gelegentlich in Stawken, einer Pachtung der gräflich Lehndorff'schen Besitzung Steinort, einquartiert. Gutspächter H. war ein ausgezeichneter Gastgeber, sein Haus hatte eine sehr geschätzte Küche, und den Kochlöffel dort schwang Malchen seit 46 Jahren, die als Mamsellchen weit und breit bekannt war. Von Malchen sind allerlei Späßchen zu erzählen.

Als ich nach längerer Abwesenheit wieder nach St. kam, war dort eine Instfamilie fortgezogen. Ich fragte also Malchen: „Wohin sind denn die P's. gezogen?" Hierauf Malchen: „Achott, Herr P., die sind so weit wech, die sind ins Westpreußische bei Berlin, Elberfeld heißt das."

Den Gespannführer Kardel hatte Malchen einmal gehörig vorgenommen, als er wieder einmal verspätet zum Mittagessen erschien. Sie berichtete davon der Schwester des Pächters: „Freilein Gretche, ich hab aber dem Kardel gedrimmelt, und da stand er vor mich wie vor Gottes Thron."

Malchen hatte gelegentlich die Redensart gehört: „Der hat Schulden wie ein Major." Als nun einmal Nachbarn ihren kleinen Hund mitbrachten, da berichtete am nächsten Tage Malchen dem Fräulein: „Der Amiche, der hat Flöhe wies Major."

F. P.

Der Wandertag

Durch die Staßwinner Wiesen geht ein Studienrat mit seiner Klasse. Es wird nicht immer gerade der Fußsteig benutzt, einige Schüler trampeln auch durch das taufrische Heu. Als plötzlich der Bauer erscheint, sagt unser Herr Studienrat: „Guten Morgen, lieber Herr." Der Bauer schweigt eine Weile verbissen, und dann ruft er hinterher: „Schitt op dien Guten Morjen, sieh man zu, daß de vons Hei kämst, verdammter Kråt."

X.

Der Nebel

In Sch. am Kurischen Haff war einst der Fischmeister Nebel stationiert. Es hieß von ihm, er führe ein sehr strenges Regiment, und bei den Fischern war er jedenfalls nicht besonders beliebt. Eines Tages, bei dunstigem Wetter, ging Fischmeister Nebel über die Beekbrücke, auf der einige Fischer im Gespräch beieinander standen. Als der Fischmeister an ihnen vorüberging, guckte Fischer F. in die Luft und sagte mit abgrundtiefem Baß: „Dieser Nebel drückt uns nieder."

E. L.

Alte Schuhe

Martin besuchte die Dorfschule. Eines Tages kommt er lustig aus der Schule heim. Auf Muttis Frage, was er denn habe, ruft er: „Mutti, die Lehrerin trug heute Schuhe mit einem solch hohen Absatz. Das waren aber ganz, ganz alte". Mutti entgegnete ihm: „Aber Martin, die Lehrerin wird doch nicht solch alte Schuhe tragen." Hierauf antwortete er: „Doch Mutti, die waren schon so alt, da kamen vorne sogar die Zehen raus!" — Die Lehrerin trug durchbrochene Sommerschuhe.

K. M.

Eine Richtigstellung:

Das „Ostpreußenblatt" veröffentlichte in Folge 34 die kleine Geschichte „Bauer Bonn aus Oschke". Hierbei hat sich ein Schreibfehler ins Manuskript eingeschlichen; es handelte sich nicht um den Bauern Bonn, sondern um den Bauern Born.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



Monat September

5. September: Kreis Elchniederung in Frankfurt/Main, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Gumbinnen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
5. September: Memelkreise in Hannover-Limmerbrunnen.
5. September: Kreis Tilsit-Stadt in Frankfurt/Main-Schwanheim, Turnhalle Saarbrücker Straße.
5. September: Kreis Osterode in der Patenstadt Osterode (Harz), verbunden mit Einweihung des Ehrenmals, Lokal „Stadt Osterode".
5. September: Kreis Johannisburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
5. September: Kreis Braunsberg in Hamburg-Sülldorf, Hotel „Sülldorfer Hof".
5. September: Kreis Neidenburg in Hamburg-Eidelstedt, Gesellschaftshaus.
11./12. September: Kreis Sensburg in Herne, Kolpinghaus.
12. September: Kreis Tilsit-Stadt in Stuttgart-Feuerbach, Großgaststätte „Freizeitheim".
12. September: Kreis Osterode in Berlin, Lokal „Sportklause" am Reichssportfeld.
12. September: Kreis Insterburg Stadt und Land in der Patenstadt Krefeld, Lokal Stadtwald. Jahreshaupttreffen.
12. September: Patenschaftsübernahme für Stadt und Kreis Mohrungen in Gießen.
18./19. September: Kreis Angerapp in Mettmann mit Patenschaftsübernahme.
19. September: Kreis Johannisburg in Herford, Lokal „Haus der Väter".
19. September: Kreis Angerburg in Stuttgart-Fellbach, Lokal Gasthaus „Adler".
19. September: Kreis Goldap in Altenessen, Turnhalle der Zeche Helene, Twentmannstraße.
26. September: Kreis Johannisburg in Frankfurt/Main, Lokal „Ratskeller".
26. September: Kreis Treuburg in Oppenheim a. Rh. im Gasthaus „Zum Storchen".
26. September: Kreis Gerdauen in Rendsburg, Bahnhofshotel.
26. September: Kreis Pr.-Holland in Itzehoe.
26. September: Kreis Elchniederung in Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof", Haupttreffen.

Monat Oktober

3. Oktober: Kreis Tilsit-Stadt in Hannover-Döhren, Gaststätte „Döhrener Maschpark", Süthwiesenstr. 40.
3. Oktober: Kreis Mohrungen in Duisburg-Mülheim, Saalbau Monning.
10. Oktober: Kreis Treuburg in Bremen-Oberneuland, Gasthaus, „Jürgensholz".

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Gumbinnen

Ehemalige Schüler und Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen der Friedrich- und Cäcilienschule!

Auch uns ruft die Heimat! Wir wollen uns treffen! Adressen mit Heimat- und jetziger Anschrift sowie Altersangabe und Familienstand bitte an mich zu senden. Danach folgt Rundbrief.

Joachim Reisch, Assessor des Forstdienstes, Ringingen, Kreis Ehingen/Donau, Forstschutzstelle SW

Ich begrüße den Aufruf unseres Landsmannes Forstassessor Reisch und bitte, seinem Wunsch zu folgen. Am 5. September in Hamburg-Nienstedten, Elbschloß-Brauerei, werden alle ehemaligen Schüler der Friedrich- und Cäcilienschule Gelegenheit haben, sich in einem besonderen Raum der Elbschloß-Brauerei zu treffen. Eine Liste zur Eintragung der Heimat- und jetzigen Anschrift wird dort ausliegen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Angerburg

Ich mache nochmals auf unser zweites Kreistreffen am Sonntag, dem 19. September, in Stuttgart-Fellbach, Gasthaus „Adler", aufmerksam und würde mich freuen, recht viele Angerburger, besonders aus Baden-Württemberg, Hessen und Bayern, begrüßen zu können. Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr. Die Herren Hermann Loux, Klavier, Radio Stuttgart, und Martin Winkler, Sprecher, Städt. Bühnen, Augsburg, haben in liebenswürdiger Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Auch die Jugendgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Stadtverband Stuttgart, wird zur Ausgestaltung des Programms etwas vortragen. Es werden alle Landsleute gebeten, durch ihr Erscheinen ihre Treue zur Heimat zu beweisen. Nach dem offiziellen Teil: Tanz.

Gesucht werden: Hans Schütz aus Benkheim, geb. 22. 10. 1927; Eduard Bautz aus Rosengarten; Helga Volkmann aus Angerburg, Saarlandstr. 9, geb. am 29. 9. 29; Julius Szameit aus Angerburg; Hildegard Smitkiewicz, geb. Chedor, aus Neufreudenthal; Herta Schröder aus Haarschen; Dr. med Ulrich Zander aus Angerburg; Arthur Gröning aus Waldheim; Alfred Poppeck aus Angerburg, Theaterstr. 20; Ilse Stern aus Angerburg; Christine Salten (Saluski) aus Angerburg; Siegfried Heidel aus Salpen; Ernst Werner aus Angerburg, Alter Markt 6.

Hans Priddat, Kreisvertreter, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Han), Bahnhofstr. 27.

Angerapp (Darkehmen)

Zu den am 18. und 19. September in Mettmann stattfindenden Feierlichkeiten aus Anlaß der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Mettmann lade ich nochmals alle Angerapper aus Stadt und Land herzlichst ein.

Die Feierlichkeiten finden wie folgt statt:

Sonnabend, 18. September, um 11 Uhr: Austausch der Symbole zur Patenschaftsübernahme. Um 20 Uhr: Bunter Abend und Begrüßung der ankommenden Gäste zum Heimatkreistreffen.

Sonntag, 19. September, um 10 Uhr: Heimatkreistreffen der Angerapper. Um 16 Uhr: Kundgebung zum Heimattreffen aus Anlaß der Patenschaftsübernahme.

Die aus Anlaß der Patenschaft herausgegebene Gedenkschrift mit dem genauen Programm wird in diesen Tagen versandt. Ich hoffe, daß sie von allen Landsleuten gern aufgenommen wird. Diejenigen Landsleute, die die Gedenkschrift bis Anfang September nicht erhalten haben, können sie bei mir anfordern.

Alle Teilnehmer, die am Sonnabend bereits in Mettmann ankommen, bitte ich ihre Teilnahme und Ankunft dem BvD-Ortsverband Mettmann, Dorfanger 23, mitzuteilen, damit Quartiere beschafft werden können. Die Stadt Mettmann ist verkehrstechisch am günstigsten über Düsseldorf zu erreichen. Zur Weiterfahrt stehen am Bahnhof Düsseldorf Omnibusse bereit. Um einen Überblick über die Teilnahme und die erforderliche Zahl von Omnibussen zu erhalten, bitte ich nochmals, mir mit Angabe der Ankunft in Düsseldorf die Teilnahme möglichst umgehend mitzuteilen. Auf die in meiner ersten Bekanntmachung in Folge 31 vom 31. Juli angegebenen Fahrpreisermäßigungen weise ich nochmals hin. Ich hoffe auf starke Beteiligung, damit wir hierdurch unsere Verbundenheit zu unserer Patenstadt bezeugen können.

Mit heimatlichem Gruß

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münsterstr. 123.

Lötzen

Achtung! Milkener Kirchspiel! Die Gruppenaufnahme von Neumünster ist da! Bestellungen (Postkarte 1,— DM) an Foto Antweiler, Kiel, Adelheidstraße 8. — Rundbrief folgt. Fehlende Anschriften bitte zu senden an Pfarrer Schwarz, Massen/Unna (Westf).

Johannisburg

Beginn des Treffens in Hamburg-Altona, Elbschlucht, am Sonntag, 5. Sept., 12 Uhr, Besprechung mit den Bezirks- und Gemeindebeauftragten um 10 Uhr. Das Lokal Elbschlucht ist zu erreichen mit der S-Bahn bis Altona, dann mit der Straßenbahn 27.

Es spricht der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft und Leiter unserer Heimatauskunftstelle, Egbert Otto.

Beginn des Treffens in Herford am 19. September um 11 Uhr im „Haus der Väter", Nähe Markt.

Am 26. September findet das Treffen in Frankfurt im Ratskeller, ab 10 Uhr, bestimmt statt. Die Vorbereitung hat die Landsmannschaft Ostpreußen in Frankfurt übernommen.

Gesucht werden: Frau Willimzik und Frau Maschelski, Gehlenburg, Markt 1.

Kreisvertreter Fr. W. Kautz, (20) Altwarmbüchen (Han).

Neidenburg

Das letzte Neidenburger Heimattreffen in diesem Jahre findet am Sonntag, 5. September, in Hamburg-Eidelstedt im Gesellschaftshaus statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 3 ab Hauptbahnhof bis Reichsbahnstraße zu erreichen. Beginn: 9.00 Uhr. Nachmittags frohe Stunden.

Wagner, Kreisvertreter, Landshut / B II, Postfach 2.

Osterode

Für die Teilnehmer an dem Osteroder Heimattreffen in der Patenstadt Osterode/H. am 5. September sei noch darauf hingewiesen, daß ab Northeim eine Postomnibus- und ab Kreiensen eine Kreisbahnverbindung nach Osterode/H. bestehen.

Der ehrliche Finder des Adressenbuches vom Kreis Osterode, das in Herne am 1. August verlorenging, wird gebeten, dasselbe an Landsmann Erich Schwesig, Herne, Mont-Cenis-Straße 399, abzugeben.

Die Gemeinde Taulensee verfügt nur über wenige Anschriften. Alle ehemaligen Einwohner von T., die sich noch nicht gemeldet haben, oder solche, denen Taulenseer Adressen, besonders auch aus der Sowjetzone, oder aus der alten Heimat bekannt sind, werden gebeten, diese mit Angabe aller Familienangehörigen und der Familienverluste an den Gemeindebeauftragten von Taulensee einzureichen: Richard Kolpack, Barrien, Kreis Hoya.

Gesucht werden: 1. Warschewski, Erich, Hohenstein. — 2. Olschewski, Karl, Osterode, Abbau. — 3. Großmann, Hedwig, Döhringen. — 4. Klaus, Hermann, und Frau Johanna, geb. Kosziescha, Osterode, Reichsbahn. — 5. Raffel, Albert, und Frau Emma, geb. Bauchrowitz, Thierberg, Abbau.

Meldungen erbeten an v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, (16) Wanfried/Werra.

Mohrungen

Tag der Heimat in Gießen am 12. September, verbunden mit der Übernahme der Patenschaft der Stadt Gießen für Stadt und Landkreis Mohrungen.

Schirmherr der Veranstaltung: Oberbürgermeister Dr. Lotz.

Programmfolge:

Sonntag, 12. September, 7 Uhr:
Wecken durch die Kapelle Krengel.

9.30 Uhr:
Gottesdienste beider Konfessionen. In der Johanniskirche leitet Domprediger Professor Doehring den evangelischen Gottesdienst.

10.30 Uhr:
Promenadenkonzert vor der Universität, verbunden mit Gesangsvorträgen der DJO.

11 Uhr:
Feierliche Patenschaftsübernahme in der Aula der Universität mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Lotz. Ferner sprechen: Der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, der Leiter des Herder-Instituts, Marburg, Professor Keyser, der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen unserer Landsmannschaft, Konrad Opitz, der Vertreter des BvD-Kreisverbandes, Landtagsabgeordneter Franke und Kreisvertreter Kaufmann. Die Patenschaftsübernahme wird durch Musikvorträge der Königsberger Pianistin, Frau Professor Schuchmann, und durch Darbietnugen eines Kammerorchesters ausgestaltet.

15 Uhr:
Großkundgebung zum „Tag der Heimat" in der Volkshalle. Es sprechen Oberbürgermeister Dr. Lotz und Bundestagsabgeordneter Seiboth. Eine Totenehrung schließt sich an.

18 Uhr:
Bunter Nachmittag unter Mitwirkung namhafter Gießener Künstler, des Gesangvereins „Heiterkeit" und der Musikkapelle Krengel. Anschließend Tanz in der Volkshalle.

Die Festabzeichen zum Preise von DM 1.— berechtigen zum Eintritt für alle Veranstaltungen.

Allenstein-Land

Bei den Anträgen auf Wohnsitzbescheinigungen der letzten Zeit fällt besonders auf, daß noch viele unserer Landsleute bis dahin nicht zur Kartei gemeldet waren und nur zufällig oder gar erst von „Amtswegen" von unserer Meldestelle, dem Einwohner-Meldeamt des Heimatkreises, gehört haben. Auch von dem Vorhandensein unseres schönen Ostpreußenblattes, das nur der Heimat und ihren Bewohnern dient, wissen viele noch nicht. Daher nochmals eine Bitte an alle um Werbung von Meldungen für die Kartei und unser Sprachrohr „Das Ostpreußenblatt".

Mit der Einsendung der Seelenlisten sind noch 48 Ortschaften im Rückstand. Daher werden in der nächsten Zeit mit noch anderen als den bis dahin angeworbenen Heimatleuten Verbindungen aufgenommen werden müssen. Trotzdem ergeht nochmals an die Säumigen die Bitte um Zusendung der Listen an Landsmann Sievers in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Gesucht werden: Frau Antonie Wronowski, Hebamme aus Wuttrienen. — Frl. Annemarie Wunder aus Gr.-Buchwalde, geboren 1924, und Tochter von Lehrer Wunder. — Frau Eva Kapferer, geb. Wunder, aus Berlin, war zuletzt mit zwei Kindern auch bei Wunder in Gr.-Buchwalde. — Frau Ida Lecknewitz, geb. Radtke, aus Diwitten, und Friedrich Burbulla aus dem Kreis, Ehefrau Maria wohnte zuletzt in Guttstadt, Malserstr. 30.

Alle Meldungen an Heimatkartei Allenstein-Land z. Hd. Bruno Krämer (20a) Celle (Han), Sägemühlenstr. 28.

Braunsberg

Am Sonntag, 5. September, Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf, Lokal „Sülldorfer Hof". Um 8 Uhr: Öffnung des Lokals, um 9 Uhr und 10.30 Uhr: Katholische Gottesdienste. Kirche „Maria-Grün", Blankenese, Mörickestraße 20.

Ab 15 Uhr fröhliche ermländische Kaffeestunde mit Musik und Tanz, unter Mitwirkung des Humoristen Heinz Wald und der bekannten „Tante Malchen".

Pohl, Geschäftsführer, Hamburg 13, Moorweidenstraße 22.

Gegen die Gefahr der Verjährung

Die Patenschaftsfeier für Ortelsburg — Urwahl des Kreisvertreters beschlossen

1608 steht als Jahreszahl eines Umbaues auf dem prächtigen Sandsteinportal des Renaissance-Rathauses von Hannoversch-Münden. Wandmalereien, die Ereignisse aus der bewegten Geschichte der Stadt darstellen, schmücken seine Halle. In ihr fand am Nachmittag des 28. August — des Entscheidungstages der Schlacht bei Tannenberg vor vierzig Jahren — der Festakt der Patenschaftsübernahme statt.

Die Würde, die das alte Haus atmet, wurde erhöht durch die Klänge von Werken deutscher Meister, Liedvorträge und Rezitationen von Versen ostpreußischer Dichter. Der Eisenbahner-Gesangverein, das Mündener Konzertorchester sowie Berufsschauspieler wirkten hierbei mit.

Namens des Landkreises Hannoversch-Münden legte Landrat Kamlah die Patenschaftsurkunde in die Hände von Landrat a. D. Dr. v. Poser, der einunddreißig Jahre den Landkreis Ortelsburg geleitet und seinen Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Ersten Weltkrieges gefördert hat. Der Stellvertretende Bürgermeister Henkelmann übergab im Auftrag der Stadt Hannoversch-Münden die Urkunde für die in Betreuung genommene Stadt Ortelsburg dem letzten Bürgermeister von Ortelsburg, Armgardt. Regierungsdirektor Brasse, der in Ostpreußen als Assessor tätig war, überbrachte die Grüße des Hildesheimer Regierungspräsidenten.

„Geht es zu Ende oder steigt ein neues Morgenlicht herauf?" — diese Fragestellung war das Thema des Festvortrages von Dr. Holter. Er, der heute Vorsitzender der örtlichen landsmannschaftlichen Vereinigung der Ost- und Westpreußen ist, war früher Direktor des Landesmuseums in Schneidemühl. Der Preis für die Freiheit, so führte der Redner aus, sei ewige Wachsamkeit. Der Sinn unseres bitteren Geschickes sei es, in vorderster Linie für die Erhaltung der Freiheit zu kämpfen. In treffenden Formulierungen erläuterte das Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft, Paul Wagner, die Bedeutung der Patenschaft, für deren Zustandekommen er in rastloser Arbeit tätig ist. Rußland und Sowjet-Polen rechneten mit einer „Verjährung" des Landraubes. Ihre Spekulation sei, daß die Jugend, die nach den jetzt lebenden Vertriebenen herankomme, das Land nicht mehr zurückfordern werde. Wir dürfen jedoch eine solche „Verjährung" nicht zulassen. Die landsmannschaftlichen Treffen und auch die Patenschaften hätten daher den gleichen Sinn: immer wieder das Bewußtsein aufzurütteln, daß der deutsche Osten deutsches Land sei.

Hilfe für Ortelsburger

Daß sich neben dieser großen nationalen Aufgabe die Patenschaften auch in praktischer Hinsicht auswirken, ging aus einer Erklärung von Oberkreisdirektor Ronge hervor. In dem geplanten modernen Altersheim von Hannoversch-Münden werden Plätze an ältere Ortelsburger vergeben werden; Ferienaufenthalte sollen der Ortelsburger Jugend Erholung und Freude bringen, und durch Paketspenden wird den in der sowjetisch besetzten Zone lebenden Ortelsburgern geholfen werden. In dem im alten Welfenschloß untergebrachten Heimatmuseum wird eine Abteilung für Ortelsburg eingerichtet und die Städtische Bibliothek durch ostpreußisches Schrifttum bereichert werden. Bereits am Vormittag dieses Tages fand in allen Schulen von Hannoversch-Münden ein Unterricht über Ostpreußen und insbesondere über Masuren und Ortelsburg statt. Es ist dies ein schöner Weg, in der westdeutschen Jugend Verständnis für unsere ostpreußische Heimat zu wecken.

Bei einem Gang durch die alten Gassen unter der sachkundigen und liebenswürdigen Führung von Rektor a. D. und Kreisheimatpfleger Kracke lernten die Mitglieder des Ortelsburger Kreisausschusses ihre Patenstadt kennen. Der Ornamentreichtum der hohen Fachwerkhäuser, trauliche, farbige Winkel, die schäumenden Wasser von Werra und Fulda an den Wehren gehören zu dem vielbewunderten Stadtbild. Jeder Blick in die Gassen dieser schönen Stadt endet im Grünen.

Eine Erinnerung an die Salzburger wird, wie bei uns in Ostpreußen, auch in Hannoversch-Münden wachgehalten. Gegenüber der Aegidien-Kirche, der ältesten im Fuldatal, stehen noch die Häuser, die für die hier aufgenommenen Salzburger gebaut wurden. „Gott hat die Fremdlinge lieb", verkündet eine Hausinschrift. Im Rundgewölbe eines altersgrauen Wehrturms schuf die Stadt eine würdige Ehrenstätte für die Gefallenen, an der die Mitglieder des Ortelsburger Kreisausschusses Kränze niederlegten.

Rührige ostdeutsche Jugend

Ein „Patenschmaus" gab die willkommene Gelegenheit zu menschlicher Annäherung. Man konnte miterleben, wie schnell und gut sich die Mündener und Ortelsburger Vertreter miteinander verstanden. Auch hier spielte das Band der „grünen Farbe" seine Rolle, denn Hannoversch-Münden mit seiner waldreichen Umgebung und der Forstlichen Fakultät ist wie Ortelsburg eine Jägerstadt und eine Pflegestätte waidmännischer Tradition.

„Soweit die deutsche Zunge klingt und klang, ist deutsche Heimat." Dieses Wort von Landrat Kamlah bei Heimatabend im „Schmucken Jäger" könnte allgemeinhin für alle ähnlichen Veranstaltungen gelten. Man freute sich über die sehr aktive Gruppe der DJO, die Helmuth Becker leitet. Die mit Sprechchören begleitete Kantate „Herr gib uns Frieden" zeugte von dem ernsthaften Eifer der Jungen und Mädel auf vorangegangenen Proben. Die Rezitatoren Richter und Anneliese Fahrein, die Sängerin Berger und das Mündener Konzert-Orchester wirkten bei den künstlerischen Darbietungen mit. In Ansprachen gedachten Landsmann Dr. Holter und Studienrat Zmarzly der Heimat.

Feierstunde auf dem Marktplatz

Mit dem Rühren ihrer Landsknechtstrommeln und Fanfaren eröffneten die ostdeutschen Jungen durch ein großes Wecken in den Gassen der alten Stadt morgens den „Tag der Heimat" am 29. August. Von der St. Blasii-Kirche erklangen die Weisen eines Posaunenchors. Die geräumige Kirche, in der der ostpreußische Pfarrer Günther das Wort verkündete, war derart überfüllt, daß viele Landsleute nicht mehr Eingang fanden. Den ebenfalls rege besuchten katholischen Gottesdienst in der St. Elisabeth-Kirche leitete Pfarrer Hübner.

Zu der großen Kundgebung auf dem Marktplatz versammelten sich einige Tausend Menschen. Von der Empore der Freitreppe des mit Fahnen und Wappen geschmückten Rathauses begrüßten Bürgermeister Henkelmann und Landrat Kamlah die Landsleute und Einheimischen. Kreisvertreter Gerhard Bahr sprach den Dank der Ortelsburger an die Patenstadt aus. Der Hauptredner, Professor Wolfrum, unterstrich die Erkenntnis, daß wir mit sentimentalen Gefühlen allein die Probleme dieser Zeit nicht meistern könnten. Wir seien es unseren Kindern schuldig, hart und nüchtern die Lage zu prüfen. Was uns in Ostpreußen Kraft gewährt habe, sei das Bewußtsein gewesen, eine immer bedrohte Heimat an der Grenze zu haben. Diese Lage habe uns stets zur Selbstbehauptung gezwungen. Es sei notwendig, daß etwas von diesem Grenzergeist in das deutsche Binnenland einströme. Bei der Wertung des Redners, daß Hannoversch-Münden durch die Patenschaftsübernahme ein mutiges Bekenntnis ablege und den Willen bekunde, die Grenzpfähle wieder achthundert Kilometer weit nach Osten, bis Ortelsburg, abzustecken, brach ein lebhafter, zustimmender Beifall los. Mit dem Deutschlandlied schloß diese Kundgebung. Zwischen den Ansprachen ließen sich die vereinten Männerchöre von Hannoversch-Münden hören, und das Blasorchester Schnittger wie auch später der Musikzug der hier in Garnison liegenden Einheit des Bundesgrenzschutzes erfreuten die auf dem Marktplatz Verweilenden.

Im „Schmucken Jäger" trafen sich die Ostpreußen nach der Kundgebung. Aus Feldküchen wurde ein billiges, kräftiges Mittagessen abgegeben, eine Kapelle spielte, und man gab sich der Freude hin, alte, liebe Freunde und Nachbarn wiederzusehen.

Wahlvorschläge bis 20. September

Bei einer Sitzung des Kreisausschusses von Ortelsburg wurde der folgende Beschluß gefaßt:

„**Der Kreisausschuß setzt eine Urwahl des Kreisvertreters zum 15. November an. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Geschäfte durch Kreisvertreter Gerhard Bahr weitergeführt.** Die Stimmzettel sollen zur Sammlung an Landrat a. D. Dr. v. Poser, Kiel, Jungmannstraße 17/I, gesandt werden. In den Wahlvorbereitungsausschuß wurden folgende Landsleute gewählt: Frau Frederich (Davidshof), Heybowitz (Passenheim), Rimmeck (Neu-Keykuth), Jobske (Ortelsburg).

Die Landsleute werden gebeten, Wahlvorschläge bis zum 20. September an Frau Frederich, Hannover, Wedekindstr. 27, einzusenden. Die eingehenden Wahlvorschläge werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Der Kreisausschuß schlägt Wiederwahl des bisherigen Kreisvertreters Gerhard Bahr oder die Wahl von Landsmann Brenk (Ottilienhof bei Passenheim) vor."

s-h

Pr.-Eylau

Für die Kreiskartei wird Nachricht erbeten über: Abschwangen: Melker Albert Link und Frau Anna, geb. Hüttig. — Finken: Botho Konrad. — Krücken: August Dickhoff, geb. 1887, und Anna Dickhoff, geb. 1924. — Fam. Grodnick. — Fam. Rodies. — Posmahlen: Friedrich Klein. — Adolf Springstein und Frau Frida, geb. Klein. — Rothenen: Reinhold und Sigismund Gabert, Frau Renate Grünberg, Wilhelm Kirstein, Hermann Kleta, Franz Kwiatkowski, Jakob Maslowski, Emil Nerling, Otto Oltersdorf, Gustav Pirwas. — Von der Funktstation die Familien Bold, Schmidt und Werner. — Schrombehnen: Ziegeleibesitzer Theo Jaudt und Frau. — Sollnicken: Frau Berta Zahn, geb. 1887. — Zehsen: Karl Albrecht, Otto Frank, Frida Grunwald, Emil Keiser, Ernst Tietz.

Bei allen Zuschriften an die Kreiskartei bitte stets den Heimatort angeben. Bei Anfragen Rückporto beifügen.

Dr. Erich v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstr. 33.

Die Wehlauer trafen sich

Rund 600 Landsleute aus unserem alten Kreis Wehlau kamen trotz der keineswegs sehr hoffnungsfreudigen Wetterberichte am letzten Sonntag schon am Vormittag in der „Elbschlucht" überhalb Hamburg-Neumühlen zu einem sehr gelungenen Kreistreffen zusammen. Der sonst so übelbeleumdete Wettergott der Hansestadt zeigte sich übrigens bis weit in den Nachmittag hinein so wohlgelaunt, daß man am Mittag sogar im Freien in lebhaftem Nachbargespräch die unvergleichliche Fernsicht genießen konnte.

Mit einer würdigen Ehrung all der unvergeßlichen Wehlauer Männer und Frauen, die uns Krieg und Nachkrieg entrissen haben und deren Erbe doch treu bewahrt wird, eröffnete Kreisvertreter Rechtsanwalt Potreck die morgendliche Feierstunde. Pastor Linck, Königsberg, wußte in einer zu Herzen gehenden Andacht die Ostpreußen unter dem Ewigkeitswort der Bibel zu sammeln. In der Mittagszeit, in der die meisten Wehlauer alte Bekanntschaften wieder erneuerten, hatte sich der Kreisausschuß in mehrstündiger Sitzung mit allen wichtigen Anliegen zu befassen.

In der großen Kundgebung des Nachmittags stellte Kreisvertreter Potreck seine oft von Beifall unterbrochenen Ausführungen unter das Leitwort „Die Heimat gehört uns allen". Er erinnerte alle daran, welche kaum vorstellbaren Belastungsproben das deutsche Volk und vor allem seine der Heimat beraubten Kinder nach 1945 auf sich zu nehmen hatten. Daß auch unter so unsagbar schwierigen Bedingungen die Deutschen ihre Lebenstüchtigkeit bewiesen, daß sie nicht in Anarchie und Tatenlosigkeit versanken, das sei das eigentliche „deutsche Wunder", von dem die Welt so oft spreche, ohne immer die wahren Zusammenhänge zu erkennen. Der Redner erinnerte daran, daß es gerade die Heimatvertriebenen waren, die nicht nur einen gewaltigen Beitrag zum innerdeutschen Wiederaufbau leisteten, sondern dies auch in ihrer Charta zukunftweisend festgestellt haben, daß die Neuordnung Mittel — und Osteuropa nicht auf dem Wege der Gewalt zu erreichen sei. Die Rückgewinnung unserer ostpreußischen Heimat sei eine Angelegenheit der Weltpolitik.

Nachdem Rechtsanwalt Potreck mehrere Grußtelegramme von Wehlauern aus Berlin und sogar aus dem Ausland verlesen hatte, begrüßte die ganze Versammlung besonders herzlich einige Landsleute, die trotz großer Mühen aus der sowjetisch besetzten Zone herübergekommen waren. In der Angelegenheit der Patenschaft für Wehlau konnte der Kreisvertreter mitteilen, daß sich schon in diesen Tagen das Kreisparlament des größten niederländischen Landkreises Leer in Ostfriesland mit der Übernahme der Patenschaft für Wehlau zu befassen hat. Der große landwirtschaftliche Kreis an der holländischen Grenze habe in der Art seiner Menschen, in der Gliederung der Wirtschaft vieles gemein mit Wehlau. Die leitenden Persönlichkeiten des Kreises kennen Ostpreußen ausgezeichnet und hätten zum Teil sogar selbst Jahre in unserer Heimat verbracht. Die Kreisgemeinschaft nahm diese Ankündigung sehr erfreut auf.

Völlig einmütig erfolgte die Wiederwahl des Kreisvertreters, der jetzt zur Entlastung bei seiner schweren Arbeit als Stellvertreter den früheren Forstmeister Amoneit erhält. Da der stellvertretende Kreisvertreter vermutlich in einiger Zeit nach der neuen Patenstadt übersiedelt, so ist damit auch hier eine besonders enge Zusammenarbeit gewährleistet. Der Kreisausschuß für Wehlau setzt sich jetzt zusammen aus Fräulein Melzner und den Herren Fiedler, Gewert, Hagen, Hennig, von Hippel, Kleine, Koppetsch, Krepulat, Lottermoser, Poepping, Strehlau und Wittke. — Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes klang die Kundgebung aus. Man blieb noch manche Stunde in vertrautem Kreise beieinander.

Sparbücher

Für Minna Zielinski aus Korschen-Ruh liegt ein Sparbuch der Städtischen Sparkasse zu Osterode vor.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Ostpreußische Heimkehrer

Aus russischer Internierung bzw. aus dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens kamen im Laufe des Monats August folgende Landsleute über das Lager Friedland in die Bundesrepublik:

A. Aus russischer Internierung (Zwangsverschleppte)

Feierabend, Charlotte (geb. 19. 5. 29) aus Eythin, Kreis Samland, nach Brake i. Oldb., Sielstraße.

Fuchs, Martha (geb. 20. 2. 24) aus Lablacken, Kreis Labiau, nach Kl.-Ilsede, Kreis Peine.

Fuchs, Detlef (geb. 11. 12. 50) nach Ilsede, Kreis Peine.

Hutzel, Betty (geb. 17. 3. 13) aus Königsberg, nach Bocholt, Westf., An der alten Aa 11.

Kretz, Erna (geb. 8. 6. 19) aus Königsberg, nach Duisburg, Kuhstraße 2-4.

Krüger, Hildegard (geb. 31. 5. 24) aus Ragnit, nach Wuppertal-Nächstebreck, Haßlinghauser Straße 15.

Liebe, Frieda (geb. 29. 10. 17) aus Labagienen, Kreis Labiau, nach Rehlingen, Kreis Lüneburg.

Leidig, Gertrud (geb. 14. 1. 1901) aus Königsberg, nach Bielefeld, Turnerstraße 46.

Rückert, Gerhard (geb. 21. 8. 1930) aus Königsberg, nach Hamburg, Paul-Rosen-Straße 30.

Schwentek, Herta (geb. 7. 2. 1919) aus Stablack, Kr. Pr.-Eylau, nach Lübeck-Eichholz, Tannenkoppel 44.

B. Aus dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens

Brandt, Maria (geb. 25. 5. 1879) aus Langanken, Kreis Sensburg, nach Wuppertal-Vohwinkel, Weidehang 11.

Buttler, Wilhelmine (geb. 26. 2. 1886) aus Dankheim, nach Lager Warburg.

Krause, Wilhelmine (geb. 19. 1. 1910) aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, nach Lager Warburg.

Krause, Herbert (geb. 16. 1. 1939) aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, nach Lager Warburg.

Krause, Helmut (geb. 8. 11. 1940) aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, nach Lager Warburg.

Tomzik, Gustav (geb. 10. 11. 1885) aus Salpia, Kreis Sensburg, nach Lager Bremen-Vahr.

Tomzik, Ida (geb. 14. 8. 1888) aus Salpia, Kreis Sensburg, nach Lager Bremen-Vahr.

Wittkowski, Helene (geb. 22. 3. 1912) aus Erlental, Kreis Treuburg, nach Seth, Kreis Segeberg, Holstein.

Wittkowski, Luise (geb. 27. 1. 1886) aus Erlental, Kreis Treuburg, nach Seth, Kreis Segeberg, Holstein.

Brozio, Gustav (geb. 25. 4. 1901) aus Mostolten, Kreis Lyck, nach Lager Warburg.

Diese Liste ist keine amtliche Zusammenstellung.

„Kamerad, ich rufe dich!"

5. Wiedersehenstreffen der Kameradschaft ehemaliger Pi. 11er und 126er

Am 11. und 12. September findet in Hückeswagen (Rheinl) das 5. Wiedersehenstreffen der ehemaligen Pi 11er und 126er statt. Anmeldungen dazu müssen sofort an Kamerad Martin Trczyaka, Hückeswagen (Rheinl), Nordstr. 15, gerichtet werden. Hierbei ist der Name, Vorname, die Anschrift, ehemalige Zugehörigkeit (Kompanie, Stab usw.), Hotel- oder Quartierwünsche, oder der Name des alten Quartierwirts in Hückeswagen anzugeben.

Neumann, Oberst a. D., Kommandeur des Pion.-Batl. 11 Lötzen in der Zeit von 1938 bis 1940.

„Nach Hause nur über Europa!"

Egbert Otto sprach zu den Mohrungern

Zum diesjährigen Hauptkreistreffen in der Elbschloß-Brauerei, Hamburg-Nienstedten, hatten sich am Sonntag, 29. August, nahezu tausendeinhundert Mohrunger zusammengefunden. Selbst aus der sowjetisch besetzten Zone war eine Anzahl ehemaliger Kreisangehöriger herbeigeeilt. Ihnen konnte nach der Feierstunde eine kleine Reisebeihilfe ausgezahlt werden.

Zur vorgesehenen Stunde begrüßte in dem hellen, großen Saal Kreisvertreter Kaufmann die Landsleute. Bei der Totenehrung gedachte er der im letzten Jahr verstorbenen Kreisangehörigen und aller jener, die in der Heimat, in russischer Gefangenschaft und bei dem Aufstand vom 17. Juni ihr Leben hergegeben hatten. Ulrich Raffel aus Mohrungen sang anschließend mit seiner gut geschulten Baritonstimme das „Gebet Valentins" aus Gounods Oper „Margarethe".

Mit einem Rechenschaftsbericht über die Zeit und die Ereignisse, die hinter uns liegen, leitete der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, seine Ausführungen ein. „Die Atlantik-Charta sieht vor", so erklärte er, „daß nie ohne Zustimmung der Bevölkerung Gebietsveränderungen vorgenommen werden dürfen. Wenn wir Ostpreußen uns jedoch auf diese Abmachungen berufen, so wird uns das als Verbrechen und Nationalismus ausgelegt." Vor mehr als siebenhundert Jahren, setzte der Redner seine Ansprache fort, sei der Ritterorden im Auftrage des Deutschen Kaisers und mit dem Segen des Papstes in das Prussenland gekommen und hätte das baltische Volk der Prussen in die abendländische Lebensordnung eingefügt. Aus Wildnis und Sumpfgebieten seien blühende Städte und Dörfer erwachsen. Im Laufe der Jahrhunderte seien Werte wirtschaftlicher und kultureller Art entstanden, die jeden Vergleich mit den Ländern Westeuropas hätten aufnehmen können. So hätte vor allem auch die Leistung eines Gottfried Herder, des berühmten Sohnes der Stadt Mohrungen, weltweite Bedeutung erlangt. Auch andere Landsleute hätten dazu beigetragen, dem Namen Ostpreußen Klang zu verleihen.

Die schlaue Rechnung eines Stalin, durch die Vertreibung und Entwurzelung der ostdeutschen Bevölkerung dem Kommunismus in Westeuropa Tür und Tor zu öffnen, habe sich als verfehlt erwiesen. Die Vertriebenen, die die Tücke des Bolschewismus am eigenen Leibe erfahren hätten, wären zum Penicillin gegen den Kommunismus geworden. Einst werde man das Lied vom braven Volke singen und dabei werde sich herausstellen, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein treuester gewesen sei. Nach einer Kennzeichnung der gegenwärtigen politischen Lage führte der Redner aus: „Nach Hause kommen wir nur über Europa. Wir wissen, daß das Ende unserer Tage noch nicht gekommen ist. Trotz aller Bemühungen können wir Vertriebenen in Westdeutschland nicht so eingegliedert werden, wie es notwendig wäre. Aus uns wird hier nichts. Wir müssen wieder dorthin zurück, von wo wir gekommen sind. Durch die Zwirnsfäden des Alltags dürfen wir aber den Blick für das Große und Eigentliche nicht verlieren!" Mit der Aufforderung, der Heimat die Treue zu halten, beendete Landsmann Otto seine oft durch Beifall unterbrochene Ansprache.

Nach dem Vortrag einiger Heimatlieder durch Ulrich Raffel gab Kreisvertreter Kaufmann bekannt, daß am 12. September die Stadt Gießen die Patenschaft für Stadt und Kreis Mohrungen übernehmen werde. Als Ehrengäste würden zur Patenschaftsübernahme Hof- und Domprediger Professor D. Doehring und die früheren Landräte von Wrangel und Friedrich erscheinen. Als Patengeschenk soll der Stadt Gießen das Kreis- und Stadtwappen von Mohrungen überreicht werden. An Stelle der bisherigen Kreisausschußmitglieder Lange und Ulrich Kämmer wurden sodann Stadtinspektor Kopp und Werner Jahr in den Kreisausschuß gewählt. Mit der Bitte an alle Landsleute, zur Vervollständigung der Kreiskartei beizutragen und jeden Wohnungswechsel bekanntzugeben, schloß der Kreisvertreter seine Hinweise. Der Gesang des Deutschlandliedes beendete die Feierstunde.

75 Jahre Königsberger Burschenschaft Alemannia

In der Zeit vom 30. Juli bis 2. August beging die Alte Königsberger Burschenschaft Alemannia zu Kiel, unter Teilnahme vieler Alten Herren aus allen Teilen der Bundesrepublik, ihr 75jähriges Stiftungsfest.

Alemannia ist am 20. Juni 1879 von zehn ausgetretenen Mitgliedern des Akademischen Gesangvereins der Albertus-Universität in Königsberg gegründet worden. Und zwar mit den Farben blau-weiß-gold, — seit 1893 die schwarze Samtmütze tragend —, und mit dem Wahlspruch — ganz ostpreußischer Geist —: Weiche nicht vor dem Übel zurück, sondern tritt ihm um so wagemutiger entgegen! Seit 1881 gehört Alemannia der Deutschen Burschenschaft an. Am 30. April 1953 wurde die Jungburschenschaft an der Christian-Albert-Universität in Kiel neu ins Leben gerufen, nachdem die Altherrenschaft für sie das Haus Hindenburgufer 92 erworben hatte.

Das 75jährige Stiftungsfest war das größte nach dem Zusammenbruch von 1945, nachdem vorher Alemannia immer mehr gefestigt worden war. Heute umfaßt die Burschenschaft Alemannia wieder 160 AH und 15 junge Bundesbrüder. Neben der burschenschaftlichen Ausrichtung gilt das besondere Augenmerk der Pflege des Grenzlanddeutschtums, wobei naturgemäß der deutsche Osten, zumal Ostpreußen, in erster Reihe steht.

Im Mittelpunkt des Stiftungsfestes stand der feierliche Kommers. Er wurde mit der Gedenkrede von Rechtsanwalt Schiedat, Hannover, für die 54 seit 1939 verstorbenen und gefallenen Bundesbrüder eröffnet. Die Festrede hielt der Vorsitzende der AHschaft, Konsistorialrat i. R. Lawin, Lemgo. Nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Alemannia stellte er die burschenschaftlichen Grundsätze heraus, nach denen Alemannia sich bisher entwickelt hat und auch in Zukunft entwickeln müßte, wenn sie ihrem Wesen treu bleiben wollte. Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, wieder in dem befreiten Ostpreußen leben zu dürfen. Der Kommers schloß mit dem feierlichen Landesvater.

Am Sonntag versammelten sich die Alemannen mit ihren Damen zu einer Feierstunde, in der Pfarrer Biella, Völksen, der Heimat und der bedeutenden Alemannen gedachte. Das Fest fand mit einem gemeinsamen Abendessen mit anschließendem Tanz seinen Abschluß.

Ostpr. Ländlicher gewinnt Military

Ostpreußen-Erfolge beim Landesturnier Rheinland — Westdeutschland-Trakehner mit dabei.

Euskirchen (Eigenbericht des Ostpreußenblattes). Das Deutsche Olympiade-Komitee für Reiterei führt in Euskirchen im Rahmen des Landesturniers Rheinland die zweite Olympia-Vorbereitungs-Military der deutschen Reiter für die Olympischen Reiterwettkämpfe 1956 in Stockholm durch.

Sieger wurde Ottokar Pohlmann aus Großenging i. Oldenburg auf dem fünfjährigen Hannoveraner „Polarwind" vor den drei deutschen Olympiapferden von Helsinki, „Dachs" unter Klaus Wagner, „Trux" unter H. Dirks und „Hubertus" unter Dr. Büsing, wobei Wagner und Dr. Büsing diese Pferde auch schon in Helsinki mit Erfolg ritten.

Ottokar Pohlmann, heute 42jährig als Verwalter in Oldenburg tätig, ist aus Katznase, Kreis Marienburg, beheimatet und ritt, bevor er aktiver Soldat wurde, für den Ländlichen Reiterverein Marienburg und nahm mit der Mannschaft dieses Vereines auch an den Wettkämpfen um die Provinzial-Reiterstandarte Ostpreußen teil. Bereits vor dem Olympia 1952 in Helsinki startete Pohlmann mit dem Westdeutschland-Trakehner-Hengst „Polarstern" in den Olympia-Vorbereitungs-Militaries. „Polarstern" wurde als Ersatzpferd nach Helsinki mitgenommen und nur wegen seiner Jugend nicht eingesetzt. Später wurde „Polarstern" nach Schweden als Landbeschäler verkauft, wo er jetzt als Zuchthengst mit Erfolg wirkt. O. Pohlmann hat sowohl „Polarstern" als auch jetzt „Polarwind" allein ausgebildet und zu einem guten Military-Pferd gemacht.

Bei den Jugendreitern war in der Placierung des A-Jagdspringens auch die Trakehnerin „Moosbeere" unter H. Haasler aus Alpen. Vater Haasler, ein Ostpreuße, ist der eigentliche Züchter des diesjährigen Derbysiegers Kaliber, denn er traf die Zuchtwahl mit „Wirbelwind" und der Mutter von „Kaliber", die dann tragend an das Gestüt Asta verkauft wurden.

Der frühere Trakehner Gestütswärter K. Balschakat, der jetzt beim Gestüt Lauvensburg tätig ist, ritt den Sieger und 3. Preisträger der Reitpferde-Materialsprüfung und fuhr den 3. Preisträger in der Einspänner-Eignungsprüfung.

Im Kreise Euskirchen, in und bei Enzen, befindet sich auch eine Pferdezucht auf Trakehner Grundlage.

Mirko Altgayer

Tote unserer Heimat

Pastor Dr. Gehlhoff-Hornheide †

Unsere Landsleute in Westfalen betrauern den Tod des Landesflüchtlingspfarrers der Evangelischen Kirche, des Pastors Dr. Gehlhoff-Hornheide. Am 7. August wurde der bewährte Seelsorger auf dem Waldfriedhof Lauheide, Kreis Münster, zur letzten Ruhe gebettet. Das große Geleit und die Teilnahme zahlreicher west- und ostdeutscher Pfarrer zeugten dabei von der Liebe und Verehrung, die Pastor Gehlhoff sich nicht nur bei den Heimatvertriebenen, sondern auch bei der einheimischen Bevölkerung durch sein selbstloses Wirken erworben hat.

Pastor Gehlhoff stammte aus der Mark Brandenburg, war als Pfarrer in Pommern und nach der Vertreibung zunächst als Direktor des evangelischen Mädchengymnasiums in Lippstadt tätig. Im Jahre 1951 wurde er zum Landesflüchtlingspfarrer von Westfalen, mit Sitz in Hornheide, berufen. Ein jäher Tod setzte seinem rastlosen Schaffen ein Ende. Die evangelischen Heimatvertriebenen in Westfalen haben mit seinem Heimgang nicht nur ihren Seelsorger, sondern vor allem auch einen Mann verloren, der sich uneingeschränkt für ihre Belange einsetzte und sie wie ein rechter Vater betreute.

Suchanzeigen

Ausk. erbeten über das Schicksal von **Firchow, Hedwig,** geb. Bolz (Ehefrau d. Königsberger Musikprofessors Paul Firchow). Sie soll nach Gefangenschaft 1945 in ihrer Wohnung Königsberg Pr., Wallenrodtstraße 47, verstorben sein. Nachricht bitte an Hanns-Ulrich Firchow, Freiburg, Brsg., Reischstraße 17.

Wer kann Auskunft geben über meinen Jungen, **Frenkel, Konrad,** geb. 8. 6. 36 in Königsberg, seit d. Untergang der „Gustloff" vermißt? Nachr. erb. Elsa Frenkel, Celle, Fuhrberger Str. 116, früher Königsberg, Borchertstr. 20.

Gesucht wird **Franz Goldbach,** Mörnersfelde, Ostpr. Nachr. erb. Anna Goldbach, Kreuzingen, Tilsiter Straße 28, z. Z. Barmstedt, Gebrüderstr. 28, b. Todtenhaupt.

Wer kann Ausk. geb. üb. **Johann Grabosch,** geb. am 10. 4. 1857 in Farienen, Kreis Ortelsburg, zul. wohnh. in Aweyden, Kreis Sensburg, bei seiner Tochter Anna Olschewski (Gottlieb Olschewski), Abbau-Aweyden, der aus dem Treck am 28. 1. 1945 in Bischdorf bei Bischofstein, Straße Bischofsburg-Bartenstein, v. Gottlieb und Anna Olschewski durch den Einfall der Russen getrennt worden ist? Über den Verbleib od. das Ableben und Ort der Beisetzung bitte ich mich in Kenntnis zu setzen.
Soldaten und Heimkehrer! Wer kann Ausk. geb. üb. meinen Sohn **Rudolf Olschewski,** geb. am 2. 4. 1915 in Aweyden, Kr. Sensburg, Soldat der Feldposteinheit Nr. 14 084, der bei den Kämpfen um Larny, beim Durchbruch aus der Umklammerung, in der Nacht v. 11./12. 1. 1944 als vermißt gemeldet wurde? Sollte mein Sohn in Gefangensch. geraten od. gefallen sein, so bitte ich, mich über den Verbleib in Kenntnis zu setzen. Frau Anna Olschewski, Fuhlen Nr. 56, über Rinteln, Weser.

Wer kann über meine Eltern und Schwester Ausk. geben? Schmiedemeister **Friedrich Groeger,** geb. 17. 3. 1879; **Anna Groeger,** geb. Jagst, geb. 8. 9. 1877; **Anneliese Groeger,** geb. 4. 6. 1919, Schilleningken, Post Willkieten, Kreis Memel, evakuiert nach Mansfeld b. Königsberg Pr. Nachricht erb. Reinhard Groeger, (24a) Lüneburg, Postfach 531.

Gesucht wird **Lengling, Paul,** geb. 20. 2. 07, Soldat, in Rußland vermißt, FPNr. 09 703, letzte FPNr. unbekannt (seit 1944). Suche meinen Bruder **Nolde, Friedrich,** geb. 1877, nebst seiner Familie, zuletzt in Heydekrug, Fischgasse, Schneidermeister. Nachr. erb. Frau Auguste Lengling, geb. Nolde, (24) Dänischenhagen üb. Kiel.

Gesucht wird **Familie Markowski,** früher Krokau, Kr. Wartenburg, Ostpr. Nachr. erb. Prof. Dr. Harry Scholz, Stuttgart-Birkach, Mütanstraße 10.

O.-T.-Meister **Ringat, Ewald,** b. Fa. Dyckerhoff & Wiedmann, Danzig-Langfuhr, Ostseestr. 7, geb. 13. 11. 1901 zu Schneckenmoor, Kr. Elchniederung, Ostpr., zul. wohnh. in Tilsit, Milchstr. 11. FPNr. 45 466 H. Er wurde von der O.T. zur Arbeit an der Dirschauer Brücke eingesetzt und ist am 3. März 45 zu Fuß n. Dirschau abmarschiert. Seitdem keine Nachricht. Nachr. erb. Gertrud Galeski, Marl-Drewer, Westf., Breddenkampstr. 18.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, OT-Mann **Franz Schulz,** geb. 12. 8. 1896 in Tiefenthal, Ostpr., letzte Nachricht aus Pogirmen bei Tapiau, Ostpr., im Jan. 1945? Heimatanschr.: Liepnicken bei Kobbelbude, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr. Um Auskunft bittet Frau Minna Schulz, Wedel, Holst., Am Becksberg 60.

Wer gibt Ausk. über den Verbleib d. Möbelfabrikanten **Bruno und Kurt Siebert,** sowie **August Brezinski,** Vulkanisiermeister, alle aus Rastenburg? Nachricht erb. Theodor Batz, Blütlingen 24, üb. Lüchow (20a).

Wer kennt **Franz Skott** aus Königsberg Pr. noch von seiner Militärzeit? Er diente im 1. Ostpr. Grenadier-Regt. 1 (Kronprinz) 3. Komp. Nachr. erb. Auguste Skott, Ansbach, Mfr., Kronacher Str. 5.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meines Vaters, **Fritz Stanke,** geb. 6. 9. 1897, Heimatanschrift: Steindorf-Heiligenbeil, Ostpr.? Nachr. erb. Sohn Heinz Stanke, St. Augustin, Boelckestr. 8, b. Siegburg, Siegkreis (22c).

Gesucht werden: Lehrer **Otto Voelker** aus Orlowen, Kreis Johannisburg, und Frau **Erika Pfuhl,** geb. Hermann, aus Mittenheide, Kreis Johannisburg. Nachr. erb. u. Nr. 45 596 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Angehörige der FPNr. 56 385! Wer kann Ausk. geb. üb. das Schicksal des Soldaten **Wenk, Emil,** aus Bergau, Kr. Samland, Ostpr.? Letzte Nachr. 28. 3. 45 aus dem Raum Görlitz. Nachr. erb. Zollinspektor Fritz Wenk, Bielefeld, Auf dem oberen Esch 7. Unkosten werden erstattet.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, **Wings, Gustav,** Schwerkriegsbeschädigter, geboren am 30. 11. 1890, wohnhaft in Rastenburg, Georgstraße 7, verschleppt am 30. 1. 1945 von Rastenburg? Nachricht erb. Emilie Wings, Ehestorf 4, Landkr. Harburg.

Wittulsky, Otto, mit Familie, wohnte in Nikolaiken, Ostpr., ist 52 bis 55 J. Pumpenbauer von Beruf, auch Grabsteine, war Soldat in Frankreich. Seine Frau **Lydia Wittulsky,** geb. Weiß, geb. am 24. 11. 1900 in Lodz, Polen. Tochter **Edith,** geb. etwa 1920, Sohn **Karl Otto,** geb. etwa 1922, Tochter **Waltraut,** geb. etwa 1924. Karl Otto Wittulsky, Kaufmann, war Soldat an d. Ostfront. Töchter waren Nachrichtenhelferinnen bei der Wehrmacht. Nachr. erb. Karl Weiß, Kassel, Hess., Wolfhager Straße 443.

Suche meinen Vater, **Ziegenhagel, Gottlieb,** geb. am 20. Juli 1893, meine Schwester, **Ziegenhagel, Anna,** geb. am 17. März 1930 und meinen Bruder, **Ziegenhagel, Josef,** geb. am 27. Juli 1932, alle aus Soldau, Ostpr., dann im Treck zum Lager in Stollberg, Sachsen. Wer war im Lager Stollberg, Sachsen? Wohin wurden Personen von dort weitergeleitet? Wer kann Ausk. geben? Zuschr. erb. Johann Ziegenhagel, Rheinhausen-Oestrum, Römerstr. 233.

Verschiedenes

Suche Einwohner der Häuser **Königsberg Pr., Gebauhrstr. 49, Königsberg-Tannenwalde, Straße d. SA 8, Königsberg-Metgethen, Graudenzer Weg 19.** Wer besitzt eine Ansichtskarte von Tannenwalde? Bitte, meldet Euch! Unkosten werden erstattet. Willy Sakowski, Brackwede, Westf., Eggeweg 58.

Braunsberg: Wer war 1943 bei der Wehrmacht-Besoldungsdienststelle? Jetzige Anschrift erb. unt. Nr. 45 520 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Heiligenbeil: Wer war 1944 bei der Wehrmacht-Besoldungsdienststelle? Jetzige Anschrift erb. unt. Nr. 45 521 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Älteres Ehepaar sucht **Tauschwohnung** in **Marburg/Lahn**. Biete in schön geleg. Städtchen — Weserbergland — gr. Zimmer und hübsche Küche, separat (Flureing.) u. still gelegen. (Alles vollk. neu renoviert, Miete nur ca. 9,— DM monatl.) Umzugskostenvergütung. Suche Kleinstwohnung in Marburg/Lahn in ruhigem Hause. Zuschr. erb. unter Nr. 45 640 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Fahrrad-Moped-Geschäft mit Rep.-Werkstatt, Stadt im Ruhrgebiet (70 000 Einw.), Ums. 50 000—60 000 DM, mit 4-Zimmer-Wohng. und Küche. Erforderl. 8000—12 000 DM. Zuschr. erb. u. Nr. 45 731 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Hohe Lebensrente für Flüchtling mit Aufbaukredit zwecks Finanzierung eines Zweiggeschäftes. Angeb. erb. u. Nr. 45 743 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

»Ich komme eben aus Königsberg«

Schluß

Abermals vertraute sich Karl Girnus einem Handkahn an. Er fuhr nach Kastaunen (zwischen Tawe und Seckenburg) zu seiner Schwester, deren Mann und Sohn von der GPU festgesetzt waren. Von hier aus rüstete er seinen Kahn zu einer Fahrt über das Haff bis Sarkau. Vierzig Kilometer ist die Strecke lang. Die Wellen des Haffs sind kurz und tückisch. Bei zahlreichen Untiefen können Brecher einen Kahn vollschlagen. Während etwa jede siebente Welle auf der Ostsee eine Grundsee zu sein pflegt, ist auf dem offenen Haff mit jeder vierten und fünften Welle als Grundsee zu rechnen. Das Wetter kann sich schnell ändern. Erfahrene Fischer wissen, wie abhängig eine Bootsmannschaft von Witterungsänderungen ist. Allein in einem Handboot den Versuch einer Haffüberquerung zu wagen, ist ein sehr mutiges Unternehmen. An der Flachküste im Süden des Haffs sind große Findlingsblöcke und Steinbarrieren vorgelagert, die sich mitunter fast einen Kilometer von der Küste entfernt ins Haff erstrecken.

In Steinort machte Karl Girnus eine Zwischenlandung und traf Sarkauer, die ihm berichteten, daß seine Frau in das Lager bei Pilkallen gebracht worden sei. Auf der Rückfahrt geriet Karl Girnus mit seinem kleinen Kahn in einen schweren Gewittersturm. Der Kahn wurde in der Gegend von Agilla auf das vermoderte Vorland geworfen. Im niederprasselnden Regen mußte Karl Girnus in der Dunkelheit im Boot ausharren und gewärtig sein, die Nacht nicht mehr zu überleben. Klitschnaß und verklammt fuhr er am nächsten Tage weiter und erreichte wieder Kastaunen. Hier traf einige Wochen später seine Frau ein, der es gelungen war, aus dem Lager bei Pilkallen zu fliehen. Dank der von Mund zu Mund weitergegebenen Nachrichten hatte sie erfahren, daß ihr Mann in Kastaunen sei.

Von Lumpen verraten

1947 waren etwa 75 Deutsche in Tawe. Auch das Ehepaar Girnus war nach Tawe gekommen, weil Karl Girnus im Auftrag der Russen Kähne reparieren sollte. Die Deutschen lebten meist vom Fischfang. Sie lieferten einen Teil des Fanges den Russen ab und konnten auch etwas Feldbau betreiben.

Leider gaben sich Lumpen dazu her, Spitzeldienste für die Russen zu leisten. Ein gewisser Otto Wendt — man sagt, er sei heute in der Bundesrepublik — meldete der russischen Polizei, daß Mädchen in Tawe und Inse deutsche Lieder abgeschrieben und den Text verbreitet hätten. Für diese „Agitation" wurden die Unglücklichen zu Zwangsarbeit verurteilt und nach Sibirien verschleppt.

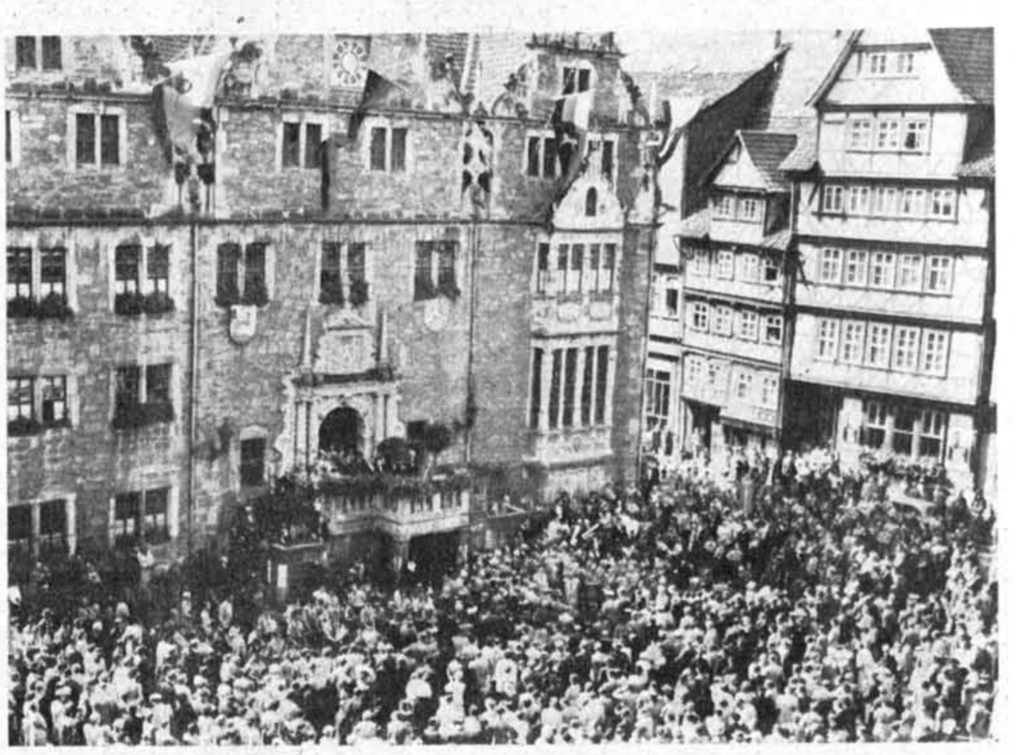
Auch Karl Girnus wurde mit vierzehn anderen im April 1947 verhaftet. Ein übler Bursche, Harry Perlbach, bezog einen Judaslohn und hatte mancherlei Vorteile von den Russen, wofür er ihnen meldete, was die Deutschen untereinander sagten. Er zeigte Karl Girnus an, abfällige Bemerkungen über den Kolchosenbetrieb geäußert zu haben. Karl Girnus wurde nach Königsberg gebracht und in das Gefängnis der MGB, der Politischen Polizei, eingeliefert. Dies befindet sich in dem früheren Polizeipräsidium am Nordbahnhof. Bei der Vernehmung wurde Karl Girnus geschlagen. Am 28. Oktober 1947 wurde er zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt.

Im Gefängnis mußte er Bautischlerarbeiten ausführen, denn das Gebäude war ausgebrannt. Die Verpflegung bestand aus Wassersuppen und ein paar Bissen Chleb, dem russischen Schrotbrot. Er wäre sicherlich Hungers gestorben, wenn seine Frau — wie wir dies bereits erwähnten — nicht die Möglichkeit gefunden hätte, ihm von Zeit zu Zeit Nahrungsmittel zuzustecken. Sie konnte ihn im Gefängnis besuchen und scheute den langen Weg von Tawe bis Königsberg und zurück nicht.

Seine Lebensumstände besserten sich, als Karl Girnus nach zwei Jahren Haft eine geregelte Bezahlung für seine Arbeit erhielt. Nun konnte er sich zusätzlich Lebensmittel kaufen, und der Schlafplatz im Gefängnis kostete ihn nichts. Später, als er aus dem Gefängnis entlassen wurde — dies geschah am 28. April 1952 — fiel es ihm weit schwerer, für seinen Unterhalt zu sorgen, denn er mußte nun ein Obdach haben.

Lebensläufe und nochmals Lebensläufe

Frau Martha Girnus hatte mit den anderen Deutschen Ostpreußen 1948 verlassen müssen, als die Transporte nach dem Westen abgingen.



Aufn.: Burkhardt

Vor dem Rathaus von Hannoversch-Münden

Die feierliche Kundgebung auf dem Marktplatz am 29. August bei der Patenschaftsübernahme für den Kreis Ortelsburg

Ihr Mann durfte nicht mitfahren, weil er Häftling war. Die in Königsberg zurückgebliebenen Deutschen erhielten Sonderpässe, in denen ihre deutsche Staatsangehörigkeit bescheinigt war.

Von Königsberg hatte sich Frau Girnus in die sowjetisch besetzte Zone entlassen lassen. Bereits Weihnachten erhielt ihr Mann die ersten Briefe von ihr, aber dann blieb ein ganzes Jahr lang jedes Lebenszeichen aus. Frau Girnus bekam keinen Brief von ihrem Mann, obwohl er mehrere absandte. Er versuchte es, durch Kriegsgefangene, die von Königsberg aus in einem Transport in die sowjetisch besetzte Zone zur Entlassung fuhren, seiner Frau Nachrichten zuzustellen. In einem Falle gelang dies auch.

Im April 1952 hatte Karl Girnus seine Strafe abgesessen und erhielt wieder die „Freiheit".

„Gegen Ende des Jahres wurden wir von der Polizei aufgefordert, Lebensläufe und Paßbilder in fünffacher Ausfertigung einzureichen", so berichtet Karl Girnus. „Wir taten es und warteten." Uns wurde nach einigen Monaten mitgeteilt, daß wir abermals sieben Lebensläufe an das Konsulat der sowjetisch besetzten Zone in Moskau zugleich mit einem Ausreiseantrag einsenden müßten. Wir mußten einen Fragebogen ausfüllen. Die Fragen waren sehr genau gestellt. Zum Beispiel wurde gefragt, ob der Antragsteller in Westdeutschland Verwandte habe, wo diese wohnten, wie alt sie seien, welchen Beruf sie ausübten. Es wurde ferner nach früherer Parteizugehörigkeit gefragt und nach dem einstigen Militärverhältnis. Der Schulbesuch mußte angegeben werden, berufliche Prüfungen, zeitliche Angaben über Wohnort und Ortswechsel wurden gefordert. Niemand wagte es, etwas Falsches zu schreiben oder etwas zu verschweigen, denn die MGB bearbeitet derartige Schriftstücke und forscht genau nach.

Im Frühjahr 1953 kam eine Milizionärin, die sich uns gegenüber sehr gehässig aufführte und verlangte erneut die Einreichung von Lebensläufen. Dieses lästige Spiel wiederholte sich noch oft. Im Mai 1954 erhielt ich in Rauschen, wo ich eine Tischlerarbeit ausführen mußte, den Bescheid, daß meine Einreiseerlaubnis nach der sowjetisch besetzten Zone vorliege. Nun war aber mein Ausreise-Visum wieder verfallen, denn ein russisches Ausreise-Visum ist immer nur für drei Monate gültig. Noch einmal begann der ganze Zirkus von vorne. Aber dieses Mal dauerte es nur bis zum 1. Juni, dann war der Papierkrieg erledigt."

Im russischen Eisenbahnzug

„Die Züge von Königsberg nach Moskau sind sehr besetzt. Ich wußte, daß man drei Tage vor der Abfahrt die Karten lösen muß, um überhaupt welche zu erhalten. Ich wollte so schnell wie möglich von Königsberg wegkommen. Ein Jude half mir; er führte mich zum Bahnhofskommandanten, der sich als ein anständiger und vornehm denkender Mensch erwies. Der Kommandant setzte sich dafür ein, daß ich tatsächlich noch eine Karte bis Brest-Litowsk erhielt. Er meinte es offenbar gut, als er mich warnte, etwa nach Westdeutschland zu fahren. Ich sollte nur ruhig in der sowjetischen Besatzungszone bleiben, denn in Westdeutschland herrschten furchtbare Zustände. Die Arbeiter müßten dort hungern, und die Kapitalisten übten eine rücksichtslose Terror-Herrschaft aus. Der Kommandant sprach nur nach, was die russischen Zeitungen und die russischen Rundfunksender dauernd propagierten.

Abends am 2. Juni saß ich im Zug. Die Strecke führt heute von Königsberg über Wilna, Minsk und Brest-Litowsk. Der Zug war überfüllt. Die von Königsberg abgehenden Züge führen nur Holzklasse. Die Abteile sind für lange Reisen eingerichtet. An jeder Seite eines Abteils befinden sich herunterklappbare Bettgestelle; im ganzen sechs Schlafgelegenheiten. Man kann für zehn Rubel Matratzen, zwei Laken, eine Decke und sogar ein Federkopfkissen für die Nacht mieten. Im Gang sind ebenfalls Schlafplätze angebracht.

Die Fahrt von Königsberg nach Brest-Litowsk kostete 99 Rubel. Die Fahrgäste setzen sich aus Litauern und Russen zusammen, die auf Urlaub nach Hause fuhren. In Brest-Litowsk stand eine riesige Schlange vor den Fahrkartenschaltern. Es erschien aussichtslos, noch eine Fahrkarte zu erhalten, denn erst zwei Stunden vor der Abfahrt eines Zuges werden die Karten verkauft. Ich versuchte beim Intourist-Büro eine Platzkarte zu bekommen und hatte Glück. Weil ich die Ausreise-Genehmigung aus Königsberg vorweisen konnte, wurde ich bevorzugt abgefertigt. Die Fahrkarte Brest-Litowsk nach Frankfurt/Oder kostete 163 Rubel; insgesamt habe ich mit den Nebenkosten 300 Rubel bezahlen müssen. Da ich im Koffer meine Arbeitskleider und etwas Gerät mit hatte, mußte ich einen Gepäckträger nehmen, der 15 Rubel verlangte. Die Koffer mußte ich aufgeben, was wieder 26 Rubel kostete.

Der Zug von Brest-Litowsk nach Frankfurt an der Oder kann für russische Verhältnisse geradezu als Luxuszug gelten. Alle Sitze sind gepolstert. Die Mitfahrenden waren Beamte und Offiziere, die nach der sowjetisch besetzten Zone kommandiert waren oder von ihrem Urlaub zurückkehrten. Auch eine rundliche, gut genährte Offiziersfrau war im Abteil. Ungeniert unterhielten sich die Russen über das überhand nehmende Stehlen in Rußland. Sie hatten schlimme Erfahrungen gemacht, zumal in Sibirien, wo Diebstähle auf den Bahnhöfen an der Tagesordnung seien.

Sie schwärmten von Moskau, wo eine große Pracht herrschen solle. Die Schaufenster seien voll von guten Dingen, und die Untergrundbahnen und die Hochbauten wären wahre Wunder der Baukunst. Berlin, so urteilten sie, habe Ähnliches nicht auszuweisen. Einmütig aber bemängelten sie die sehr schlechten Wohnverhältnisse in Moskau, denn allzuviele Menschen drängten in die Hauptstadt.

Als ich in Frankfurt an der Oder den Zug verließ, wo mir meine sechs letzten Rubel abgenommen wurden, fiel mein Blick auf ein großes Transparent „Lernt vom Sowjetvolk!" Da konnte ich nicht mehr an mich halten und mußte lachen, denn ich hatte in neun Jahren unfreiwillig das sowjetische System zur Genüge kennen gelernt.

*

„Ein alter Seemann läßt sich nicht so leicht erschüttern, aber als ich meine Frau wiedersah, wäre ich doch fast umgekippt." Mit diesen Worten schildert Karl Girnus die erste Begegnung mit seiner Frau nach sieben Jahren der Trennung; sieben Jahren des Bangens und der Hoffnung auf eine Wendung des Schicksals.

Heute lebt das Ehepaar in der Bundesrepublik. Landsmann Girnus sind infolge der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt viele Zuschriften aus unserem Leserkreis zugegangen. Oftmals handelte es sich in diesen Briefen um Anfragen nach Angehörigen, die nach 1945 in Königsberg lebten und verschollen sind. Landsmann Girnus hat diese Anfragen nach bestem Wissen beantwortet. Leider kann er nicht viel Auskunft geben, da er ja bis 1947 in Tawe war und in Königsberg als Gefangener im Gefängnis wenig Berührung mit den anderen Deutschen hatte.

Es erfreute ihn sehr, von alten lieben Sarkauer Nachbarn und Königsberger Bekannten zu hören, die ihre Sommerfrische in dem schönen Nehrungsdorf früher zubrachten.

Er grüßt sie alle herzlich!





Wer kennt diesen Hof?

Beim Ausmarsch von Ostpreußen nach Rußland fand ein damaliger deutscher Soldat einen Film. Auf diesem Streifen sind Personen und ein Bauernhof abgebildet. Wir veröffentlichen zwei dieser Aufnahmen. Auf dem Hof sieht man Fahrzeuge, die gegen Fliegersicht mit Laubzweigen getarnt sind. Wer den Hof zu erkennen glaubt und Abzüge der Bilder wünscht, kann sich an die Redaktion des Ostpreußenblattes wenden.

(Der Einsender des Films wird gebeten, sich noch einmal bei der Redaktion des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstraße 29, zu melden)

Oberstudiendirektor Wilhelm Bock †

Im achtzigsten Lebensjahre starb am 8. August Oberstudiendirektor i. R. Professor Wilhelm Bock. Mit ihm ist ein bewährter Pädagoge unserer Heimat dahingegangen.

Wilhelm Bock wurde am 14. Dezember 1874 auf einem alten Bauernhof in Hundsdorf bei Wildungen geboren, besuchte das Gymnasium in Korbach und studierte in Marburg und Greifswald alte Sprachen. Seine pädagogische Ausbildung erhielt er in Königsberg und war anschließend als Oberlehrer in Tilsit und in Rastenburg tätig. Im Jahre 1916 wurde er nach Königsberg an das Friedrich-August-Collegium versetzt und nach Beendigung des Krieges zum Oberstudienrat ernannt. 1924 übernahm er die Leitung des mit einer Realschule verbundenen Gymnasiums zu Lyck, das er zu einer modernen Doppelanstalt, der Ernst-Moritz-Arndt-Schule, ausbaute. Diese Stellung vertauschte er 1934 mit der gleichen am Staatlichen Gymnasium in Allenstein. 1937 trat er in den Ruhestand. Auch als Pensionär blieb er seinem Lehramt treu und unterrichtete in seinem Wohnsitz Königsberg an der privaten Fortbildungsanstalt Mensch. 1943 verzog er nach Einbeck, wo er nach 1945 noch einige Jahre an der Goethe-Schule sowie an der Volkshochschule und innerhalb einer religionspädagogischen Gemeinschaft tätig war.

Professor Wilhelm Bock war Humanist aus Überzeugung. Auch im Jahre 1933 machte er aus seiner politisch-liberalen Einstellung keinen Hehl und setzte sich für gefährdete Lehrer bei der ihm vorgesetzten Dienststelle ein. Eine schwere Erkrankung seiner Frau, einer gebürtigen Königsbergerin, überschattete die letzten Jahre seines Lebens. Nur wenige Tage nach seinem Tode ist auch seine Lebensgefährtin abberufen worden.

Obwohl Wilhelm Bock aus Westdeutschland stammte, hat er seine Lebensarbeit unserer Heimat geweiht. Schüler und Mitarbeiter danken diesem menschlich-vornehmen Manne dafür. Sie werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. K. M.

Im Oberland

Der Name Ober- oder Hockerland soll unsere Heimat von der westlich von ihr gelegenen weiten Tiefebene des Nogat-Weichsel-Deltas unterscheiden. Wohin man auch sah, grüßten uns sanfte, grüne Hügelketten. Überall genoß man einen weiten, herrlichen Rundblick. Die höchsten Erhebungen des Oberlandes, die Kernsdorfer Höhen im Kreise Osterode, boten ein anderes Bild. Auf dem dort vorwiegenden Sandboden mit Geröll und Findlingen gab es viel kleine Betriebe, die als Nebenerwerb Steinmaterial für die Straßenbauverwaltung aufbereiteten. Besonders wenn die rauen Herbstwinde über die kahlen Bergkuppen stürmten, machte diese Landschaft einen herben, einsamen Eindruck.

Der südliche Teil unseres Oberlandes mit seinen vielen Seen lockte geradezu zu Wander- und Wasserfahrten. Ich führte 1928 als Vorsitzender des Osteroder Kanu-Clubs etwa hundert west- und mitteldeutsche Kanufahrer, die zum Deutschen Kanutag nach Osterode kamen, durch unser Wasserparadies. Sie fuhren von Elbing den Oberländischen Kanal über die fünf Rollberge herauf und waren entzückt von den immer wieder wechselnden Bildern an dem langgestreckten Samrodt-, dem Röthloff- und Groß-Eylingsee. Die Ablage bei Pillauken bot einen Zeltlagerplatz, wie er schöner am Hochwald und See kaum gefunden werden konnte. An einem der nächsten Tage paddelten wir nach dem kiefernumsäumten Schillingsee und kehrten auf der Rückfahrt nicht durch den Kanal, sondern durch das schmale, waldüberdachte Schillingsfließ zum Pausensee und nach Osterode zurück. Die Paddler „aus dem Reich", wie man damals in unserm durch den Polnischen Korridor getrennten Ostpreußen sagte, begeisterten sich an dieser lieblichen Seenlandschaft mit den Reiherhorsten am Uferrand, den unzähligen Tauchern und Bläßhühnern und den seltenen wilden Schwänen.

Abseits der Landstraßen fand man in den großen Kiefern- und Laubwäldern viele verträumte, stille Waldseen mit schwimmenden Inseln: In der Altchristburger-Finckensteiner Forst den Gaudensee, der sich an den großartigen Finckensteiner Schloßpark anschloß, oder den reizenden, verborgenen Klostocksee unweit Saalfeld bei Kunzendorf. Wohl nur wenige kannten, außer den Anliegern, in der Schwalgendorfer Forst den Gardensee oder die Januschauer-Waldseen. Diese völlige Weltabgeschiedenheit bot einen Vorzug, den die wahren Naturfreunde zu schätzen wußten.

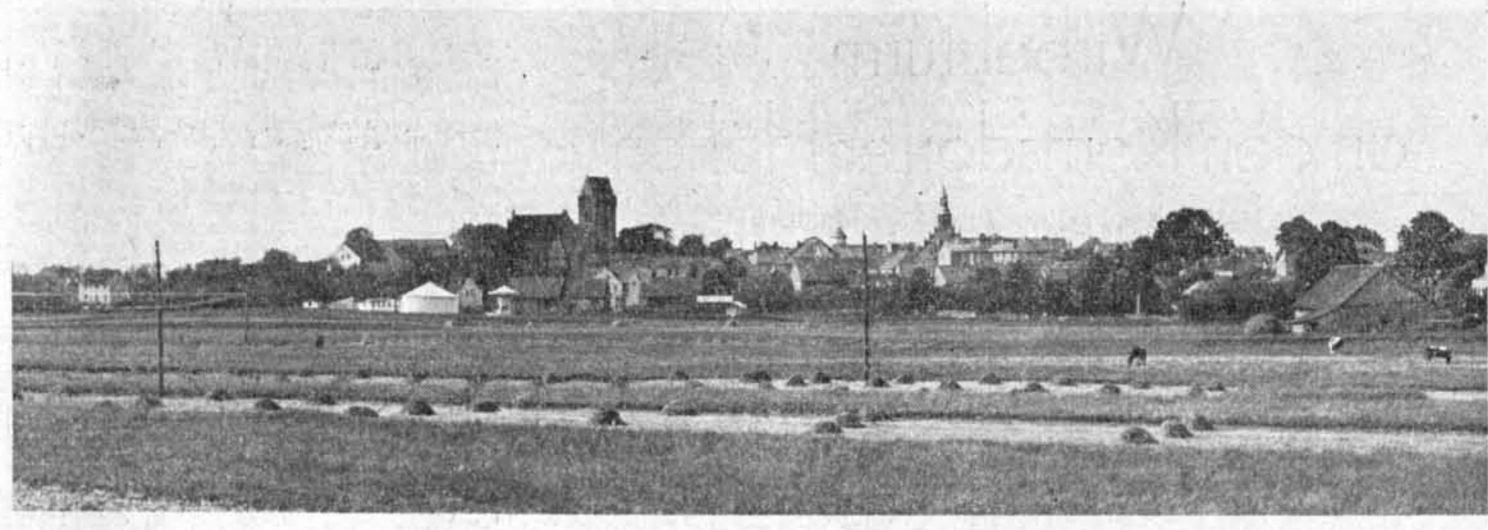
An vielen Orten des Oberlandes standen noch Bauten des Mittelalters, wie das mächtige, wehrhafte Schönberger Schloß der Grafen von Finkkenstein, die Pr. Marker Ordensruine bei Saalfeld mit dem wohlerhaltenen Bergfried auf der seeumspülten Landzunge und so manche alte Dorfkirche, die mit den großen Ordensziegeln erbaut war. Zu den großen Gütern und Herrschaften gehörten ansehnliche Gutshäuser und Schlösser aus späteren Zeiten mit gepflegten Parkanlagen, die ebenfalls eine Zierde unserer Heimat waren. Berühmt als Bauwerk war das Finckensteiner Schloß der Grafen zu Dohna-Schlobitten, in dem sich 1807 und 1812 Napoleon aufhielt.

In die Landschaften Pomesanien und Pogesanien, unser späteres Oberland, zogen zuerst deutsche Siedler aus Thüringen (Saalfeld) und dem Harz (Osterode, Mohrungen). Sie kamen aus Gebieten, in denen hochdeutsch gesprochen wurde. Die preußische Urbevölkerung verschmolz mit den zugewanderten Mitteldeutschen zu dem sehr ausgeglichenen Menschenschlag des „Oberländers", der am reinsten unter der bäuerlichen Bevölkerung der großen wohlhabenden Dörfer anzutreffen war.

Das Oberland bildete eine hochdeutsche Sprachinsel. Die hier gesprochene Mundart unterschied sich von der benachbarten ermländischen erheblich. Als ein Überbleibsel der preußischen Sprechweise vererbte sich die schwer nachzuahmende Klangfärbung der Aussprache, an der sich unsere Oberländer noch heute erkennen.

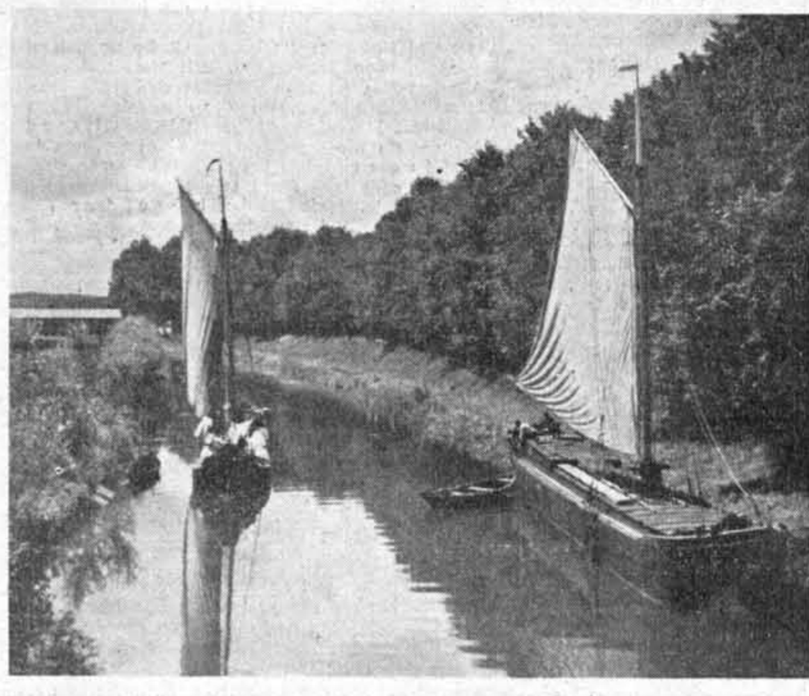
Der bäuerliche Mensch in unserer Heimat ist von Natur schlankwüchsig mit schmalem und kantigem Kopf. Er ist lebenslustig und gastfrei; man konnte auch aus voller Küche und vollem Keller auftischen. Der großbäuerliche Besitz im Oberland hatte Gewicht. Diese gut fundierten Betriebe von drei- bis sechshundert Morgen befanden sich meist seit vielen Generationen in den Händen der gleichen Familie. Die großen Dörfer wie Reichenbach, Hirschfeld, Blumenau oder Silberbach, Hagenau und Himmelsforth, wo noch das echte „Maurungsch" gesprochen wurde, atmeten Wohlstand und Gemütlichkeit.

Dr. Hubert Raffel

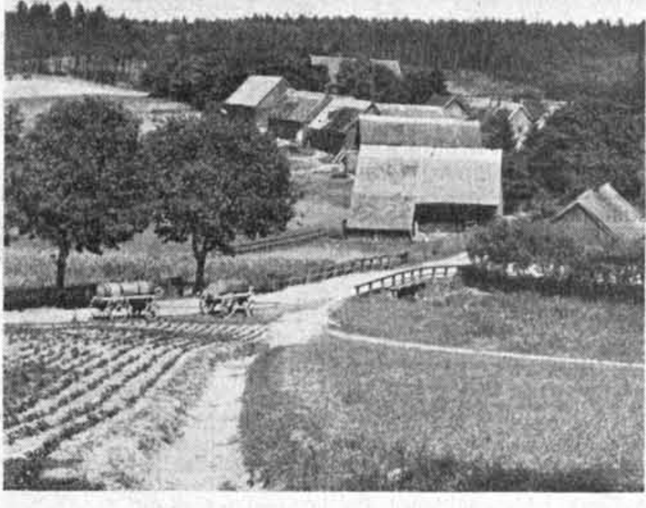


Mohrungen von Süden aus gesehen

Der mit Staffelgiebeln geschmückte Turm der Pfarrkirche steht, wie es im alten Bistum Pomesanien üblich war, seitlich am Kirchenbau. Nach rechts zu ist der Dachreiter des Rathauses sichtbar. Die Gründung der Stadt erfolgte vermutlich schon 1302; die erste Handfeste gab ihr der Ordensspittler Hermann von Oettingen. Ihrem großen Sohn Johann Gottfried Herder zu Ehren, der hier 1744 geboren wurde, nannte sich Mohrungen die „Herder-Stadt".



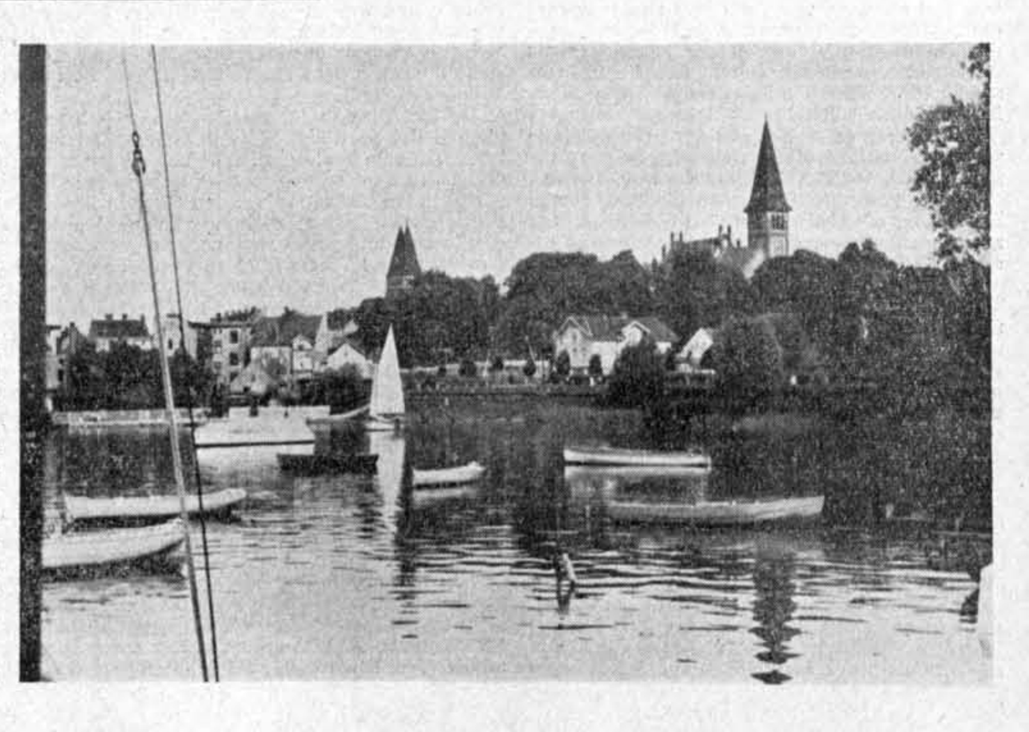






An einer Hügelwelle im Prinzwald, nahe der Nordspitze des Drewenzsees, bettet sich das Dorf Faltianken. — Links oben: Segelkähne auf dem Oberländer Kanal. Bei Flaute oder ungünstigem Wind mußten die Schiffer die Kähne treideln. Verfrachtet wurden landwirtschaftliche Erzeugnisse, Schweine und Holz. — Nebenstehend: Stille Uferstelle am Drewenzsee. — Unten: Die westliche Bucht des Drewenzsees, um die sich die Altstadt von Osterode lagert, belebten Segeljollen und Ruderboote. Motorschiffe führten von hier aus die Reisenden durch das oberländische Seengebiet und durch den Oberländischen Kanal bis nach Elbing. Schöne Aussichten auf den großen See gewann man an der Grünortspitze oder bei einer Wanderung auf der Promenade. Die Stadt entwickelt sich nach Süden, nach Buchwalde zu. In dem südlich der Eisenbahnstrecke gelegenen neueren Stadtteil wohnten bereits drei Fünftel der etwa 20 000 Einwohner.

Aufnahmen: Schwittay (2), Kemsis (1), Archiv LMO (2)



Wirbelsturm an den Kernsdorfer Höhen

Hohe Tannen splitterten wie Streichhölzer

Der 10. Juli 1944 war ein heißer Sommertag. Schon am Vormittag war der Himmel im Westen schaurig grau-gelb. Ich stand auf der Freitreppe unseres Wohnhauses und blickte über den Vorfahrt-Rasenplatz und den geräumigen Gutshof, wo sich schon Staubwolken zusammenrollten, hinüber zu den Weidegärten mit den grasenden schwarzweißen Kühen und weiter in das bergige Weidegelände bis an unseren Tannenwald, der mit Birken eingefaßt war. Schon bogen sich die helleuchtenden Stämme und Kronen im gewaltigen Sturme. Hoch in den Lüften war der brausende Sturm noch geschwinder, gelber Staub stand am fernen Horizont in den Wolken. Bald gingen Sandwehen über die Chausseen und unser Land, und trichterförmige Sandwirbel stiegen hoch in die Lüfte. Die Fenster im Hause klapperten, auf den Fensterbrettern lag der Sand. „Alle Scheunentore und Dachluken auf dem Hofe schließen!" jagte es durch mein Hirn. Ich raste hinaus. Menschen kämpften mit zugekniffenen Augen und Mund gegen Sturm und Sand, der Staub knirschte zwischen den Zähnen. Machtlos stand der Mensch vor solcher Gewalt der Elemente.

Pappe und Dachpfannen flogen von den Dächern. Auf der Weide stand das Vieh zusammengerückt und aneinandergedrückt. Ich duckte mich draußen oft unter dem Sturm. Ich dachte, wenn solch aufsteigender Wirbelsturm über unseren Hof, über das Haus, über Hab und Gut geht! Ein Seufzer: Gott, Dein Schutz erhalte uns! Dein Wille geschehe! Hilf uns tragen! Wollte Gott uns durch solch Unwetter nicht beweisen, wie schwach und hilflos der Mensch ist?

Nachmittags gegen vier Uhr prasselte der Regen herunter. Ich stand im Eßzimmer an den großen Fenstern und sah in den weiten Park mit den riesigen Tannen, Erlen, Ulmen, Kastanien, Birken und Ahornen; alles bog sich und wirbelte durcheinander, wie in einem riesigen Kessel das kochende Wasser sprudelt. Es krachte, donnerte, und blitzte. Kein Geräusch war vom anderen zu trennen. Bäume bogen sich, hoben sich, krachten durcheinander.

Auf der kleinen Anhöhe, wo der Steinaltar stand, und wir oft Gottesdienst hielten, wurde das hohe Birkenkreuz sichtbar, es stand noch. Die hohen, stolzen Tannen splitterten wie Streichhölzer. Weit über hundert Jahre hatten sie den Unbilden des Lebens getrotzt. Wie Korkenzieher wanden sich die Birken in die Höhe, krachten unter ihrer eigenen Last zusammen oder unter den niedersplitternden, behäbigen, umfangreichen Linden. Heulender, pfeifender Sturm, zuckende Blitze und schmetternder Donner ließen unser liebes Haus ohne Atempause erzittern. — —

Die Zeit verging, es wurde ruhiger.

Ich schaute zum Fenster hinaus. Einzelne Bäume ragten unbeschädigt in die Höhe, andere standen wie Splitter, die Masse auf der Anhöhe war vernichtet. Wurzelgeäst ragte aus dem grünen, zerpeitschten Unterholz heraus.

Nachdem das Wetter sich beruhigt hatte, ging ich an die Grabstätte und das Trichterfeld unseres Gartens. In den vierundvierzig Jahren meines Schaffens hatte ich selbst manchen Baum gepflanzt und beschnitten. Jeden liebte ich, jeder war mir ans Herz gewachsen. Hier stand ich nun im Trümmerfeld, keine Träne kam mir ins Auge, starre Ergebung hatte gesiegt.

Ich ging über den Hof. Bäche bräunlichen Wassers rasten das Pflaster hinunter. Dort lag ein Teil des Pappdaches der großen Scheune auf dem Hofe, drüben ein Dachstück des Leuteviehstalls. Gott sei Dank, kein Mensch war zu Schaden gekommen!

Am anderen Morgen ließen mein Mann und ich uns den Wagen anspannen, um den Sturmschaden in Wäldern und Feldern zu besichtigen. Wir fuhren an den ersten Weidegärten und den Nußwäldchen vorbei, dort stand fast alles. Die Blätter waren zerschlagen, aber alles war nach dem Regen erfrischt, und ein würziger Wald- und Wiesenduft erfüllte die Luft. Man mußte tief atmen, es war so wohlig. Nun ging es über die frischgrünen Weidegärten. Unsere Rappen galoppierten fast vor Lust in der frischen Luft, als es den steilen Berg auf der regenfrischen Weide hinaufging. Die Fohlen hoben die Köpfe, kamen angaloppiert, beschnupperten Wagen und Pferde.

Wir stiegen ab und gingen in den Wald. Wo die Windhose durchgegangen war, war viel gestürzt. In den ersten Jahren unserer Ehe hatten wir diesen Wald gepflanzt, er war älter als vierzig Jahre. Seine Schönheit in der Mischung von Tanne und Birke hatte oft unser Herz erfreut. Nun lag manch ein Baum gebrochen da. Auch in unserem Wald an der Döhlauer Grenze war viel gestürzt, aber es war nicht so schlimm, Die große Döhlauer Forst hatte unserem Walde Schutz gewährt.

Als wir zu Hause waren, war uns zumute, als wären wir vom Krankenlager eines lieben Menschen gekommen.

Elsa Brümmer-Steffenswalde

Oberländischer Humor

Auf dem Wege von Seubersdorf nach Gallinden begegnen sich zwei Bauern. Der eine kommt von Seubersdorf, der andere aus Gallinden. „Na", fragte der Gallindener den Seubersdorfer, „von wo seie Se?" — „Von Seiberschdorf", erwiderte dieser. Darauf meint der Gallinder etwas großtuerisch: „O großes Gottche, von Seiberschdorf!" — „Ja", meint der andere, „on klines von Gollinge". E. L.

Marder überbäumen den Duzkanal

In den Mitteilungen der Kreisstelle Osterode für Naturdenkmalpflege berichtet der in Ostpreußen zu seiner Zeit sehr bekannte Heimatforscher, Seminaroberlehrer Sallet, ein hübsches Erlebnis, das Forstmeister B. am Duzkanal, der den Röthloffsee mit dem Bärtingsee im Kreise Mohrungen verbindet, gehabt hat.

Ein pfadfindender Edelmarder überbäumte auf hohen Ästen den Duzkanal. Auf dem schwankenden Hochwege von Baum zu Baum folgten dem Vater die Kinder, eins nach dem anderen, das schwächlichste zuletzt. Dieses bangte vor der gefährlichsten Stelle zurück, überwand sie dann aber unter dem Beistande der wachsam besorgt folgenden Mutter. W. K.

Das „Glocketörmche" von Siegfriedsdorf

Auf einem schönen Dorfsee und der Ramtener- und Ponarier-Forst liegt der Ort Siegfriedsdorf. Seinen Namen führte er nach einem Besitzer des zur Gemeinde gehörenden Gutes. Das Wahrzeichen des Ortes war das „Glocketörmche", dessen Glocke bis in die neueste Zeit hinein den Schulanfang verkündete. Großer Beliebtheit bei jung und alt erfreute sich in der ganzen Umgebung das Dorffest auf dem Werder, wobei nach alter Überlieferung zu Johanni eine Teertonne auf dem See abgebrannt wurde. E. L.

Söhne des Oberlandes

Viele Oberländer sind in die Geschichte eingegangen. Zu allen Zeiten stellten die hier ansässigen Adelsgeschlechter dem Staat getreue Diener, Minister und Generale: die Dohna, Finckenstein, Kanitz, Dönhoff, Eben, Hindenburg, Puttkamer und andere. Aus dem oberländischen Bürgertum sind große Persönlichkeiten hervorgeangen: der berühmte Sohn der Kreisstadt Mohrungen, Johann Gottfried Herder, der geniale Mediziner von Behring, ein Lehrerssohn aus Hansdorf bei Dt.-Eylau, der unzähligen Kindern nach 1890 durch sein Diphtherieserum das Leben rettete, Ferdinand Schichau, der aus dem Kreise Pr.-Holland stammte und dessen Schiffsbauten Weltruf erlangten. Aus der neueren Zeit die Schriftstellerin Agnes Harder und Oberhofprediger Döring, der in der Herderstadt geboren wurde. H. R.

Das Geheimnis des Franzosensees

Ostpreußens höchstgelegenes Gewässer

Inmitten dichten Waldes liegt an den Kernsdorfer Höhen, 244 Meter hoch, der Franzosensee. Er ist der höchste See Ostpreußens, der entstand, als die Eismassen vor rund zwanzigtausend Jahren zurückwichen und ihr Schutt einen kleinen Wasserlauf abdämmte. Noch bis in unsere Zeit haben sich in seiner Umgebung eiszeitliche Pflanzen — Myrtenweide und sibirische Weide — erhalten.

Wie die Höhe selbst erst ihren Namen bekam, als vor etwa 110 Jahren von Johann Heinrich Kern das Dorf Kernsdorf gegründet wurde, so trägt auch der See noch nicht lange seinen Namen und weckt Erinnerungen an unheilvolle, düstere Taten aus der Zeit, als vor noch nicht 150 Jahren das Oberland im Unglücklichen Kriege von französischen Truppen besetzt war.

Das war eine böse Zeit für unsere Vorfahren — die ersten Monate des Jahres 1807!

Anfang Januar besetzten französische Truppen das Land, und nach der Schlacht bei Pr. Eylau (Februar 1807) verlegte Napoleon I. einen großen Teil seines Heeres in den Kreis Osterode und machte die Stadt für fast sechs Wochen zu seinem Hauptquartier.

Wenn schon in den Städten Plünderungen, Erpressungen, Mißhandlungen und Requisitionen an der Tagesordnung waren, so kann man sich wohl vorstellen, was das flache Land zu leiden hatte. Denn hier zogen auch noch Marodeure einzeln und in Haufen aus, um die unglücklichen Bauern zu berauben. Man mußte die Faust in der Tasche ballen, mußte schweigen; an einzelnen Orten aber entlud sich die Wut.

In der Nähe von Hohenstein waren einige Leichen französischer Soldaten gefunden worden. Ein französischer General gab daraufhin den Befehl, zwölf angesehene Bauern aus zwei Dörfern zu erschießen. Als sie vor den Gewehren standen, gaben sie die eigentlich Schuldigen an, die verhaftet und erschossen wurden.

Auch fünf Männer aus Glanden wurden am 22. April standrechtlich erschossen.

In Peterswalde lagen einige französische Soldaten in Quartier. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai fanden sie in dem nahen See die Leichen von vier Soldaten und einer französischen Frau. Der Oberst des 108. Regiments ließ daraufhin sofort den Gemeindevorsteher und zwei angesehene Bauern des Dorfes festnehmen und den See abfischen. Dabei wurden dreizehn weitere Leichen gefunden. Sie waren offenbar durch Axthiebe getötet und dann mit Stricken zusammengebunden und versenkt worden.

Trotz Drohungen, alle Bauern erschießen und das Dorf niederbrennen zu lassen, war zunächst nichts über die Täter zu ermitteln. Eine Frau gab dann zwei Bauern an, die aber nicht aufzufinden waren. Diese Frau und ein Bauer, der nahe dem See wohnte, wurden festgenommen. Ferner befahl General Friant, alle über sechzehn Jahre alten Bewohner von Peterswalde in sein Hauptquartier nach Döhringen zu bringen, wo ein großes Barackenlager für die Truppen errichtet war.

Auf die Meldung dieser Ereignisse gab Marschall Davout den Befehl, das Dorf niederzubrennen und für jeden toten Franzosen zunächst drei Einwohner zu erschießen. Würden die Schuldigen aber dann noch nicht genannt, sollten eine Woche später alle übrigen Bewohner erschossen werden.

Diese Drohung wirkte. Nach kriegsgerichtlicher Verhandlung wurden die beiden Söhne einer Witwe aus Peterswalde, Adam und Johann Pastewka, kurz vor Pfingsten in Döhringen erschossen. Ob zu Recht oder Unrecht, läßt sich nicht sagen. Das Kirchenbuch berichtet, „wegen angeblichen Mordes". Das Dorf blieb unversehrt.

Der See aber hieß fortan „Franzosensee".

Dr. Kowalski.

„Pestkordons" um Osterode

Sogar die Briefpost wurde durchräuchert

Wir können uns heute wohl kaum vorstellen, was es bedeutete, wenn die Pest immer wieder die Menschen zu Tausenden, ja Hunderttausenden dahinraffte. Vielleicht aber ahnen wir das Entsetzliche, wenn wir hören, daß sie in etwa zweihundert Jahren mindestens zwanzig Jahre im Oberlande wütete.

Am meisten gefährdet war der nahen Grenze wegen der spätere Kreis Osterode. In den Jahren 1564/65, 1625/26, 1652, 1656—1660, 1681/82, 1708—12, 1738 und 1770 raste die Pest durchs Land. Aber die Nachrichten sind lückenhaft; wir müssen annehmen, daß sie noch häufiger erschien und sich länger einnistete.

Wie war das möglich?

Abgesehen davon, daß alle die sanitären Einrichtungen und Anordnungen, die uns heute so selbstverständlich erscheinen, Kinder der neusten Zeit sind, — man kannte ja nicht die tieferen Ursachen der Seuche und ihrer Verbreitung, wußte nur, daß sie von Polen eingeschleppt wurde. Daher waren die Schutzmaßnahmen meist unwirksam, zumal die Bevölkerung sie sehr oft umging.

Von Elbing kam im Jahre 1625 ein krankes Mädchen nach Osterode. Als sich ihr Zustand verschlimmerte, wollte ihr Gastgeber sie auf seinem Wagen zu ihrer Mutter nach Gilgenburg schaffen. Aus irgendeinem Grunde mußte er umkehren. Doch da inzwischen ihre Krankheit ruchbar geworden war, weigerte man ihr den Eintritt in die Stadt. Trotz der Aprilkälte mußte sie außerhalb der Stadtmauer auf dem Wagen liegen bleiben. Sie starb; der Wächter stahl ihre Kleider und brachte sie nach Hause. Auch er erkrankte und starb. Seine Frau begrub ihn heimlich am oder gar im Hause. Sie erfuhr dasselbe Schicksal. Bald verbreitete sich die Pest in der ganzen Stadt.

Als die Tataren im zweiten schwedisch-polnischen Kriege (1655—1660) in Ostpreußen wüteten, schleppten sie die Pest ein. Vor den mordenden und raubenden Horden flohen die Menschen, irrten obdachlos auf den Straßen herum, suchten Schutz in den Städten und verschleppten die Seuche. In dem Durcheinander der Truppendurchzüge und Trecks blieb in Osterode einmal eine Leiche fast drei Wochen unbeerdigt liegen. Allein in den beiden Jahren 1656/57 starben fast siebenhundert Einwohner der Stadt.

Gewiß suchte man sich auf verschiedene Weise zu schützen, doch nützte das meist nichts. Erst am Anfang des 18. Jahrhunderts wurden von den Behörden strenge Maßnahmen ergriffen. Wenn die Seuche nahte, sperrte man die Grenze und untersuchte die Zureisenden. Am schärfsten überwachte man die Juden, die damals den Handelsverkehr zwischen Polen und Preußen fast allein in den Händen hatten. So ist uns eine genaue Anweisung aus dem Jahre 1704 erhalten.

Unter strengsten Formalitäten nach jüdischem Ritus wurden die jüdischen Händler „examiniret und befraget" und mußten schließlich mit bedecktem Haupt schwören, „daß ich aus keinem mit der Pest behafteten oder damit angesteckten noch wegen der Pest verdächtigen, sondern aus einem gantz reinen, gesunden und wegen der Pest unverdächtigen Ort komme, auch selbst Gott lob von ansteckenden Pestilenzialischen Seuchen bishero frey gewesen und annoch bin, dabei keine Briefe, Leinengeräth, Waaren, Kleider, Peltzereyen oder andere Sachen, die aus verpesteten Ortern kommen, bey mir habe oder nach kommen, und hierin keine Unwahrheit rede noch einen falschen Paß brauche ...."

Während der Pest am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde ein Collegium Sanitatis in Königsberg und anderen Orten eingerichtet, das Abwehrmaßnahmen anordnete und überwachte. Im Jahre 1708 wurde die Grenze durch Militär gesperrt. Alle nach Ostpreußen kommenden Briefe wurden mit Pesträucherpulver durchräuchert, und man griff zuweilen sehr energisch durch.

In Buchwalde bei Osterode starb 1712 ein Instmann; ihm folgten sein alter Vater, seine Frau und seine vier Kinder. Da wurde auf Anordnung des Osterode. Sanitätskollegs das ganze Anwesen — Wohnhaus, Stall, Schuppen und Scheune — mit dem eingelagerten Getreide, den Kühen, Pferden, Schweinen und den Haus- und Ackergeräten verbrannt.

Als 1738 und 1770 wieder die Seuche nahte, sicherte man die Straßen durch militärische „Pestkordons". An den wichtigsten Verkehrsstraßen wurden Schlagbäume gebaut. Zwischen der Grenze und der Stadt Osterode standen mehrere Posten hintereinander. An der Grenze brach man die Brücken ab, legte auf den Nebenwegen Verhaue an und überwachte das Zwischengelände durch Patrouillen. Diese strengen Maßnahmen haben damals im großen und ganzen geholfen.

Dr. Kowalski.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ostpreußischer Schriftsteller, ehemaliger Stadtpräsident von Königsber. 6. Ort auf der Kurischen Nehrung. 10. Abschiedswort. 11. Nebenfluß der Alle. 12. Wollknäuel. 13. Knochensubstanz, auch deutsche Währung. 15. Hauptstadt von Brasilien (abgekurzt). 16. Aufwand. 17. Nebenfluß des Pregels. 18. Tor, Einfältiger. 21. Rheinzufluß. 23. Nähfaden. 25. Landzunge in der Ostsee. 27. Ausgangspunkt für neues Leben. 29. Harter Samen mancher Früchte 31. Ostpreußischer Philosoph 33. Teil des Rosenstocks. 35. Wie Nr. 2 senkrecht. 36. Speisenfolge. 38. Straußenvogel. 39. Verbindungsarm Pregel—Kurisches Haff 40. Norwegischer Romanschriftsteller. 41. Stadt an der Memel. 42. Fluß in Ostpreußen.

Senkrecht. 1. Ostpreußischer philosophischer Schriftsteller. 2. Frauenname. 3. Stadtteil von Konstantinopel. 4. Abkürzung für „Eingetragene Genossenschaft". 5. Germanisches Blasinstrument. 6. Edelgas. 7. Französischer Modeschöpfer. 8. Gebirgszug in Braunschweig. 9. Römischer Meeresgott. 14. Futterpflanze. 16. Europäische Hauptstadt. 19. Körniger Niederschlag. 20. Ort auf der Kurischen Nehrung. 22. Nordische Göttin des Totenreiches. 24. Englische Biersorte. 25. Dichter und Kulturphilosoph (in Mohrungen geboren). 26. Nordisches Göttergeschlecht. 27. Englisch: König. 28. Ostpreußische Dichterin. 29. Tongefäß 30. Befestigungsstift. 31. Abgegrenztes Feld. 32. Rinderfett. 34. Großmutter. 37. Verneinung.

Rätsel-Lösungen aus Folge 35

Vor vierzig Jahren.

1. Talten. 2. Ahab. 3 Nehru. 4. Nektar. 5. Ehering. 6. Nachtigall. 7. Bahnau. 8. Eduard. 9. Romowe. 10. Gerdauen. 11. Hegewald. 12. Indigo. 13. Niersteiner. 14. Dauerlauf. 15. Eichendorff.

Tannenberg — Hindenburg — Ludendorff.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Freitag, 17. September, 9.35 Uhr, Schulfunk: Der Bundesminister für Angelegenheiten der Vertriebenen (aus der Reihe „Die Bundesregierung" — Sonnabend, 18. September, 15.30 Uhr, Alte und Neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 12. September, 16 Uhr, Ostpreußische Volkslieder. Es wirken mit: Geschwister Milthaler, Gesang und Laute, der Norddeutsche Singkreis, eine Instrumentalgruppe. Die Leitung hat Gottfried Wolters. (Zogen einst fünf wilde Schwäne, Reiter, schmuck und fein, Zwischen Steinen auf der Brücke, Badet Katrin in dem Meere, In der Sonntagsfrühe, Ritornell.)

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 12. September, 13.45 Uhr: Der gemeinsame Weg; jeden Werktag, 15.15 Uhr, Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Sonntag, 12. September, 15 Uhr: In diesen Tagen. Sonntag, 12. September, UKW, 19 Uhr: Erich Börschel dirigiert. — Donnerstag, 16. September, UKW, 19.50 Uhr: Nachtstreife, Hörspiel von Heinz Oskar Wuttig.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 12. September, 11 Uhr: Morgenfeier zum „Tag der deutschen Heimat", Mitwirkende: Mila Kopp, Elisabeth Schlemilch, Bernhard Michaelis, Willi Reichmann. Das Volksmusikquintett Tobi Reiser, Salzburg, die singenden Schulmeister von Ampflwang, Oberösterreich, die Helmut Stapff-Gruppe, Erzgebirge und die verstärkte Stuttgarter Volksmusik. Die Manuskriptgestaltung dieser Feierstunde hat der sudetendeutsche Dichter Dr. Emil Merker übernommen; die musikalische Umrahmung liegt in den Händen von Dr. Karl Michael Komma. Zusammenstellung und Leitung: Albrecht Baehr. — Am gleichen Tage um 20 Uhr: Stimmen der Heimat — ein volkstümlicher Unterhaltungsabend zum „Tag der deutschen Heimat". — Montag, 13 September, 21.30 Uhr: Die Oder-Neiße-Grenze — Eine Sendung von Peter Aurich. — Mittwoch, 15. September, 22.10 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk Freitag, 17. September, 16.30 Uhr: Land der dunklen Wälder — Sang und Klang aus Ostpreußen.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 12. September, 14.45 Uhr: Wirtshäuser und Bauten, eine Reise durch Ostdeutschland

Sender Freies Berlin. Donnerstag, 16. September, 9.45 Uhr: Tänze und Lieder aus Ostpreußen. — Sonnabend, 18. September, 15.30 Uhr: Alte und Neue Heimat — eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

RIAS Berlin. Sonnabend, 18. September, 20.45 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen.

Radio Bremen. Sonntag, 12. September, 15.45 Uhr: „Knucksche", eine Erzählung von Agnes Miegel. — Am gleichen Tage, 20 Uhr: Stimmen der Heimat, ein musikalischer Streifzug durch die deutschen Landschaften mit vielen Anekdoten und heiteren Geschichten.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Hamburg 24, Wallstraße 29 a.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Die Bodenuntersuchung

Eine notwendige Voraussetzung für richtige Düngung

Nach und nach werden auch in diesem Jahr mit seiner den Erntearbeiten sehr hinderlichen Witterung die Felder frei für Bodenbearbeitung und Nährstoffnachschub. Richtige Bodenbearbeitung und richtige Düngung sind mehr denn je die Grundlage für ausreichende Ernten und damit die Grundlage für den Wirtschaftserfolg. Die leistungsfähigen Sorten aller Kulturpflanzen verlangen einen Boden, der ihnen alle benötigten Nährstoffe zur Verfügung stellt, damit ihre Leistungsfähigkeit auch zum Tragen kommt.

Über die Handelsdüngemittel ist der Landwirt in der Lage, Mängel in der Versorgung seiner Böden auszugleichen. Dazu muß er aber auch wissen, wie im einzelnen jeder seiner Schläge, wie im einzelnen jedes Grünlandstück versorgt ist, — welche Nährstoffe fehlen und welche Nährstoffe hier und da reichlich vorhanden sind.

Zu dieser genauen Kenntnis der Nährstoffversorgung der einzelnen Kulturflächen bildet



Die Untersuchung der Bodenproben im chemischen Labor

die chemische Bodenuntersuchung durch ein landwirtschaftliches Untersuchungsamt die einzige sichere Grundlage. So sollte die Zeit nach der Ernte, wenn die Felder geräumt sind, gleichzeitig auch der Zeitpunkt sein, wo Bodenproben genommen werden und zur Untersuchung kommen. — Die Bodenprobenahme muß sorgfältig ausgeführt werden, soll sie verläßliche Unterlagen bringen. Je Probe sind ca. 20 Bohrstockeinstiche, gut verteilt über das Acker- oder Grünlandstück aus der Krume bezw. der Grünlandnarbe nötig. Die Proben der 20 Einstiche werden gut gemischt und davon die zur Untersuchung einzusendende Probe genommen.

Die Bodenuntersuchung macht sich voll bezahlt!

Jeder Landwirt kennt das Gesetz vom Nährstoffminimum: Die Darstellung des Fasses, in dem der Wasserspiegel nur so hoch steigen kann, wie die kürzeste Faßdaube es zuläßt. Auf unseren Böden stellt der Wasserspiegel im Faß die Ernte dar, die einzelnen Faßdauben sind die einzelnen Nährstoffe, d. h. die gleichmäßige Höhe aller Dauben. —

Daß dieses Ziel wirklich erreichbar ist, das erkennt man z. B. aus der Veränderung der Durchschnittsergebnisse der Bodenuntersuchungen aus dem Gebiet von Weser-Ems im Laufe der Jahre. — An Hand der Untersuchungsergebnisse und an Hand der im Untersuchungsbefund empfohlenen Nährstoffgaben ist gedüngt worden. Und dabei ist mancher im Jahr 1949, — nach der Zeit der zwangsweisen Einschränkung der Handelsdüngeranwendung —, noch vorhandene Mangel ausgeglichen worden. Systematisch wiederkehrende Bodenuntersuchungen in Richtbetrieben zeigen nicht nur den erreichten Ausgleich einer Nährstoffunterversorgung, sondern an Hand der Ernten ist auch eine deutliche Steigerung der Erträge immer wieder festzustellen gewesen, — die Faßdauben sind in ihrer Höhe schon wesentlich ausgeglichen worden!

Am auffälligsten ist dies bei der Kalkversorgung. Zeigten 1949 nur 5,6% der untersuchten Bodenproben eine ausreichende Versorgung, so sind es im ersten Halbjahr 1954 schon 35,5%. Bedenkt man, daß der für den einzelnen Bodentyp richtige Grad der Bodensäure auch eine der Grundlagen für die Bodengesundheit und die volle Ausnutzung der übrigen Nährstoffe ist, dann ist der Wert der Bodenuntersuchung schon durch die Kenntnis des Säurezustands der Böden bewiesen. — Versäuerte Ackerstücke können gesundgekalkt werden. Im intensiven Acker- und Grünlandbetrieb mit hohen Ernten steigt allerdings auch der Kalkverschleiß im Boden. Das Lohnkalkverfahren hilft bei der Kalkausbringung. Zu achten ist auf die Einarbeitung des Kalks in den Boden, die auf Ackerstücken leicht ist, weil durch die zwangsläufige Bodenbearbeitung der Düngekalk in die ganze Krumenschicht allmählich zur Verteilung kommt. Auf Grünland ist diese Verteilung über die Bodenbearbeitung kaum oder nur über den Umbruch möglich. Im allgemeinen muß auf Grünland den Niederschlägen die Einwaschung des Kalks in die Narbe und die Wurzelzone überlassen werden. Auch wenn für Grünlandflächen ein hoher Kalknachschub in der Bodenuntersuchung nachgewiesen wird, so darf die empfohlene Gesamtmenge nur in wiederholten kleinen Gaben verabfolgt werden. Das Regenwasser kann kleine Gaben besser transportieren und der Pflanzenbestand kann sich auch leichter auf eine allmähliche Veränderung des Säuregrades umstellen.

Mit der Verbesserung des Kalkzustandes eines Bodens steigt allgemein auch der Vorrat an pflanzenaufnehmbarer Phosphorsäure. Die durch die Bodenuntersuchung angezeigte Anwendung von Phosphatdüngern wird also unterstützt. Waren es in Weser-Ems im Jahre 1949 nur 27% der untersuchten Bodenproben, die mit Phosphorsäure gut versorgt waren, so konnte dieser Anteil bis Mitte 1954 auf 50% gesteigert werden. Bei Beachtung der bekannten ackerbaulichen Maßnahmen und bei richtigem Einsatz der Phosphordüngemittel läßt sich auch die Bodengare nachhaltig fördern. — Jedoch nicht nur zur Gesundung der Böden, sondern auch für das auf solchen Böden wachsende Futter ist eine planmäßige Verteilung des Phosphatdüngers an Hand der Bodenuntersuchungsergebnisse von höchster Bedeutung, da Gesundheit und Leistung der Viehbestände von einem phosphorsäurereichen Wirtschaftsfutter abhängig sind.

Wie mit der Phosphorsäure verhält es sich auch mit der Kalkversorgung, wenn auch die Steigerung der pflanzenverfügbaren Kalivorräte an Hand der gleichen Bodenuntersuchungen aus Weser-Ems nicht ganz so hoch ist. Der Grund hierfür ist in der Ausweitung des Hackfruchtbaus und des Zwischenfruchtbaus zu suchen. Beide Fruchtarten sind starke Kalifresser. Der intensive Ackerbau, der durch diese Fruchtarten gekennzeichnet ist, muß also darauf bedacht sein, den Kalihaushalt der Böden unter Kontrolle zu halten. So zeigten z. B. Roggenschläge, die auf Grund des durch laufende Bodenuntersuchungen bekannten Nährstoffspiegels im Verhältnis zur Stickstoffdüngung richtig mit Kali versorgt waren, auch in diesem regen- und unwetterreichen Jahr kein



10 bis 20 solcher Einstiche gehören zu einer Bodenprobe

Lager. Über eine ausreichende Kaliversorgung ist also die immer wieder am deutlichsten sichtbare Wuchsförderung durch den Stickstoffdünger voll ermöglicht, ohne Überdüngungen befürchten zu müssen. — Auch zum befriedigenden Heuertrag muß man den Kalibedarf seines Grünlandes kennen und entsprechend düngen.

Heute sind auch brauchbare Methoden der Bodenuntersuchung vorhanden, um sich über die Bodengehaltszahlen an den wichtigsten sonstigen Nährstoffen, wie Magnesia oder Spurenelemente Klarheit zu verschaffen. Die Felder zeigen immer häufiger Mängel und Schäden an diesen bisher weniger beachteten Nährstoffen. Wo solche Schäden auftreten, lohnt eine Bodenprobeuntersuchung mit anschließender Beratung und entsprechender Nährstoffanwendung bestimmt die Untersuchungskosten!

Die Wochen nach der Getreideernte sollten zur Bodenprobennahme genutzt werden!

Dr. Wilh. Teichmann,
Landwirtschaftl. Untersuchungsamt Oldenburg

Flurbereinigung — eine Notwendigkeit

Landwirtschaftsrat W. Gernhöfer — Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Lamstedt

Unter den vielen in der Landwirtschaft anstehenden Fragen ist im Raume der gesamten Deutschen Bundesrepublik die Zusammenlegung oder Verkoppelung der landwirtschaftlichen Betriebe das Problem Nummer eins. Durch die Realteilungen der letzten eineinhalb Jahrhunderte ist es in Süddeutschland aber auch in Nordwest- und Mitteldeutschland zu einer kaum vorstellbaren Besitzzersplitterung und Aufteilung gekommen, welche das größte Hindernis für die Modernisierung und Rationalisierung unserer Betriebe bildet. Einige Zahlen mögen uns dieses demonstrativ vor Augen führen.

Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche der Bundesrepublik von 14 750 000 Hektar waren umlegungsbedürftig = 10 900 000 Hektar, es sind bisher umgelegt = 3 827 000 Hektar, es sind noch umzulegen = 7 073 000 Hektar.

Sieht man sich die Karten der Kulturämter als Umlegungsbehörde an, dann erkennt man, wie hunderte von Parzellen kleinsten Umfangs verzeichnet sind, die sehr oft keinen Anschluß an ein Wegenetz haben und ohne Vereinbarung mit den Anliegern überhaupt nicht bewirtschaftet werden können. Solch eine in unzählige Parzellen zersplitterte Gemarkung benötigt sowieso viele Feldwege, Gräben und Grenzraine, die für die Landwirtschaft belastend, für die Volkswirtschaft nutzlos sind. Das wichtigste hierbei ist, daß die Bewirtschaftung der Betriebe dauernd großen arbeitswirtschaftlichen Erschwernissen ausgesetzt und ein betriebswirtschaftlicher Leerlauf vorhanden ist, den wir uns unter den heutigen Verhältnissen gar nicht leisten können. Wir können zu einer richtigen Arbeitswirtschaft bei einer Besitzzersplitterung gar nicht kommen, weil die vielen kleinen Teilstücke dem Bauern viele unnötigen Wege und Gänge auferlegen, die von seiner Arbeitskraft abgehen. Dieses gilt sowohl für die Handarbeit als auch für den Einsatz der tierischen oder motorischen Zugkräfte. Der Besitzer eines solchen zersplitterten Hofes ist ein Transportunternehmer, der zwischen seinen vielen Parzellen hin- und herfährt, ohne daß etwas voll Befriedigendes dabei herauskommt und seine Arbeitskraft unnütz stark schwächt. Eine Arbeit wird z. B. auf einer Parzelle morgens begonnen, um 10.30 Uhr ist die Arbeit dort beendet. Zur nächsten Parzelle sind 20 Minuten Wegstrecke zurückzulegen. Infolge der nahen Mittagspause verlohnt es sich nicht hier noch am Vormittag anzufangen. Es muß eine Füllarbeit auf dem Hofe vorgenommen werden. Die vielleicht für die Heu- und Getreideernte oder Ackerbestellung notwendige Zeit ist nicht genutzt. Man verliert bei solch einem zersplitterten Besitz aber auch leicht die Übersicht über seinen ganzen Betrieb. Infolge der vielfach langen nutzlosen Wege treten Ermüdungserscheinungen ein. Das Nachdenken über wirklich wichtige Dinge wird erschwert. Alle Betriebsangehörigen, Bauer und vor allem auch die Bäuerin haben an dieser Last zu tragen. Es bleibt weniger Zeit für andere wichtige Arbeiten in Haus, Stall und Feld und manche wichtige Maßnahme muß unterbleiben.

Unter solchen Voraussetzungen ist daher die Möglichkeit einer Modernisierung und Technisierung von vornherein verbaut. Wir wissen heute welche Unsumme an Zeit und Arbeitskraft durch eine sinngemäße richtig durchdachte Technisierung auf den Betrieben eingespart werden kann. Der Einsatz von arbeitssparenden, schneller arbeitenden Maschinen und Geräten ist in zersplitterten Gemarkungen eine Unmöglichkeit. Solche Betriebe können mit der Zeit nicht Schritt halten, bleiben in der Entwicklung zurück und sinken in ihrer Produktivität ab. Aus solchen Betrieben wandern die Arbeitskräfte zuerst ab und gehen, wenn sie überhaupt noch in der Landwirtschaft bleiben, in fortschrittliche Betriebe. All diese Mängel können durch eine Umlegung beseitigt werden. Es entsteht ein ganz neues Dorfbild mit neuen Wegen, Wasserläufen und Anpflanzungen. Die betriebswirtschaftliche Struktur der Höfe wird rationeller gestaltet. Die Betriebsmittel werden besser ausgenutzt. Die Bewirtschaftung ist übersichtlich. Durch die Zusammenlegung der Grünlandflächen ist auf den Weiden die Anlage von genossenschaftlichen Elektrozäunen und Tränkeinrichtungen, wie es von einer Gemeinde hiesigen Kreises geplant ist, möglich. Durchführendes Organ und Helfer ist das Kulturamt, das mit verständnisvollem Rat beim Umlegungsverfahren vorgeht. Härten für den einzelnen Betrieb sollen vermieden werden, eine Verbesserung erreicht werden. Das Kulturamt fertigt die notwendigen Entwürfe und Pläne an, wobei immer auf die einzelnen Belange eingegangen wird, und vermittelt die für das Verfahren zur Verfügung stehenden Kredite und auch Beihilfen.

Es ist ein gutes Zeichen, daß das Bauerntum heute von der Bedeutung der Flurbereinigung überzeugt ist. Während die Industrie immer neue Mittel findet, um rationell zu erzeugen, ist die Landwirtschaft im Rückstand.

Wir sind nicht nur der Industrie gegenüber im Rückstand sondern wirtschaften auch unrationeller und teurer als die Landwirtschaft anderer Länder z. B. Holland oder Dänemark.

Wir leben in Westdeutschland eng zusammengedrückt auf kleinem Raum. Jeder Schritt Boden muß voll ausgenutzt werden.

Daher heißt die Forderung überall da, wo es notwendig ist: schnell und richtig die landwirtschaftlichen Betriebe verkoppeln, damit unsere von vielerlei Nachteilen bedrohten Höfe sich die Ergebnisse von Technik und Forschung voll nutzbar machen können.



Düngerberatung an Hand des Untersuchungsergebnisses

Einweihung der Reitschule Ellernwurth

Wremen. In Anwesenheit zahlreicher Pferdefreunde aus der Stadt Bremerhaven, dem Kreis Wesermünde und aus Cuxhaven wurde gestern vormittag in dem idyllisch gelegenen, ehemaligen Gestüt Ellernwurth die neueingerichtete Reitschule des Reitlehrers Gerd Ehlert eingeweiht, dessen Vater, Dr. Ernst Ehlert, von 1931 bis zum Zusammenbruch Landstallmeister von Trakehnen war.



Anglo-Araber Hengst „Hans im Glück", geb. 1949

Gerd Ehlert war studienhalber von 1930 bis 1935 in den USA in der Pferdezucht und im Pferdesport tätig und war von 1935 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht Assistent bei der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner-Abstammung in Königsberg i. Pr. Sein Haupttätigkeitsfeld war die Privathengsthaltung sowie die Leistungsprüfung für Mutterstuten und Privathengste.

Im Jahre 1950 eröffnete er eine Reitschule im Rheinland, die später nach Wremen-Ellernwurth verlegt wurde. Seine Frau und die 1941 geborene Tochter wurden in Ostpreußen von den Russen umgebracht, sein 1937 geborener Sohn ist noch immer vermißt. Ein Zufall wollte es, daß er eine 1943 geborene Tochter im Jahre 1948 als namenloses Kind wiederfand.

Unter den vielen Gästen, die zur Einweihung der Reitschule (zum großen Teil im Reitdreß) erschienen waren, sah man u. a. Oberbürgermeister Gullasch und Bürgermeister Rumpf. F. Callenius, Dorum, Vorstandsmitglied des Kreisvereins Wesermünde des Verbandes der ländlichen Reit- und Fahrvereine, vertrat gleichzeitig den 1. Vorsitzenden des Wurster Reitklub, Eibe Follstich.

Der Auftakt war erfolgversprechend: In der großen, neuhergerichteten Reithalle wurden den

Fortsetzung Seite 12

Der Zuckerrübenanbau im Wirtschaftsplan

Als Sicherung und Verbesserung der Futtergrundlage

Für bäuerliche Betriebe wird, auf weite Sicht gesehen, die Veredlungswirtschaft am konstantestens in der Zuverlässigkeit der Einnahmen bleiben, da die Preise für Getreide und Futtermittel usw. außerordentlichen Schwankungen unterworfen sind, wie das heute jeden Tag festzustellen ist. Dabei wird die Voraussetzung sein, daß diese Veredlungswirtschaft sich überwiegend aufbaut auf den Erzeugnissen des Betriebes selbst. Im Rahmen dieser Wirtschaftsweise wird die Milchviehwirtschaft an erster Stelle stehen, da sie auch früher im norddeutschen Raum stets die Grundlage und Sicherung des Betriebes gewesen und heute auch noch geblieben ist. Auch die Schweinehaltung wird sich größtenteils zumindestens, was die Zucht und Mast angeht, auf eigenen Erzeugnissen aufbauen müssen, wenn sie bei den teuren Futterpreisen Aussicht auf eine gewisse Rente haben soll.

Bei der Feststellung der Produktionskosten für die Viehhaltung, insbesondere für die Milcherzeugung, muß von den wirtschaftseigenen Futtermitteln ausgegangen werden, weil diese im Vergleich zu dem betriebsfremden Kraftfutter erheblich billiger sind und man kann nach heutigen Preisen ungefähr feststellen, daß die Grünfutterkosten je Kilo Stärkewert 25 Pfennig und das Kraftfutter in der gleichen Einheit mindestens 40 bis 60 Pfennig betragen. Daher muß in der Futterration das wirtschaftseigene, d. h. das Grünfutter, stark bevorzugt werden.

Die Basis, auf der die Viehhaltung nun betrieben werden kann, ist die Hauptfutterfläche, d. h. die Fläche, die sich aus Wiesen, Weiden, Klee, Futterhackfrucht und Grünfutter zusammensetzt. Diese Fläche schwankt als Beispiel im Kreise Stormarn zwischen 0,5 Hektar und mehr als 1 Hektar je Stück Großvieh. Daß der Betrieb, der auf einer kleinen, aber gut gepflegten stark unterteilten und gedüngten Futtergrundlage auskommt, je Hektar die größten Einnahmen haben wird, ist dabei eine Selbstverständlichkeit.

Wie kann nun die Futtergrundlage rationeller gestaltet, d. h. verbessert, in ihrer Größe begrenzt und dabei für die Viehhaltung sichergestellt werden? Bei diesen Erwägungen spielt der Anbau der Zuckerrübe eine größere Rolle als wie dies bisher immer von vielen Landwirten angenommen wird.

Bei einem gut durchbalancierten Landwirtschaftsbetrieb sollte die Hauptfutterfläche nicht mehr als etwa 40 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche betragen und dabei ist die Voraussetzung, daß der Besatz mit Großvieh je 100 Hektar Nutzfläche etwa 70 Stück Vieh beträgt. Es sollte wenigstens versucht werden, die Hauptfutterfläche von 0,6 Hektar je Stück Großvieh zu begrenzen; dann sind Möglichkeiten durch die vergrößerte Fläche des Ackerlandes, auch der Zuckerrübenanbau und sonstiger Verkaufshackfrüchte, stärker in den Fruchtwechsel einzuschalten. Die Roheinnahmen, gerade aus der Hauptfruchtfläche, sind außerordentlichen Schwankungen, im Vergleich der Betriebe untereinander, unterworfen. Sie betragen je Hektar Hauptfutterfläche oft das mehrfache gegenüber Betrieben, die eine zu ausgedehnte Futterfläche je Stück Großvieh noch immer haben.

Nach Prof. Dr. Witt, Mariensee, bringen gute Weiden im Durchschnitt etwa 3000 Stärkewerte je Hektar, während allerbeste bis 5000 und mehr Stärkewerte erreichen. 4000 Stärkewerte entsprechen etwa 1000 DM im Wert. Ein guter Heuertrag von 70 Doppelzentner

je Hektar können	2068	Stärkewerte
ein durchschnittlicher Futtergetreideertrag	2000	„
Zuckerrüben	5400	„
Zuckerrübenblatt	3000	„
Futterrüben	2700	„
Landsberger Gemenge	1500	„
Markstammkohl	3600	„

erzielen.

Das Zuckerrübenblatt entspricht dem Stärkewert einer guten Weide und einem Schnitt Grünklee.

Bei diesem hohen Futterwert der Zuckerrübe, der besonders aus der Berechnung der Stärkewerte deutlich erkennbar ist, kann sie, wenn die sonstigen Futtergrundlagen im Betrieb in Ordnung sind, einen gewaltigen Einfluß auf die Entwicklung und Verbesserung des Viehbestandes und dessen Leistung haben.

So hat sich gezeigt, daß bei reichlich Heu und Futterrüben allein das Gärfutter aus dem Zuckerrübenblatt ein erheblicher Eiweißspender ist. Jedenfalls reicht eine Futterration aus ausreichend Heu, Rüben und Gärfutter aus, um bei gut veranlagtem Milchvieh 15 Kilogramm Milch je Tag zu erzeugen. Außerdem hat sich gezeigt, daß die Trockenschnitzel aus Zuckerrüben aus Rücklieferung der Fabrik (vier bis fünf Prozent der gelieferten Zuckerrübentrockensubstanz) gerade im Herbst beim Einstallen und im Frühjahr beim Auftrieb auf die Weiden größten Einfluß nicht nur auf die Milchleistung und den Fettgehalt, sondern auf die Gesundheit der Tiere haben kann. Wird im Herbst beim Einstallen Markstammkohl oder Lihoraps gefüttert und im Frühling das Milchvieh auf die sehr jungen, eiweißreichen Weiden getrieben, dann entsteht in der Futterration ein so enges Eiweißverhältnis, daß dieses Eiweiß schädigend auf die Darmtätigkeit einwirkt, weil es nicht im Körper in Milch oder Fleisch und Fett umgesetzt werden kann. Dort kann eine Beifügung von ein Kilogramm Trokkenschnitzel je Kuh und Tag ganz außerordentlich günstig wirken. Die Tiere gehen im Futterzustand nicht zurück, sie laxieren nicht mehr und die Milchmenge wird erhöht, indem das Eiweiß des Futters stärker ausgenutzt wird und die Tiere behalten Futterreserven im Körper, die ein Absinken der Milch in diesen Übergangszeiten nicht zulassen.

Außerdem ist das Gärfutter des Zuckerrübenblattes ausgezeichnet für Zeiten des Futtermangels im Sommer; besonders in der Zeit vor dem Auftrieb auf den Stoppelklee.

Durch den Zuckerrübenanbau spart man auch erheblich in der Fläche des Futterrübenanbaues, so daß man bei drei Hektar Zuckerrüben etwa ein Hektar Futterrüben für das Vieh im Anbau einsparen kann.

Bei der Aufstallung der Futterration hat sich nach Prof. Dr. Witt herausgestellt, daß die Heumenge je Tag und Kuh nicht vier bis fünf Kilogramm unterschreitet, weil sonst die Nährstoffe des Kraftfutters nicht richtig verwertet werden und dann der eigenartige Fall eintritt, daß die billigen Nährstoffe des Heues nun durch teuere Nährstoffe des Kraftfutters ersetzt werden müssen. Allein die Beifügung von Gärfutter aus Zuckerrübenblatt kann sehr viel Eiweiß, was man sonst durch das zugekaufte Kraftfutter zuführen müßte, vollkommen ersetzen.

Die Zuckerrübe kann auch in der Schweinemast eine sehr große Rolle spielen und kann die Kartoffel zu einem großen Teil oder sogar ganz ersetzen. Die Voraussetzung ist, daß die Zuckerrübe gemust oder so klein geschnitzelt wird, daß sie suppig ist, und dann kann sie bei geringerer Beifütterung von Fischmehl und Sojaschrot sehr gute Zunahmen erwirken.

Die Ergebnisse von mir bekannten Wirtschaften in der Fütterung der Mastschweine mit zerkleinerten Zuckerrüben sind ausgezeichnet und wirken sich bei der Verwertung der Zuckerrübe bei den heutigen Schweinepreisen sehr vorteilhaft aus.

Zusammengefaßt ist ersichtlich, daß die Zukkerrübe die Futtergrundlage des Viehes nicht nur erheblich verbessern und sichern kann, sondern auch die Fläche als solche kann begrenzt werden, so daß dann noch Ackerland frei wird für Verkaufs-Hackfrüchte und sonstigen Anbau, insbesondere Zwischenfurcht in Form von Markstammkohl oder Lihoraps. Jedenfalls sind die Betriebe, die sich auf Zuckerrüben umgestellt haben, dadurch aufgefallen, daß sie in der Milchleistung ihrer Herden und im Fettgehalt der Milch besonders gut abschneiden.

Die von mir beratenen Betriebe dieser Art haben sich in den letzten Jahren gut entwickelt.

F. Kuhn, Oberlandw.-Rat

Grünlandansaaten auf Kultivierungsflächen

In dem Artikel „Die Wiederseßhaftmachung ostvertriebener Landwirte auf Moor- und Heideböden", erschienen in den Folgen 28 und 31 des Ostpreußenblattes, konnte leider aus Raummangelgründen das besonders wichtige Kapitel der Grünlandansaaten auf neukultivierten Ödländereien nicht mehr behandelt werden. Ich möchte daher auf Grund der von mir gemachten praktischen Erfahrungen nachstehend kurz die wichtigsten Merkmale in dieser Richtung aufzeichnen.

Eine sofortige Ansaat zu Dauergrünland ist nur bei den wertvollen gewachsenen Hochmooren mit größeren jüngeren Moostorfauflagen gerechtfertigt; bei allen übrigen Böden, besonders den anmoorigen und tiefgepflügten Heidesandböden, müssen erst die bakteriellen Voraussetzungen geschaffen werden. Zwecks Erzielung dieser guten Bodengare ist die Einschaltung einer mehrjährigen Ackerzwischennutzung mit harmonischer Fruchtfolge erforderlich, wie sich überhaupt bei Tiefkulturen die sogenannte „Wechselwirtschaft" als die geeigneteste Nutzungsform erwiesen hat, d. h. fünf bis sechs Jahre Acker und drei bis vier Jahre Grünlandnutzung. Besonders wichtig ist hier die Fruchtfolge „Immergrün", um das bakterielle Bodenleben zu bereichern und den Boden gegen Erosionen zu schützen.

Ist aus betriebswirtschaftlichen Gründen eine sofortige Grünlandansaat notwendig und dies wird bei neu errichteten Flüchtlingssiedlungen die Regel sein, dann geht dies nur über die sogenannte „kurz- oder mittellebige" Ansaat mit verhältnismäßig billigen und schnellwüchsigen Gräsern, die keine allzu hohen Ansprüche an den Garezustand des Bodens stellen. Ein verhältnismäßig größerer Anteil an „Oldenburger Weidelgras" ist hier angebracht. Unter allen Umständen müssen aber die so angesäten Grünlandflächen nach etwa drei bis vier Jahren wieder umgebrochen werden. Die mineralische Vorrats- und Nachdüngung ist in solchen Fällen besonders reichlich zu bemessen.

Für den Erfolg einer jeden Grünlandansaat ist die Qualität des Saatgutes von entscheidender Bedeutung. Die Grassaat, deren Zusammensetzung sich jeweils nach Bodenart, künftiger Nutzung usw. richtet, darf nur von anerkannten Firmen bezogen werden. Die beste Gewähr für einwandfreie Sämereien bietet die Lieferung in getrennten Beuteln, da hier jederzeit eine Kontrollmöglichkeit gegeben ist, sofern eine kleine Restmenge zurückbehalten wird.

Häufig habe ich leider die Unsitte angetroffen, daß das wertvolle und vielfach devisenerfordernde, teuere Saatgut mit Heublumensaat „verlängert" wurde, weil es dem Säer als mengenmäßig zu gering erschien! Daß dieser Weg nur Unheil stiften kann, dürfte auf der Hand liegen.

Jede Fachberatungsstelle (Landbauaußenstelle, Landwirtschaftsschule, Versuchs- und Beratungsring) stellt die Mischungen in geeigneter Form zusammen und es ist heute schon gelungen, mit erheblich geringeren und artenärmeren Grasmischungen **mindestens** denselben Erfolg zu erzielen, als dies früher der Fall war. Hier nur zwei Beispiele für eine kurzlebige Ansaat:

a) **einfache Schnellmischung je ha:**

6 kg Lieschgras
12 kg Oldbg. Weidelgras
8 kg Schwedenklee
26 kg

b) **sogenannte „Ohlendorfer Mischung" je ha: (für Mähweide)**

4 kg Lieschgras
8 kg Wiesenschwingel
4 kg dtsch. Weidelgras
4 kg Oldbg. Weidelgras
3 kg Weißklee
1 kg Schwedenklee
24 kg

In der Praxis hat sich neuerdings eine Ansaatmethode als besonders erfolgreich entwickelt, die den größtsicheren Erfolg verbürgt. Am Abend vor der Ansaat wird die Grassaat mit Kalkammonsalpeter „Grünkorn" vermischt, über Nacht liegen gelassen und am darauffolgenden Tage mit der Hand kreuz und quer auf einen voraufgegangenen Ringelwalzenstrich in das sorgfältig vorbereitete Saatbett ausgestreut. Danach werden die Kämme lediglich mit einer Strauchegge zugeschleppt. Diese Methode hat den Vorteil, daß die feinen Sämereien in eine gleichmäßige Tiefe kommen, wodurch ein ziemlich geschlossenes Auflaufen erreicht wird und ihnen auch die Bodenfeuchtigkeit zur Keimung, selbst bei evtl. einsetzender Trockenheit, zur Verfügung steht. Das Mischen mit dem Stickstoffdünger ersetzt die früher auch in unserer Heimat übliche Methode der Grassaatvermischung mit feuchtem Sand und hat darüber hinaus den Vorzug, daß der Salpeter sich mit den Sämereien verhaftet und diesen zur schnelleren Keimung verhilft. Länger als einen Tag darf die mit Kalkammonsalpeter „Grünkorn" vermischte Grassaat allerdings nicht liegenbleiben, da sonst Keimschädigungen eintreten.

Sehr häufig entsteht die Frage, ob eine Grünlandansaat mit oder ohne Überfrucht vorgenommen werden soll. Gegen eine Überfrucht ist dann nichts einzuwenden, wenn sie nicht stärker als mit 25 bis höchstens 30 Pfund/Mg. ausgesät wird und die Wahl der Deckfrucht sich den gegebenen örtlichen Verhältnissen anpaßt. So darf beispielsweise bei trockenen Lagen der stark wasserbedürftige Hafer nicht verwendet werden, hier sind Sommergerste bzw. -roggen eher am Platze.

Was schließlich den richtigen Zeitpunkt einer Grünlandansaat, d. h. Frühjahr- oder Herbstansaat betrifft, so gehen hier die Meinungen auseinander. Beide können zu dem gewünschten Erfolg führen, nur muß bei einer Herbstansaat auf Kultivierungsflächen die Ansaat bis spätestens Ende August durchgeführt sein; bei ungünstiger Witterung bzw. früh einsetzendem Kahlfrost sind Mißerfolge bei zu später Aussaat unausbleiblich, weil dann die junge Saat zu wenig gekräftigt in den Winter kommt.

Wenn diese kurzen Hinweise auf Grünlandansaat bzw. Ansaattechnik unsere Landsleute vor unliebsamen und kostspieligen Überraschungen schützen sollten, ist der Zweck meiner Ausführungen voll erreicht.

Dr. Luther, Osterholz-Scharmbeck

Schluß von Seite 11

Gästen Ausschnitte aus der Arbeit der Reitschule gezeigt. Die Quadrille, die das Programm einleitete, führte Frau **Ehlert** auf dem prachtvollen Hengst „Hans im Glück" an. Jüngste Reiterin war die elfjährige Reiterin Barbara Ehlert. Nicht weniger Beifall als die exakt gerittene Quadrille fanden Ausschnitte aus der Dressur M, mit denen sich Reitlehrer Ehlert, ein Meister seines Faches, im silbergrauen Haar im Sattel vorstellte. Auch die Voltigiergruppe (Frl. Buddenberg und Hilf) wartete mit gekonnten Darbietungen auf. Ein Springen an der Hand, bei dem unter anderem Hindernisse von 1,60 Meter Höhe genommen wurden, beendete die Vorführungen, denen die Zuschauer ihren Beifall nicht versagten.

Im Stall der Reitschule stehen zurzeit drei eigene und zwei Pensionspferde. Die neuhergerichtete Bahn entspricht allen Erfordernissen. Eine Außenreit- und -springbahn wird noch angelegt werden. Neben der Schulung selbst sollen hier auch Pferde in Pension und Pflege genommen und eingeritten werden. Darüber hinaus besteht auch jede Möglichkeit zur Fahrausbildung. Reitlehrer Ehlert ist von frühester Jugend an mit Pferden vertraut.

Mit der Einrichtung der neuen Reitschule will Ehlert besonders der Jugend die Möglichkeit zur reiterlichen Ausbildung geben und ihr die Liebe zum Pferd erhalten. Dem Wurster Reitklub, der schon früher die Reithalle, besonders in den Wintermonaten, zur Schulung seines Nachwuchses benutzte, werden sich hier auch in Zukunft gute Möglichkeiten zur Förderung des Reiternachwuchses bieten. Unterbringungsmöglichkeiten für Teilnehmer an den Reitkursen sind vorhanden.

Nach Beendigung des offiziellen Teils fanden sich die Gäste in der unmittelbar dem Reitstall gegenüberliegenden Weinstube zusammen. Alte Ölgemälde, große Dagobertsessel, alte Holländer, altenglische Porzellane, Zinngeräte aus dem 18. Jahrhundert und ein gekachelter großer Delfter Kamin geben dieser Weinstube ihre eigene Note. In diesen so wenig an eine Gastwirtschaft im landläufigen Sinne erinnernden Räumen ließ es sich für die Pferdefreunde gut fachsimpeln, aber nicht nur Reiter dürften sich hier wohlfühlen.

ki

Wer hat recht?

Besinnliches über die Hühnerhaltung, wie sie ist und wie sie sein sollte

Liebe Landfrau!

Das Eiergeld ist Dir sicher eine liebe Einnahmequelle für all die vielen kleinen Ausgaben des täglichen Haushalts. Du magst nicht wegen jeder Kleinigkeit Deinen Mann um Geld bitten und bist stolz, möglichst viel aus Deinen eigenen Einnahmen zu bestreiten. Das ist in der Hauptsache das Eiergeld!

Was Wunder, wenn Du bestrebt bist, recht viele Hühner zu halten, um genügend Eier verkaufen zu können. Du weißt aus eigener Erfahrung:

„Es ist schon so auf dieser Welt,
wer Eier hat, der hat auch Geld."

So wie Du denken viele Landfrauen und Bäuerinnen. Weshalb sind die Männer nur so oft anderer Meinung?

Während meiner Lehrzeit erlebte ich, daß der Lehrherr seinen Kornboden vor seiner Frau und uns Lehrlingen verschloß, weil er fürchtete, daß wir ohne sein Wissen Hühnerfutter holen würden. Er vertrat den Standpunkt der meisten Bauern:

„Wer arm will werden und weiß nicht wie,
der halte recht viel Federvieh."

Haben die Männer mit ihrem Standpunkt ganz unrecht? Sicher in vielen Fällen nicht. — Wie oft finden wir den sogenannten „Hühnerwiemen" im Kuhstall oder über dem Schweinestall. — Eng und dunkel, meist recht schmutzig, weil ein richtiges Sauberhalten gar nicht möglich ist, bietet dieser Verschlag einen willkommenen Unterschlupf für Blutmilben und Federlinge. Diese plagen die Hühner derart, daß eine erhebliche Verminderung der Legeleistung eintritt. Die feuchte, verbrauchte Luft dieser Verschläge begünstigt die Anfälligkeit für Krankheiten. Wie viele dieser Hühnerbestände sind beispielsweise tuberkuloseverseucht. — Die Eier aber werden fast immer „verlegt". Auf dem Heuboden, in der Scheune, ja manchmal sogar in den Viehkrippen, überall findet man die Eier. Oder man findet sie nicht! Das ist noch viel schlimmer! So erlebte ich vor einiger Zeit, daß eine Bäuerin im Februar ein Nest mit 27 Eiern auf dem Heuboden fand. Alle waren faul und gefroren. Ein anderes Mal durchstach der Bauer mit der Heugabel viele Eier beim Herunterholen von Stroh. Das Nest war so versteckt gewesen, daß er es nicht sehen konnte.

Dann die Aufzucht der Küken. Wie oft finden wir noch heute auf den Höfen Küken verschiedenster Größen. Da hatte eine Glucke im Mai, eine im Juni, die letzte sogar erst im Juli gebrütet. Die Folge ist eine dreimalige Aufzuchtsarbeit, oder aber die Glucke und Küken werden mehr oder weniger ihrem Schicksal überlassen. Die aus solchen späten Bruten stammenden Junghennen fangen erst im Frühjahr mit dem Legen an, müssen also den ganzen Winter umsonst gefüttert werden, außerdem sind die Eier im Frühjahr billig und bringen so weniger Geld.

Eine Frage zum Umtrieb! Wieviel Geflügelhalter schlachten wohl regelmäßig ihre Hennen nach zweijähriger Legetätigkeit ab? Meistens laufen noch drei-, vier- und fünfjährige Hennen herum, nur weil sie noch ab und an ein Ei legen. Würde man ihre Legeleistung systematisch kontrollieren, so müßte man feststellen, daß sie ihr Futter längst nicht verdienen und dadurch die Rentabilität des ganzen Geflügelbestandes gefährden.

Was für Hühner sind es überhaupt, die uns fast durchweg auf den Höfen begegnen? In einer Landgemeinde von über tausend Einwohnern im Süden Niedersachsens fand ich auf nur drei Höfen Rassehühner — in einem Fall „Weiße Leghorn", in zwei Fällen „Rebhuhnfarbige Italiener", auf allen anderen Höfen liefen, wie vor fünfzig Jahren, rasselose Landhühner umher.

Unzureichende Ställe, ungenügende Aufzucht, mangelnder Umtrieb, schlechte Rassen und dann oft eine Fütterung, die allenfalls Fett ansetzt, aber nicht auf Legeleistung abgestimmt ist, — woher soll da eine Rentabilität kommen?

Was können wir, was kannst Du nun tun, um diesen Zustand so schnell wie möglich zu ändern, sofern Du nicht zu denjenigen gehörst, die jetzt herzhaft schmunzeln, weil sie das längst getan haben und sich nun freuen über den gesunden Stall und Hühnerbestand und über die gute Legeleistung ihrer Tiere.

Ingeborg Broschk

(Fortsetzung folgt)

Lehrgang für vertriebene Bauern

Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim setzt alte Tradition fort

Die Zahl der heimatvertriebenen Studierenden war in Hohenheim stets sehr hoch. Ende des vorigen Jahres betrug sie oft bis zu 50%. Auch heute stammen fast ein Viertel der Studierenden aus den Gebieten jenseits des Eisernen Vorhanges.

In diesem Sinne pflegte die Hochschule sinngemäß die alte Tradition, als sie zusammen mit der Genossenschaftsschule 30 heimatvertriebene Bauern zu einem 7tägigen Lehrgang einlud. Zum ersten Male bot sich den vertriebenen Landwirten, die z. T. noch in Lagern sitzen, Gelegenheit, neue Erkenntnisse in den Landbauwissenschaften und Anregungen zu erfahren, die sie hoffentlich bald verwerten können, um eine neue Existenz, sei es hier oder in ihrer Heimat gründen zu können. Für diese tatkräftige Hilfe wußten die Teilnehmer der Hochschule als Lehr- und Forschungsstätte Dank, sie fühlten sich hier nicht als Vertriebene, sondern als Bauern angesprochen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine

5. September, 15 Uhr: **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

„Johannisfeuer" auf Berliner Freilichtbühne

Im dichtbevölkerten Bezirk Neukölln von Berlin hat das Bezirksamt eine neue Freilichtbühne erbaut. Wenn man heute an dieser Naturbühne vorbeikommt, hört man dramatische Dialoge in ostpreußischer Mundart. Regisseur Eduard Matzick inszeniert hier das Schauspiel „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann. Der Dramatiker und Erzähler wurde am 30. September 1857 auf Gut Matzicken, Kreis Heydekrug geboren. Dieses Gut war einst der Stammsitz der Vorfahren von Regisseur Matzick, der ebenfalls dort geboren wurde. Er hat den Ost- und Westpreußen in Berlin ermäßigte Eintrittspreise zugesagt. Die Premiere findet am 4. September 18.15 Uhr statt.

P. U.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Frankfurt a. M., Emil-Claar-Straße 12, III., Geschäftsstelle: Bad Soden a. T., Taunusstraße 27.

Gundelfingen. Beim Heimatabend der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am 14. August wurde beschlossen, am „Tag der Heimat", am 12. Sept., um 14 Uhr, am „Kreuz für die Toten der Heimat" einen Kranz niederzulegen. Eine Feier im Gasthaus „Zur Sonne" soll sich anschließen. Alle Landsleute aus dem Kreisgebiet Dillingen sind zur Teilnahme eingeladen.

Aschaffenburg. Der Zusamenschluß der Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern, Brandenburg, den östlichen Randstaaten, Rumänien und Ungarn zu einer „Ostdeutschen Landsmannschaft" wurde bei einer Zusammenkunft beschlossen, zu der sich am 21. August im „Lohrer Hof" eine Anzahl Vertriebener zusammengefunden hatten. Die neu geschaffene Vereinigung soll nach dem Wunsch ihrer Gründer auch die Landsleute, die im Kreisgebiet wohnen, erfassen.

Nürnberg. Der Verband der Landsmannschaften, Kreisgruppe Nürnberg, begeht den „Tag der Heimat" am 12. September in der Messehalle. Das für die Ausgestaltung dieses Tages vorbereitete Programm sieht nach Musik- und Chorgesangsvorträgen eine Totenehrung vor. Anschließend sprechen Oberbürgermeister Bärnreuther und Vertreter der einzelnen Landsmannschaften. Danach wartet die Nürnberger Singgemeinschaft mit Heimatliedern auf. Der zweite Teil des Programms bietet Volkstänze, Chöre und Dialektvorträge der verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14.

Warendorf. Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 8. September, um 15 Uhr im Hotel Heimann, Oststraße. Es wird ein Heimatfilm gezeigt und das Programm zum „Tag der Heimat" bekanntgegeben werden.

Bocholt. Landsleute! Schickt Eure Kinder zur Kindergruppe der Landsmannschaft! Die nächste Zusammenkunft der Kindergruppe, an der auch der erweiterte Vorstand teilnimmt, findet am 7. September, um 19 Uhr, statt. Am gleichen Tage, um 20 Uhr, trifft sich die Jugendgruppe in der Ostwall-Schule.

Düsseldorf. Am 5. September um 15 Uhr findet bei Kolvenbach ein Kinderfest statt. Anmeldungen von Kindern, die daran teilnehmen wollen, werden bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Düsseldorf, Rather Kreuzweg 67, Telefon 63 064, oder bei Dr. Müller, Düsseldorf, Kölner Straße 230, Telefon 74 525, erbeten. Zur Feier des „Tages der Heimat" am Sonntag, 12. September, trifft sich die Landsmannschaft Ostpreußen bei der Gaststätte Schwanenhof (Landsmann Konietzko), Haroldstraße 25. Von dort begeben wir uns gemeinsam zur Kundgebung. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. — Die Frauengruppe kommt am 13. September um 19.30 Uhr im Café Thoelen, Zitadellstraße 9, zusammen. — Schon heute weisen wir auf unser Erntedankfest am 23. Oktober in der Gaststätte Coenenberg, Volmerswerth, hin. — Zum Familienabend, der an jedem ersten Freitag im Monat stattfindet, werden unsere Mitglieder herzlichst eingeladen. — Der Reiterkreis Ostland hat an jedem zweiten Montag im Monat einen geselligen Abend im Hotel „Ufer", Gartenstraße/Ecke Duisburger Straße. Landsleute und Gäste sind willkommen.

Bünde. Die nächste Zusammenkunft der Landsmannschaft Ostpreußen Bünde und Umgebung findet am 5. September um 16 Uhr im Bünder Stadtgarten statt. Die DJO und eine Musikgruppe der Vertriebenenjugend werden zur Ausgestaltung der Zusamenkunft beitragen.

Bielefeld. Am Sonnabend, 18. September, 20 Uhr, findet in der Aula des Helmholtz-Gymnasiums, Ravensburger Straße, die Gründungsfeier der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen, verbunden mit einem Lichtbildervortrag über „Das Deutsche Ordensland Preußen" statt. Es spricht Dr. Suckow, Bonn, stellv. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Westfalen. Es singt die Deutsche Chorgemeinschaft unter Leitung von Günther Puschmann. — Ab Monat September treffen sich die Heimatgruppen jeweils um 20 Uhr im Gesellschaftshaus am Klosterplatz wie folgt:

Reg.-Bez. Königsberg mit allen Kreisen: Jeden 1. Dienstag des Monats, erstmalig am 7. September.

Reg.-Bez. Allenstein mit allen Kreisen: Jeden 2. Dienstag des Monats, erstmalig am 14. September.

Reg.-Bez. Gumbinnen und Salzburger: Jeden 3. Dienstag des Monats, erstmalig am 21. September.

Westpreußen mit allen dazugehörigen Kreisen: Jeden 4. Dienstag des Monats, erstmalig am 28. September.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Göttingen. Die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet am Sonnabend, dem 4. September, ab 20 Uhr, im Stadtpark einen großen Masurenabend. Der Dichter Masurens, Hansgeorg Buchholtz, und der Ostpreußenchor aus Northeim sind für die Mitwirkung gewonnen worden. Das reichhaltige Programm sieht u. a. die Vorführung zweier Filme über Masuren vor. Die Musik zur Unterhaltung und später zum Tanz macht die Ostpreußenkapelle Göttingen. Zu diesem Abend sind alle Landsleute aus Göttingen und der näheren und weiteren Umgebung herzlich eingeladen. Wegen des zu erwartenden Andranges darf jeder Landsmann nur einen Nichtostpreußen als Gast einführen. Der Eintritt ist frei. Doch müssen Landsleute aus Göttingen ihren Jahresausweis für 1954 vorlegen. Die letzten Jahresausweise können am 1., 2. und 3. September in der Zeit von 16 bis 19 Uhr im Gasthaus „Goldener Löwe", Lange Geismarstr., abgeholt werden. Landsleute von auswärts erhalten ihren Einlaßschein kostenlos am Eingang.

Blumen für das Ehrenmal in Göttingen

Die Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen weist darauf hin, daß die Frist für die Bestellung von Blumensträußen mit Seidenschleifen, auf welchen jeweils der Name des Gefallenen steht, am 5. September abläuft. Wer am 12. September, dem Tag der Heimat, einen Blumengruß für seine Gefallenen am ostpreußischen Ehrenmal in Göttingen niederlegen lassen will, der zahle also unverzüglich je Strauß 1.— DM auf das Postscheckkonto der Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Hannover 878 18 oder auf deren Konto bei der Kreissparkasse in Göttingen ein Die Namen der Gefallenen sind deutlich auf der Rückseite des Überweisungsformulars zu vermerken.

Braunschweig. Der 5. Jahrestag der Gründung der Kreisgruppe Braunschweig-Stadt der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt besonderes Gewicht durch eine Ehrung, die dem Kreisgruppenvorsitzenden Hans Moehrl zuteil wurde. Gerhard Bednarski, der bei der gut besuchten Versammlung die Ansprache hielt, überreichte ihm im Auftrage des Vorsitzenden der Landesgruppe, Hellmut Gossing, ein künstlerisch gestaltetes Wappen der Provinz Ostpreußen mit dem Vermerk, daß mit dieser Gabe die Verdienste Moehrls um das „1. Landestreffen der Ostpreußen" am 3./4. Juli in Hannover ausgezeichnet würden. Es handelte sich um die ersten Übergabe eines derartigen Ehrenwappens, die im Laufe der nächsten Zeit noch an eine Reihe weiterer Persönlichkeiten erfolgen wird, die einen wesentlichen Beitrag zu dem guten Gelingen des Landestreffens geleistet haben.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36a

Flensburg. Zum Thema „Brennende Vertriebenenprobleme" nahm auf der letzten Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisverein Flensburg-Stadt, MdL und Stadtrat Eginhard Schlachta aus Flensburg, Stellung. Dabei kündigte der Redner die Einrichtung von Mietausgleichskassen an und wies darauf hin, daß der Bauernstand durch Landzuteilung berufsfähig erhalten werden müsse. Nach dem Vortrag gab Dr. Kob die Namen der Gewinner des Heimatpreisrätsels bekannt und nahm die Preisverteilung vor.

·H·A·M·B·U·R·G·

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Tag der Heimat in Hamburg

Zur Teilnahme am Tag der Heimat in Hamburg werden alle in Hamburg lebenden Ostpreußen aufgerufen. Veranstalter dieses Tages sind: Sämtliche Hamburger Organisationen, Einheimische und Vertriebene, in Zusammenarbeit mit dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg. Es wird erwartet, daß gerade wir Ostpreußen an diesem Tage, an dem unser Sprecher Dr. Alfred Gille, MdB, neben dem 2. Bürgermeister Edgar Engelhard sprechen wird, durch unsere Teilnahme die Liebe zur angestammten Heimat beweisen. Die Ernst-Merck-Halle müßte allein von uns gefüllt werden. Ostpreußen! Zeigt Eure Stärke und Geschlossenheit in Hamburg!

Otto Tintemann, Landesvorsitzender.

Programmfolge.

Vormittags in allen Kirchen Gottesdienst. Für die Ostpreußen sprechen: In der Johanniskirche, Harvestehuder Weg, Pastor Schmidt, Gr.-Schwansfeld, Kreis Bartenstein. In der Peter-Paul-Kirche in Bergedorf, Schloßstr., Pastor Dr. Wiese, Königsberg. Um 16 Uhr Feierstunde in der Ernst-Merck-Halle. Es sprechen: Der 2. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Edgar Engelhard, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, MdB. Es wirken mit: Die Kapelle der Schutzpolizei Hamburg, der Ostpreußenchor, einheimische Chöre und Trachtengruppen der DJO und der Einheimischen.

Festbeitrag, der auch den Besuch des Parkes „Planten un Blomen" einschließt, 0.50 DM. Weitere Einzelheiten durch die Tagespresse und Plakataushang.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Heinrich Zebedies, geb. 22. 9. 1886 zu Werszenhof, Kr. Heydekrug, von 1924 bis 1937 als Stellmacher und landwirtschaftlicher Arbeiter auf dem Gutshof Skulbetwaren, von 1937 im gleichen Beruf auf dem Gut Altsellen und von 1938 bis 1939 auf dem Gutshof Trumpeiken (Elchniederung) tätig gewesen ist und für ihr ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß der Schriftsetzer Otto Unger bis März 1945 bei der Firma M. Hiller, vorm. Michelly (Druckerei), Königsberg, Tamnaustraße 41/43, tätig gewesen ist? Die Angaben werden dringend zur Erlangung der Rente benötigt.

In einer Versorgungsangelegenheit werden ehemalige Kollegen des Obermechanikermeisters Johann Kloß, geb. am 10. 8. 1896, aus Königsberg-Metgethen, Feuerwehrschule, gesucht, die Bestätigungen über die Beschäftigungsverhältnisse des Kloß abgeben können. Kloß trat im Oktober 1941 in die Feuerwehrschule ein und wurde später Werkdienstführer.

Wer kann bestätigen, daß Ida Jenny Mirow, früher Meyerowitz, geb. am 20. 8. 1885 zu Tilsit, wohnhaft gewesen in Königsberg, ab 1926 in Königsberg in „Neues Schauspielhaus" beschäftigt gewesen ist und kann evtl. Angaben über die Höhe ihres Einkommens machen?

Wer kann bestätigen, daß der Gutsinspektor Erich Becher, geb. am 15. 1. 1886, zuletzt wohnhaft in Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, von Oktober 1910 bis Ende September 1912 bei Rittergutsbesitzer Pillmann, Gut Krusinn, Kreis Insterburg, und von 1912 bis Ende September 1913 bei Rittergutsbesitzer Gubba in Adlig Götzhöfen bei Memel tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wer kann bestätigen, daß Else Schwanitz von 1938 bis 1941 im Postamt 5 Königsberg in der Feldpost-Sammelstelle tätig gewesen ist und für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Sozialversicherung abgeführt wurden?

Wo bfindet sich Personalchef Kosak sowie die Mitarbeiter Graf, Umfeld, Geschwenk und Dombonsky?

Wer kann bestätigen, daß Auguste Klein, verw. Tomaschewski, geb. Kuhn, geb. am 6. 4. 1880, früher wohnhaft in Elbing, Grünstraße 19, in Elbing von 1911—1918 in der Blechwarenfabrik Neufeldt, von 1918 bis etwa 1919 als Arbeiterin auf dem Flugplatz, anschließend in einer Färberei, dann bei einer Hebamme in der Bismarckstraße tätig gewesen ist und von 1941—1945 in der Molkerei Raduna, und daß für sie ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Wo befindet sich Frau Raab aus Elbing, Bismarckstraße 11?

In der Invalidenrentenangelegenheit der Frau Helene Rohn, vormals Schelonke, werden der Geschäftsführer der Firma Nahser, Königsberg, Münzplatz, Gotthard, und Frau Reh, die bei der gleichen Firma als Servierein tätig gewesen ist, gesucht. Auch andere Landsleute, die bei dieser Firma tätig waren und Angaben über die Tätigkeit der Frau Rohn dort machen können, werden um Angabe ihrer Anschriften gebeten.

Wer kann über nachstehend aufgeführte Beschäftigungsverhältnisse des Landsmannes Gottfried Ritzkowski, geb. am 2. 7. 1880 in Bothenen, Kreis Labiau, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Yorckstraße 88, Bestätigungen geben: Von 1895 bis etwa 1902 in Kaimen, Kreis Labiau als Arbeiter, von etwa 1902 bis 1. April 1923 in Wanghausen, in der Hauptsache als landw. Arbeiter, längere Zeit bei Bauer Krause, vom 1. April 1923 u. a. bei der Baufirma Sandmann in Königsberg, von etwa 1933 bis 1935 beim Gartenbauamt in Königsberg als Arbeiter und von etwa 1938 bis zum 27. 1. 1945 als Pförtner in der Heeresbrotbäckerei Königsberg, Steindammer Wall, tätig gewesen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

am 31. August der Witwe Helene Bulwin aus Labiau. Sie wohnt in Vossberg über Barmstedt (Holstein), Altersheim.

zum 92. Geburtstag

am 5. September dem Lehrer i. R. Hermann Liedtke aus Liebwalde, später Taabern, Kreis Mohrungen. Er wohnt in Oldenburg i. O., Adlerstraße 17.

zum 89. Geburtstag

am 15. September der Bäuerin Auguste Kablau aus Dallwitz, Kreis Insterburg. Sie lebt mit ihrem Sohn in Eckernförde, Rendsburger Wohnlager 3.

zum 88. Geburtstag

am 30. August Adam Kutrieb aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg. Er wohnt in Alt-Duvenstedt, Kreis Rendsburg.

zum 86. Geburtstag

am 6. September Frau Maria Taruttis, geb. Kerpa, aus Tilsit. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Hameln (Weser), Kastanienwall 9.

zum 85. Geburtstag

am 18. August der Witwe Barbara Dowidat aus Talwiesen, Kreis Schloßberg. Sie wohnt bei ihrem Sohn in Köln-Sülz, Weyertal 20.

am 5 September Martin Martens (Swaczyna) aus Sensburg. Er lebt in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 84. Geburtstag

am 1. September Frau Eva Zahlmann aus Königswalde. Sie wohnt bei ihrer ältesten Tochter in der sowjetisch besetzten Zone.

zum 82. Geburtstag

am 21. August dem Bauern August Leske aus Szittkehnen, Kreis Bartenstein. Er wohnt in Kayhausen, Post Bad Zwischenahn.

am 30. August Albert Priebe aus Brandenburg, Kreis Elchniederung. Er wohnt in Krempa/Holstein, Evangelisches Altersheim, Stiftstraße 21.

am 1. September Frau Mathilde Bajorat, geb. Denkert, aus Schakuhnen, Kreis Elchniederung. Sie wohnt bei ihrer Tochter in Kleinemast 38, Kreis Ahaus i. Westf. (21a).

am 4. September Frau Berta Dzienczuk aus Königsberg. Sie wohnt in Heiligenhafen, Kiekut 4.

Frau Elise Jäschke aus Neuendorf bei Tapiau. Sie wohnt heute bei ihrer Tochter in Berlin-Tempelhof.

zum 81. Geburtstag

am 8. September dem Reichsbahnsekretär i. R. Franz Buik aus Allenstein. Er wohnt in Ziegenhain, Bezirk Kassel, Am Nordbahnhof.

zum 80. Geburtstag

am 17. August Frau Wilhelmine Stein, geb. Mertins, aus Bilden, Kreis Schloßberg. Sie wohnt in Over, Kreis Harburg.

am 1. September der Gärtnereibesitzerin Frau Emma Krakau aus Pr.-Holland. Sie lebt in Niendorf (Ostsee), Strandstraße 82.

am 2. September Frau Amalie Gers, verw. Rattay, aus Morgen (Kumilsko). Sie lebt bei ihrem Sohn in Sottrum über Derneburg/Hildesheim.

am 4. September dem Lehrer i. R. Gottlieb Jerwin aus Ortelsburg. Er unterrichtete fast vierzig Jahre an der Ortelsburger Knabenvolksschule und Berufsschule. Im Jahre 1944 wurde er pensioniert. Mit seiner Ehefrau wohnt er in Altenhof bei Eckernförde.

am 4. September Frau Luise Gabriel, geb. Figer, aus Osterode. Sie wohnt bei ihrer Tochter Else Marschner in Verden/Aller, Grüne Straße 24.

am 9. September Frau Betty Temme, geb. Schulz, aus Freudenberg, Kreis Insterburg. Sie lebt in Klosterseelte, Bezirk Bremen.

am 13. September Fräulein Emma Scheidereiter aus Steinkirch, Kreis Schloßberg. Sie lebt in Hermesdorf/Rhld. bei Frau L. Kolb.

am 14. September Frau Ida Griesard. Sie war in Angerburg von 1903 bis 1944 „Storchentante" und bei alt und jung bekannt und beliebt. Sie lebt bei ihrer Tochter in Sieburg (22c), Wilhelmstraße 30.

zum 75. Geburtstag

am 6. August Frau Auguste Hungerecker aus Tilsit. Sie wohnt in Burgdorf/Hannover, Grenzstraße 10.

am 19. August dem Baumeister Heinrich Strüven aus Sensburg (Kreisbauamt). Er wohnt in Kiel-Kronsburg, Schlüßbeckerweg 18.

am 24. August Fräulein Ella Weidemann aus Ortelsburg. Sie lebt in Oldenhöfen bei Scheeßel, Bezirk Bremen.

am 26. August der Witwe Marta Hoffmann, geb. Beyer, aus Königsberg. Sie wohnt bei ihren Kindern in der sowjetisch besetzten Zone.

am 28. August dem Elektromeister, Mitinhaber der Firma Steinort und Krenzmann, E. Krenzmann aus Königsberg. Er wohnt in Au i. Murgtal/Baden, Kreis Rastatt.

am 28. August dem Bauführer i. R. Franz Broweleit aus Königsberg, früher Gr.-Rominten. Er lebt in (17b) Schopfheim, Torstraße 7, pt.

am 31. August dem Gendarmeriemeister i. R., Ltn. a. D., Paul Hoppe aus Gehlenburg, früher Bialla, Kreis Johannisburg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in Hofgeismar, Bezirk Kassel.

am 1. September Georg Wieboris aus Mauschern, Liebenfelde, Kreis Labiau. Er wohnt mit seiner Ehefrau Berta in Braunschweig, Maschstraße 22.

am 4. September der Witwe Martha Staerker, geb. Sommer, aus Bartenstein. Sie lebt in Meldorf/Holst., Heuermannsweg.

am 13. September dem ehemaligen Bürgermeister Johann Graudenz aus Benern, Kreis Heilsberg Er wohnt bei seinem Sohn in Edenkoben an der Weinstraße, Klosterstraße 27 (Pfalz).

am 13. September dem Kaufmann Emil Sommer aus Königsberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau in (22a) Wermelskirchen, Rhein-Wupperkreis, Pohlhausen 49.

am 14. September Frau Berta Höpfner, geb. Bottke, aus Schleswighöfen (Petereithelen), Kreis Schloßberg. Sie wohnt mit ihren Kindern in Dortmund-Eving, Bergstraße 58½.

am 14. September dem Pensionär Karl Meier aus Königsberg (Stadtverwaltung). Er lebt in Seesen am Harz, Hinter der Kirche 3.

Goldene Hochzeit

Am 29. August feierten die Eheleute Erich Bloch von Blottnitz und Frau Alma, geb. Otto, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnte früher in Königsberg und verbringt seinen Lebensabend im Altersheim in Neuenkirchen über Bremen-Vegesack.

Prüfungen und Dienstjubiläen

Das Examen als Ingenieur für Tiefbau hat Martin Heese, Sohn des Lehrers Heese, aus Königsberg bestanden. Er wohnt in Garlstedt, Kreis Osterholz-Bremen.

Helmut Brandt aus Kahlholz-Heiligenbeil, Sohn des Reichsangestellten Paul Brandt, hat das Examen als Ingenieur für Hochbau bestanden. Er wohnt in Garlstedt, Kreis Osterholz-Bremen.

Horst Nickel aus Sensburg, der 1948 mit der „Olinda" nach Südamerika segelte, hat am Colegio Nacional in Buenos Aires das Abitur bestanden. Er wohnt Roseno 411 — D, Buenos Aires.

Bei der Staatsbauschule in Oldenburg i. O. bestand Willi Boege, Sohn des Tischlermeisters Heinrich Boege aus Zinten, die Prüfung als Ingenieur im Hochbau. Er wohnt in Oldenburg i. O., Verschiebebahnhof.

An der Universität in Kiel ist Landsmann Hans Rothe zum Dr. phil. promoviert worden. Wolfgang Rothe bestand am Humanistischen Gymnasium in Kiel das Abitur.

Der Polizeimeister Paul Kretschmann aus Osterode, jetzt Uetersen, Kampstraße 27, begeht am 8. September sein 40jähriges Dienstjubiläum. Vom Jahre 1919 an bis zur Vertreibung war Paul Kretschmann als Polizeibeamter in Osterode tätig.

Das fünfzigjährige Meisterjubiläum im Fleischerhandwerk beging dieser Tage der Fleischermeister Willi Bannaski aus Königsberg, jetzt Hamburg, Lagerstraße 33. Zu seinem Ehrentage hatten sich der Obermeister der ehemaligen Fleischer-Innung in Königsberg, Kurt Bartke, und einige Mitglieder der Königsberger Fleischer-Innung eingefunden. Vierzig Jahre hindurch hat der Jubilar der Königsberger Innung angehört. Er war Mitbegründer der Großschlächter-Vereinigung und Darmverwertungs-Genossenschaft, Aufsichtsratsmitglied der Handelsbank und im Vorstand der Innung als Kassierer für das Fleischerhandwerk ehrenamtlich tätig. Nach dem Verlust der eigenen Großschlachterei in Königsberg hat es der Jubilar trotz seines vorgeschrittenen Alters verstanden, auch in Hamburg eine Großschlachterei zu begründen. Der Obermeister der Hamburger Schlachter-Innung, Edmund Reuter, überbrachte ein Ehrendiplom in künstlerischer Ausführung. Obermeister Bartke überreichte dem verdienstvollen Meister seines Handwerks ein Ehrengeschenk mit Widmung. Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg ist eine weitere Ehrung des Jubilars durch die Patenstadt Duisburg vorgesehen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Über Frau Muntkowski mit zwei Töchtern, Mühlenbesitzersfrau aus dem Samland. Wo befinden sich Angehörige?

Über Frau Hedwig Schrader aus Tilsit. Wo befinden sich Angehörige?

Über Alfred Schlobinski, geb. am 15. 10. 1914 in Dorbnicken, liegt eine Nachricht vor. Gesucht werden die Angehörigen, zuletzt wohnhaft Pillau, Klara-Siedlung.

Über Erich Schäfer liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Vater Bernhard Schäfer aus Königsberg-Metgethen, Eichhörnchenweg.

Über Paul Schweinert, geb. am 28. 3. 1907 in Neu-Lubönen, liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Über Emil Schröder, geb. am 2. 11. 1893 in Spiergsten, Kreis Lötzen, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Minna August Schröder, geb. Thiess, aus Nickelshagen.

Über den Geistlichen Rahmel aus Neidenburg liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird der Bruder Amtsanwalt Rahmel.

Über Walter Meyer, geb. am 7. 2. 1927 in Hirschberg/Ostpr. liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Über Bernhard Niedlich, geb. am 18. 1. 1913 aus Baumgart bei Königsberg liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Über Wilhelm Weller, geb. am 8. 8. 1914 in Bodenhausen, Kreis Goldap, liegt eine Nachricht vor. Gesucht werden die Angehörigen.

Über Alfred Wolff, geb. am 11. 3. 1906 in Allenstein, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Martha Wolff aus Allenstein, Haydnstr. 24.

Über Friedrich Wittkowski, geb. am 30. 12. 1905 in Hellengrund, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Martha Wittkowski aus Kl.-Lindengrund, Kreis Ortelsburg.

Über Alfred Woywodt, geb. am 17. 1. 1917 in Lindenthal, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Mutter, Frau Emma Woywodt aus Lindenthal.

Über Otto Wunderlich, geb. am 14. 11. 1898 in Ott, aus Alt-Vierzighuben, Kreis Allenstein, liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Über Wilhelm Zacharias, geb. am 21. 12. 1923 in Königsberg, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Mutter Ella Zacharias aus Königsberg, Hochmeisterstraße 11.

Über Albert Zieske, geb. am 24. 1. 1907 in Romonowken, liegt eine Nachricht vor. Gesucht wird die Ehefrau Auguste Zieske aus Seedranken, Kreis Treuburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Erben gesucht!

Gesucht werden die Kinder oder Verwandte von Meta Kirstein, geb. Bortz, geb. am 5. 12. 05, geschieden ca. 1938, wohnhaft gewesen in Bischdorf, Kreis Bartenstein. Eine Tochter soll Hildegard heißen und 1931 geboren sein. Außerdem sollen noch zwei weitere Kinder vorhanden sein. Wo befindet sich der geschiedene Ehemann, der Schmied Ernst Kirstein aus Bischdorf?

Gesucht werden: Ob.-Insp. Ulmer und Ob.-Insp. Misserius aus Königsberg, Dohnastr. 6 (Versorgungsamt Königsberg).

In einer Rentensache werden der Gutsbesitzer Max Naujeck aus Aschenberg und der Landsmann Arthur Reimer aus Neukirch gesucht.

Gesucht wird Ewald Grickschat, geb. am 19. 10. 1928 in Gerhardsweide, Kr. Elchniederung. Letzte Anschrift: Prag, Brünner Straße, Panzergrenadierregiment.

Es werden Landsleute aus Wallenrode, Kreis Treuburg, gesucht, die das Ehepaar Hildegard und Hans Girod gekannt haben.

Frau Hildegard von Widhalm, geb. Janyga, geb. am 16. 9. 1921 in Kattowitz, will sich am 5. Mai 1945 in Prachtnitz (CSR) mit dem am 12. Januar 1909 in Berlin geborenen Dipl.-Ing. Franz Günther von Widhalm verheiratet haben. Von Widhalm soll aus Königsberg stammen. Wo befinden sich Angehörige, wer hat von Widhalm gekannt?

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Gesucht werden: Ernst Schober, geb. am 20. 2. 86, Schmiedemeister aus Tilsit, Stolbecker Straße 38, letzte Nachricht 19. 1. 45 aus Königsberg-Aweiden, Reichsstr. 5; Käte Preussat, geb. Schober, geb. am 23. 3. 12, aus Königsberg-Aweiden, Reichsstr. 5, und Erich Schober, geb. am 5. 2. 16, aus Garmen, Kreis Tilsit-Ragnit, vermißt am 15. 6. 44 in der Normandie.

Gesucht werden: Frau Gertrud Zabries aus Ruß, Kreis Heydekrug. — Gertrud Zimmermann aus Schnellwalde bei Mohrungen. — Martin Zwickis aus Tilsit, Waldenecker Weg 8.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook): Sonnabend, 4. September, 20 Uhr, Hotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Hamburg-Fuhlsbüttel (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel): Dienstag, 7. September, 20 Uhr, Restaurant „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Ab Oktober finden die Versammlungen monatlich am ersten Dienstag jeden Monats statt.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen): Mittwoch, 8. September, 20 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Eimsbütel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen): Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 4. September, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Kreistreffen Braunsberg, Sonntag, 5. September, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

Kreistreffen Johannisburg, Sonntag, 5. September, Hamburg-Altona, Restaurant „Elbschlucht".

Kreistreffen Neidenburg, Sonntag, 5. September, Hamburg-Eidelstedt, Gesellschaftshaus.

Goldap, Sonnabend, 11. September, 19 Uhr, Restaurant „Feldeck", Hamburg 6, Feldstraße 60. Tagesordnung: Wahl der Ortsvertretung mit anschließendem gemütlichem Beisammensein.

Heiligenbeil: Zum „Tag der Heimat" am 11. September, 20 Uhr, Gaststätte „Zum Eich", Hamburg 21, Mozartstraße 27.

Lyck, Sonnabend, 11. September, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Kreistreffen Elchniederung, Sonntag, 26. September, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

*

Am 15. September um 19 Uhr findet im Hörsaal B der Universität Hamburg eine Zusammenkunft der heimatvertriebenen ost- und westpreußischen Lehrkräfte statt. Nähere Einladungen ergehen im Einvernehmen mit der Schulbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg und der Gesellschaft der Freunde durch den Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V., Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres Sohnes Axel zeigen wir hocherfreut an

Waltraut Schulz geb. Skolarski

Dr. jur. Reinhold Schulz Rechtsanwalt

Bad Harzburg, Schulenröder Straße 3, 23. August 1954, fr. Königsberg / Conradswalde

---

Felix Hans-Joachim

Am 21. Juni 1954 hat Harald ein Brüderchen bekommen. Dieses zeigen hocherfreut an

Wolfgang Römer und Frau Elske geb. Bendig

früh. Jugnaten, Kr. Heydekrug, jetzt Berlin-Neukölln, Biebricher Str. 5

Susanne 20. 7. 54

Wir freuen uns über unser Dreimädelhaus.

Tiefbauingenieur **Gerhard Weiß**

Annemarie Weiß geb. Kelch

früher Barten, Kr. Rastenburg, jetzt Duisburg, Hansastraße 93

Als Verlobte grüßen

Irmgard Rinnau

Gerhard Unterspann

Treuburg Ostpreußen — Königsberg Pr.-Metgethen

jetzt Rottweil a. N., Präsenzgasse 7

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen

Hannelore Wiesemann

cand arch. Günther Krohm Bauingenieur

4. September 1954

Bad Ems, Mainzer Str. 4 — Wiesbaden, Emser Str. 38, früher: Heiligenbeil Ostpreußen

---

Als Verlobte grüßen

Ruth Sontowski

Willy Körber

Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburg 20, Schrammsweg 10 b, Dose

---

Die Verlobung meiner Tochter Annemarie mit Herrn Hans-Joachim Schulz-Hanke gebe ich hiermit bekannt.

Irma Schittko, geb. Nickien

früher Osterode, Ostpr., Spangenbergstraße 3, jetzt Wiesbaden, Weißenburger Straße 10

Annemarie Schittko

Hans-Joachim Schulz-Hanke Zool. Präparator

Verlobte

fr. Osterode Ostpreußen Spangenbergstr. Nr. 3, jetzt Wiesbaden Weißenburger Str. 10 — fr. Berlin-Spremberg j. Wiesbaden Frankenstraße 20

August 1954

Unsere am 14. August in Hamburg-Wilhelmsburg stattgefundene Vermählung geben wir bekannt.

Erwin Tiedemann

Ellinor Tiedemann geb. Freudenhammer

Königsberg, Ostpr., Haarbrückerstraße 23 — Hamburg-Wilhelmsburg, Buddestraße 19

Dortmund, Humboldtstraße 57

Die Vermählung unserer ältesten Tochter **Lilli** mit Herrn **Hans Jandorf** geben wir bekannt.

Franz Hermann und Frau Franziska geb. Packmohr

jetzt sowj. bes. Zone, früh. Allenstein, Zimmerstr. 19

Hans Jandorf

Lilli Jandorf geb. Hermann

Vermählte

Marl-Hüls, Westf., Hermannstr. 42

August 1954

Ihre Vermählung geben bekannt

Günter Peters

Gisela Peters geb. Fleischmann

Hamburg — Ahrensburg

Plön, den 23. August 1954, früher Labiau, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. phil. **Hans Rothe-Samonienen**

Sonny Rothe geb. von Engelbrechten

Bremen, 14. August 1954

Die Vermählung meines einzigen Sohnes gebe ich bekannt

Horst Karl Heins Thimm

Frau Margot Thimm geb. Malsbenden

Düsseldorf, Scheffelstr. 20, 14. August 1954

Marie Thimm

früher Lauets, Ostpr., jetzt Dellstedt, Holst.

Wir haben geheiratet

Fritz Kattoll und Frau Brigitte geb. Ehrig

Heidmühlen, Holst., 28. 8. 1954, früher Mortung, Ostpr.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 10. September die Eheleute

Karl Eisenblätter und Frau Johanne geb. Egler

aus Pilgrim-Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau, jetziger Wohnort ist Hamburg-Finkenwerder, Auedeich 56.

Danksagung

Für die vielen Glückwünsche anläßlich meines 88. Geburtstages sage ich der Redaktion des Ostpreußenblattes sowie allen meinen Freunden und Bekannten herzlichen Dank.

Franz Daufeldt

Für die uns aus Anlaß unserer Silbernen und Grünen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir allen Bekannten und Verwandten unseren herzlichsten Dank.

Fritz Marglowski und Frau Elisabeth, geb. Klausien — Voerde, 19. August 1954

Horst Meyer und Frau Renate, geb. Marglowski — Voerde, 7. August 1954

Mitten aus der Arbeit für die ihren entriß uns am 17. August d. J. der Tod meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute treue Mutter und Großmutter

Helene Marienfeld geb. Will

im fast vollendeten 67. Lebensjahre. Sie hat bis in ihre Todesstunde nicht aufgehört für uns zu sorgen.

Wir haben unsere Mutter am 20. August auf dem Friedhof in Rotenburg, Fulda, zur letzten Ruhe gebettet unter der großen Verheißung Gottes: „Aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, spricht der Herr."

Albert Marienfeld Lehrer i. R.

Fritz und Ria Marienfeld mit Horst, Wolfgang und Erika

Werner und Christel Marienfeld mit Brigitte, Martin, Johannes, Gottfried, Marianne und Peter-Paul

Lotte Schier geb. Marienfeld **mit Ingrid u. Hans-Claus**

Heinz u. Hanna Marienfeld mit Hans-Jürgen und Birgit

Schwönau bei Friedland, Ostpr. — Hof Guttels bei Rotenburg, Fulda — Mosbach, Baden, Dortmund

---

Zum Gedenken

Am 30. August jährte sich zum zehntenmal der Todestag unserer inniggeliebten Eltern und Großeltern

Stadtrat **Heinrich Rempel**

Inh. d. Firma F. R. Haebler, Königsberg Pr., Kneiph. Langgasse 21

Margarete Rempel geb. Mekelburger

Ihr Leben war immer treue Sorge für ihre Kinder und Enkel und unermüdlich gewissenhafte Arbeit im Berufe und in ihren öffentlichen Aufgabenkreisen.

In unvergeßlichem Gedenken

Hildegard Kaschade geb. Rempel

Charlotte Willer geb. Rempel

Flegessen 18, über Hameln — Hameln, Süntelstr. 47

Mit ihnen zusammen fielen dem Luftangriff zum Opfer unsere langjährige 1. Verkäuferin

Elsa Lorenz

und unsere Hausgehilfin

Margarete Harwart

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr. Heilung konnt' ich nicht mehr finden, meine Leiden war'n zu schwer. Nun, so ziehe ich von dannen, schließ die müden Augen zu, haltet innig, treu zusammen, gönnet mir die ewige Ruh.

Am 7. September jährt sich zum erstenmal der Todestag unserer über alles geliebten in Ostpreußen verstorbenen Mutter, Frau

Auguste Grunwald geb. Pedack

sogleich gedenken wir auch unseres lieben seit August 1944 in Rumänien verschollenen Bruders

Artur Grunwald

In tiefer Trauer

Hans Grunwald

Erich Grunwald

früher Kraukeln, Kreis Lötzen, Ostpr., jetzt Mülheim, Ruhr, Saarnerstr. 274 und Gelsenkirchen, Marienhof 2

Durch eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt vom 23. Juli 1954 erhielt ich die Nachricht, daß unser lieber Bruder

Gustav Bernickel

1945 bei Berlin gefallen ist. Ferner gilt unser Gedenken unserer lieben Mutter, Witwe

Luise Bernickel geb. Nagelski

Haarschen, Kr. Angerburg

Schwester

Berta Krosta geb. Bernickel

Schwager

Gustav Krosta

Sensburg

gestorben im Januar 1945 in Pommern an Typhus.

Betrauert von

Frau Marie Neumann geb. Bernickel

und 3 Geschwister in der sowj. bes. Zone

Großgarten, Kr. Angerburg, jetzt Buxtehude, Bahnstr. 19

Die Liebe höret nimmer auf.

Am 20. August 1954 entschlief nach langem schwerem Leiden meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi, meine treue Schwester, Frau

Frieda Koziak geb. Tetzlaff

im 62. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, meinem guten Vater, Gustav Koziak, der 1946 in Rußland gestorben ist, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Marianne Neumann geb. Koziak

Ewald Neumann u. Dietger

Meta Budnick als Schwester

Wolfsburg, Teichgarten 8, früher Alt-Wolfsdorf, Kreis Johannisburg

---

Am 13. August 1954 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Busay

geb. 3. 8. 1893 in Arys, Ostpr.

Im Namen aller Leidtragenden

Heinz Busay

Hamburg-Altona, Bleikenallee 8 p.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 10. August 1954, plötzlich und für uns alle unfaßbar, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Auguste v. Malottky geb. Myssok

im Alter von 73 Jahren.

Sie folgte unseren vorangegangenen Lieben in die Ewigkeit.

In tiefer stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Trudelotte Klein geb. v. Malottky

früher Gehlweiden, Kreis Goldap, Ostpr., jetzt Thedinghausen Nr. 60, Kreis Braunschweig

---

Am 13. August 1954 entschlief nach schwerer Krankheit in Tangermünde, im Alter von 52 Jahren, meine geliebte Schwester, Frau

Anna Schneidereit geb. Matschulat

früher Unter-Eisseln, Kreis Ragnit

In tiefer Trauer

Frau Erna Redwans

Hannover, Wilh.-Bluhm-Straße 50

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und Wehmut gedenken wir unseres jüngsten Sohnes, Bruders und Schwagers

Helmut Born

Ltn. und Nachrichten-Offizier in einem Panzer-Regt.

der am 1. September 1944 vor Tarnow (Rußland) gefallen ist.

Er war unser aller Liebling.

In stiller Trauer

Familie Oskar Born

Königsberg Pr., Henschestr. 18, jetzt Bodenwerder-Kemnade Weser

---

Fern unserer lieben Heimat entschlief am 19. August 1954 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hebamme **Henriette Hahnke** geb. Kreutzer

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud und Emilie Hahnke

Willy Rohr und Hulda geb. Hahnke

sowie Enkel- und Urenkelkinder

früher Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, Ostpr., jetzt Bordesholm, Alte Landstraße 28, den 29. August 1954

Zum treuen Gedenken

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag unseres geliebten Sohnes und Bruders

Uffz. **Günter Unterspann**

4./Inf.-Regt. 1

der bei der Verteidigung der ostpreußischen Heimat am 23. August 1944 gefallen ist.

Walter Unterspann Malermeister **und Frau Auguste** geb. Hoffmann

Rottweil a. N., Präsenzgasse 7, fr. Königsberg Pr.-Metgethen, Forstweg 20

Nach schwerer Krankheit verstarb am 18. August 1954 plötzlich meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Erna Lipka

Allenstein, Ostpreußen, Joachimstr. 8

In stiller Trauer

Julius Lipka

Hannelore Müller geb. Lipka

Hanns Georg Müller

Hans-Holger Müller als Enkel

Deensen, den 24. August 1954, Kr. Holzminden

Fern unserer Heimat entschlief am 11. August 1954 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Poelke

früher Königsberg-Ponarth, Buddestr. 10

kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Heinz Poelke sowj. bes. Zone

Erika Schulte Arolsen, Waldeck, Am Tannenkopf 21

Zum Gedenken

Am 3. September 1948 verstarb an den Folgen einer Kriegsverletzung in der sowj. Zone mein lieber Mann, unser treusorgender Vati, der

Gartenbautechniker (ehem. Führer im RAD)

Paul Meußling

In treuem Gedenken

Hildegard Meußling geb. Salopiata **und Kinder**

Wildenloh, Oldenburg, Post Petersfehn I, fr. Königsberg Pr., Samlandweg 12, und Puppen, Ostpr.-Süd

---

Nach schwerer Krankheit verschied im Krankenhaus Segeberg im 62. Lebensjahre unser lieber Landsmann

Otto Didjurgeit

Sadweitschen, Kr. Gumbinnen

Leider war es ihm nicht vergönnt, seine Frau und zwei Kinder, die auf der Flucht 1945 vermißt sind, wiederzusehen. Am 16. August 1954 wurde er auf dem Pronsdorfer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Familie Leppert

Pronsdorf, Kr. Segeberg

Fern der Heimat verstarb am 12. August 1954 unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa

Landwirt **Emil Wersuhn**

fr. Lewitten, Kr. Pr.-Eylau

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Gertrud Wersuhn geb. Lalla

Burgdorf, Kr. Goslar



Am 18. August 1954 verschied gottergeben, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 78. Lebensjahre nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Witt

Lehrer und Organist i. R.
aus Frauendorf, Kr. Heilsberg, Ostpr.

In tiefem Schmerz, mit der Bitte, seiner im Gebet zu gedenken

Auguste Witt und Kinder

Neustadt, den 27. August 1954
Kreienredder 4

Am 23. August 1954 wurde er nach ermländischer Sitte zur letzten Ruhe gebettet.

Ein tragischer tödlicher Unglücksfall am 16. August 1954 hat unseren lieben Bruder, Sohn, Onkel, Schwager und Gatten

Werner Well

im blühenden Alter von 26 Jahren so plötzlich und unerwartet aus dem Leben gerissen.

Er folgte seinem noch in der Heimat verstorbenen Vater

August Well

Rogonnen Kreis Treuburg

Herbert Well, Kaufmann, **mit Frau Charlotte und Kindern Hannelore und Lothar**, Tübingen/Württ., Uhlandstr. 16 A
Anna Well, geb. Kopenhagen, sowj. bes. Zone
Dora Well, geb. Thieme, als Frau, sowj. bes. Zone
Franz Well, Reg.-Insp., **mit Frau und Kindern Gerd und Ellen**, Tübingen/Württ.
Heinz Well, Fabrikant, **mit Frau und Kindern Michael und Wolfgang**, Pforzheim
Elisabeth Kolwa, geb. Well, **mit Kindern Klaus, Eckhard und Heidi**, Hamburg-Winterhude
Wilhelm Kolwa, Zoll-Insp.
Hamburg, Winterhude-Goldbeckufer

früher Rogonnen, Tilsit, Schloßberg, Insterburg

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unerwartet nach einer Operation an Gehirnschlag am 13. Mai 1954 mein über alles geliebter Mann, unser stets in Liebe für uns treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Postinspektor i. R.

Carl Makschin

im 72. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Maria Makschin, geb. Theophil
Charlotte Raase, geb. Makschin
Bruno Makschin, Rechtsanwalt
Hildegard Makschin, geb. Klewer
Gerhard Raase
Dieter, Frank, Monika und Ingrid als Enkelkinder

früher Königsberg Pr.
Böttchershöfchen 6
jetzt Dannenberg, Elbe, Lüchower Straße 70

Am 11. August 1954 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Oberlokomotivführer i. R.

Emil Pysall

im fast vollendeten 78. Lebensjahre.

Er folgte seiner lieben Frau nach 3 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Erich Pysall und Frau Ilse, geb. Dyck
Elfriede Porrmann, geb. Pysall
und Enkelkinder

Allenstein, Zimmerstraße 5a
jetzt Osnabrück, Bröckerweg 30

Der treueste und edelste Mensch ist von mir gegangen!

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 13. August 1954 meine über alles geliebte Frau und Lebenskameradin nach einer tückischen Krankheit

Gertrud Trotzki

geb. Kellermann
früher Insterburg, Göringstraße 79

im Alter von 62 Jahren.

Nach einem Leben voller Sorge, Liebe und jahrelangem sehnsuchtsvollem Warten und Hoffen auf ihren seit Februar 1945 vermißten ältesten Sohn G e r h a r d folgte sie ihrem am 16. 7. 1943 gefallenen jüngsten Sohn H e i n z in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Robert Trotzki, Oberpost-Sekr. a. D.
Emil Kellermann, Marienhagen üb. Korbach } als
Kurt Kellermann, Amberg, Oberpf. } Brüder
Maria Trotzki, Druffel, als Schwägerin
Martin und Martha Lepold, geb. Trotzki, Lüchow

Am 12. August 1954 entschlief unerwartet nach segensreichem Leben, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, meine liebe gute Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi, Frau

Hedwig Terner

geb. Stannius
früher Adl. Legitten, Kreis Labiau, Ostpr.

im Alter von 71 Jahren.

Sie folgte unserem lieben Vater, E u g e n T e r n e r, verstorben auf der Flucht am 27. April 1945, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Manfred Terner
Herta Terner
Hans-Egbert Terner
Klaus-Manfred Terner
Helge Terner

Gothard b. Rotenburg, Han., den 13. August 1954

Zum Gedenken

Am 2. September 1954 jährt sich zum zehntenmal der Tag, an dem unser lieber einziger Sohn und Bruder

Manfred Strötzel

geboren 13. Januar 1925

sein junges Leben gab.

Er ruht auf dem großen Soldatenfriedhof Lommel, Belgien.

In stetem Gedenken

Otto Strötzel, Rb.-Oberinsp. z. Wv.
und Frau Käthe, geb. Dischereit
Irmgard und Gerlinde als Schwestern

früher Allenstein, Ostpr., Trautziger Straße 55
jetzt Lehrte, Han., Köthenwaldstraße 18

Plötzlich und unerwartet verschied am 7. August 1954 mein lieber herzensguter Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Zollsekretär i. R.

Friedrich Karsties

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Karsties, geb. Friedrich
früher Tilsit, Ostpr., jetzt sowj. bes. Zone
Martha Wagner, geb. Karsties
Veltheim 354, b. Minden, Westf.
und alle Angehörigen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft nach schwerer Krankheit am 31. Juli 1954 meine inniggeliebte Frau, unsere einzige Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Eva Podßuweit

geb. Urban
früher Schirwindt, Ostpr.

im Alter von 33 Jahren.

Sie folgte ihrem am 26. 6. 1944 in Rußland gefallenen Bruder

Arno Urban

Hauptm. und Batterie-Chef in einem Art.-Regt.

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Rudi Podßuweit
Franz Urban und Frau

Embsen, Achim, Kreis Verden, Borsteler Landstraße 40

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden!

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden nahm Gott meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Lobitz

geb. Heydemann

im Alter von 62 Jahren zu sich in sein Reich. Ihr Leben war erfüllt mit Arbeit und Liebe für die Familie.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Fritz Lobitz
Hildegard Radtke, geb. Lobitz
Irmgard Lobitz
Gustav Radtke
Familie Heydemann

früher Lötzen, Ostpreußen
jetzt Bürgeln, Kr. Marburg, im August 1954

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du treues Herz!
Herr, lindere unsern tiefen Schmerz.

Am 27. August 1954 entschlief nach langer schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe gute Frau, unsere stets treusorgende nimmermüde Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Gerlach

geb. Till

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Hugo Gerlach

Wachenhausen 102, Kreis Northeim, Han.
z. Z. Kiel-Kronshagen, Hasselkamp 44
früher Bürgersdorf, Kreis Wehlau

Am Freitag, dem 20. August 1954, entschlief, fern der Heimat, an den Folgen eines Schlaganfalles unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Bertha Janz

geb. Preuß

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Pasch, geb. Janz
Kurt Janz
Charlotte Janz, geb. Unruh
Otto Pasch
und fünf Enkelkinder

Bielefeld, Oldentrup b. Bielefeld, den 21. August 1954
früher Tilsit, Ostpr.

Am 4. August 1954 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben, nach kurzer, aber schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Pflegevater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Petereit

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Petereit, geb. Zieleit
Bruno Petereit, vermißt
und Frau Charlotte
geb. Seebat
Charlotte Rohwerder
geb. Petereit
Gustav Rohwerder
und Sohn Jochen
Werner Petereit und Frau
Charlotte, geb. Ewert
mit Klaus, Karl-Heinz, Ute und Ulrich

früher Tilsit, Ostpr.
Boyenstraße 2
jetzt Gevelsberg i. W.
Wittener Straße 65

Am 13. August 1954 ist mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Carl Peterfen

Major d. R. a. D.

früher Besitzer von Wrotzlawken, Kr. Culm (Weichsel), 1921 bis 1933 Neuhof, Kr. Mohrungen, Ostpr., 1939—45 wieder in der geliebten, angestammten Heimat, im Alter von 78 Jahren heimgegangen.

Maria Peterfen
geb. Freiin von Stein
Maria Bernhagen
geb. Peterfen
Erna Peterfen
Eva Peterfen
Carlhartwig Peterfen u. Frau
Willfried Peterfen u. Frau
Carl-Dietrich Peterfen
und vier Enkelkinder

Delmenhorst, im August 1954
Brauenkamper Straße 43

Offb. Joh. 2, 10

Am 22. Juli 1954 ging unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

Emma Basdeck

aus Pr.-Holland, Ostpr.

kurz vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres für immer von uns.

Familie Basdeck, Berlin-Spandau
Familie Philipp, München
Gustav Pannwitz, Essen-Rellinghausen

Essen-Rellinghausen
Frankenstr. 96

Im Glauben an Gott entschlief am 20. August 1954 nach schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Höfer

geb. Steinbacher

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

August Höfer

Rodebach (Enzuhnen), Kreis Ebenrode
jetzt Langlingen, Kreis Celle

Jes. 43, 1

Am 7. August 1954 ist unsere geliebte, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Maschke

fern der unvergessenen Heimat, nach langem schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 84 Jahren in den ewigen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Geschwister Gertrud und Paul Maschke

früher Tilsit, Ostpr., Danzig
jetzt Schloß Banz, Altersheim, Preetz, Holstein

Tretet her ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Heilung konnt' ich nicht mehr finden,
meine Leiden war'n so schwer.
Nun, so ziehe ich von dannen,
schließ' die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ewige Ruh.

Mit der großen Sehnsucht im Herzen nach seiner so heiß geliebten Heimat starb am 29. Juli 1954 mein treuer Lebensgefährte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Lemke

im 61. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Maria Lemke
und Kinder

früher Fürstenau
bei Drengfurt, Kr. Rastenburg
jetzt Regenstauf
bei Regensburg, Bayern

Zum Gedenken

Die Schicksalsstunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 31. August jährte sich zum zehntenmal der Sterbetag unseres einzigen geliebten Sohnes

Helmut Wegner

geb. am 2. 7. 24, gest. 31. 8. 44

an seiner schweren Verwundung.

Kurt Wegner und Frau
Anna, geb. Sand

früher Königsberg Pr.
Hinter Lomse Nr. 15
jetzt Berlin-Charlottenburg
Kaiserdamm 4

Gleichzeitig gedenken wir auch unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Johanna Sand

geb. Wittke

die am 25. Februar 1945 auf der Flucht in Nodems bei Germau, Ostpr., verstorben ist.

Friedrich Sand und Frau
Elise, geb. Hoppe
Heinsberg, Westfalen
Ernst und Fritz Sand
als Enkel
Konrad Scheffler und Frau
Maria, geb. Sand
sowj. bes. Zone
Kurt Wegner und Frau
Anna, geb. Sand
Berlin-Charlottenburg
Kaiserdamm 4

Fern der geliebten Heimat, für uns plötzlich und unerwartet, verstarb am 16. August 1954 mein guter Vater und lieber Bruder, der

Landwirt

Oskar Fischer

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Katharina Fischer
als Tochter
Elli Fischer
als Schwester

Rheydt-Odenkirchen
Reststrauch 60/62
früher Sollecken
Kreis Heiligenbeil, Ostpr.

Zum Gedenken

Am 13. September jährt sich zum dreizehntenmal der Todestag meines gefallenen Sohnes

Kurt Krause

Ferner gedenke ich meiner gefallenen Söhne

Fritz und Eugen

und des seit zehn Jahren verschollenen Sohnes

Walter Krause

und meines verstorbenen Mannes

August Krause

Es trauert

Auguste Krause

früh. Königsberg, Sedanstraße
jetzt Hachborn, Kreis Marburg

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. August d. J., kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Sägewerksbesitzer

Andreas Riekewald

früher Lyck, Ostpr.

Im Namen aller Angehörigen

Max Skodda und Frau
Ilse, geb. Riekewald

Berlin-Wittenau
Gorkistraße B. H. 96

Gleichzeitig danken wir unseren Lyckern für die zahlreiche Teilnahme.

Am 11. August 1954 entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Kaufmann

Bruno Ehm

früher Frauenburg

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Ehm
und Kinder

Menden, Sauerland
Vinckeweg 10a

Warum so früh?

Am 29. April 1954 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann

Hans Schirrmacher

im 49. Lebensjahre.

Tiefbetrauert von seiner Gattin

Frieda, geb. Hasenpusch

Weine nicht an meinem Grabe,
schenke mir die ewige Ruh'.
Denk, wie ich gelitten habe,
ehe ich schloß die Augen zu.

Früher Königsberg-Haffstrom
jetzt Borgsum, Insel Föhr

Gefallen ist der ehemalige Soldat

Emil Klautke

aus Zallenfelde
Kr. Pr.-Holland, Ostpr.

Angehörige wollen sich melden bei Frau Marie Zobel, geb. Michaelis, aus Zallenfelde, (20b) Braunschweig
Borsigstr. 23